

# Südsauerland

Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe

Herausgegeben vom Kreisheimatbund Olpe e.V.

2/2016 (87. Jahrgang der „Olper Heimatblätter“) · Folge 263

## Inhalt

Schulen: Klassenräume und Unterricht gestern und heute. <i>Von Uli Selter</i> .....	Titelseite
Ein Wort vorneweg. <i>Von Roswitha Kirsch-Stracke</i> .....	111
Der Bogenhof zu Dünschede. (Teil 2). Von Sorge und Not um das tägliche Brot. Der Bogenhof in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. <i>Von Jürgen Huck</i> .....	113
Der Straßburger Drucker und Buchhändler Peter Attendorf. <i>Von Thomas Wilhelmi</i> .....	123
Als ich Schüler war. (Teil 1). Von Schulen und Schulwegen. <i>Von Albert Stahl</i> .....	139
Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen. (Teil 45). <i>Von Otto Höffer</i> .....	157
Aus Archiven und Museen. Olpe in historischen Filmen. Die Sammlung des Stadtarchivs Olpe im Filmarchiv des LWL-Medienzentrums. <i>Von Ralf Springer</i> .....	171
Nutzgärten heute. Eine Untersuchung in Niederhelden. <i>Von Elisa Bitter</i> .....	179
Spauk am Hiellegenhuisken: Meggener Schuster in Angst und Schrecken. Gedenken an „100 Jahre Meggener Heiligenhäuschen“ und „50 Jahre Tod des Mundartdichters ‚Alfrid van Ruiensperg‘“. <i>Von Monika Pieper-Clever</i> .....	187
Irenhingemer Schützenfest. In Oberhundemer Mundart. <i>Von Elisabeth Kaiser</i> .....	193
Herzlichen Glückwunsch. Klaus Droste 75 Jahre – Wilma Ohly 80 Jahre – Günther Becker 85 Jahre. <i>Von Hans-Werner Voß</i> .....	195
„Offene Heimatwerkstatt“ – ein voller Erfolg. <i>Von Susanne Falk</i> .....	197
Heimatchronik vom 1. Januar bis 31. März 2016. <i>Von Hans-Werner Voß</i> .....	199
Buchbesprechungen .....	209
Ausstellungen und Veranstaltungen der Museen bis September 2016 .....	214
Weitere Termine .....	214
Mitarbeiter / „Heimat lebt“ – Ein Wettbewerb zu Themen im Kreis Olpe .....	215
Impressum .....	216

*Liebe Leserinnen und Leser,*

*unserem Schwerpunktthema „Wandel der Schullandschaft“ ist in diesem Hefi unter anderem der Beitrag von Albert Stahl (Jg. 1933) gewidmet. Der Autor berichtet aus seiner Schulzeit in Iseringhausen.*

Bäckerfachschule in Olpe  
(Foto: Ulrich Jortzik, Erste Deutsche Bäckerfachschule)

*Elisa Bitter gibt Einblicke in ihre Facharbeit, die sie 2014 am St.-Ursula-Gymnasium in Attendorn geschrieben hat. Die ehemalige Schülerin befasste sich mit den Nutzgärten in ihrem Heimatort Niederhelden; sie stellte unter anderem das Nutzpflanzenspektrum der Gärten fest und erfragte die aktuellen Gründe für und gegen den Nutzpflanzenanbau. Diesjährige Facharbeiten zu Themen aus dem Kreis Olpe können noch bis zum 31. Juli 2016 bei der Geschäftsstelle des Kreisheimatbundes im Kreisarchiv Olpe als Beitrag zum Wettbewerb „Heimat lebt“ eingereicht werden, ebenso sonstige Schul- und Studienarbeiten; ausführliche Informationen zum Wettbewerb sind der HSO-Folge 161 zu entnehmen.*

*Liebe Mitglieder und Freunde des Kreisheimatbundes Olpe, passend zum Jahresthema findet unsere diesjährige Mitgliederversammlung in einem ganz besonderen Schulhaus statt, nämlich in der Ersten Deutschen Bäckerfachschule, einer privaten Einrichtung des Bäckerhandwerkes in Olpe. Schuldirektor Leo Trumm wird uns am 27. September einen Einblick in die Entwicklung und in das aktuelle Wirken der Schule geben. Schon heute ein herzliches Willkommen!*

*Vorstand und Schriftleitung wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen der neuen „Heimatstimmen“ und eine gute Sommerzeit*

*Roswitha Kirsch-Stracke  
(Erste Vorsitzende)*

Der Bogenhof zu Dünschede  
(Teil 2)  
**Von Sorge und Not um das tägliche Brot**  
**Der Bogenhof in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts**  
*Von Jürgen Huck*

Wenn man den heutigen Wohlstand betrachtet, dann kann man sich kaum vorstellen, wie unsere Vorfahren früher ihr tägliches Brot erarbeitet haben. Krankheiten, gegen die keine Medizin entwickelt war, und die oft noch bestehende Abhängigkeit von einer Grundherrschaft belasteten die Bauern und beeinträchtigten ihre Schaffenskraft. Ein treffliches Beispiel dafür ist der Bogenhof zu Dünschede,<sup>1</sup> auf der Röhde 18, den die Familie König seit dem 18. Jahrhundert von dem 1803 aufgehobenen Augustinerkloster Ewig und dann von dessen Rechtsnachfolger, dem hessischen bzw. preußischen Staat, gepachtet hatte.

Nachdem der Pächter Peter König (oo Katharina Goebel, † 5.5.1797) am 11. April 1796 gestorben war, übernahm Hermann, einer von mehreren Söhnen, die Pachtung des Hofes. Er ließ sich zu Attendorn am 27. Dezember 1796 mit Elisabeth Hufnagel genannt Gasser trauen. Das junge Paar erlebte 1803 die Aufhebung des Klosters Ewig, den Übergang des bis dahin zum Kurfürstentum Köln gehörenden Herzogtums Westfalen an die Landgrafschaft, das spätere Großherzogtum Hessen-Darmstadt (1802-1815), und dann an das Königreich Preußen. Diesen staatlichen Veränderungen entsprechend, wechselte auch die Grundherrschaft, also wurde der Bogenhof abhängig von Hessen-Darmstadt und dann von Preußen, dem Freiherr von Weichs sein Lehnrecht über den Hof am 5. November 1814 abtrat.

---

<sup>1</sup> Hier sei noch verwiesen auf die wichtige Darstellung des Attendorner Stadtarchivars Otto Höffer: *Zur Geschichte des Kirchspiels Helden und Dünschede*. Hrsg. von der Stadt Attendorn. Attendorn 2008, mit vielen Nachrichten über den Bogenhof zu Dünschede. Weitere Hilfe verdanke ich meinen Vettern Ludger Droege und Rudi Keimer zu Attendorn sowie dem Dipl.-Bibliothekar und Dokumentar Gerhard Stamm vom Stadtarchiv Neuss.

Hermann König erfreute sich keiner guten Gesundheit. Er erlag bereits am 7. Januar 1814, nur 41 Jahre alt, einem Nervenfieber,<sup>2</sup> an dem die gesamte Familie erkrankt war. Zurück blieb die Witwe mit sechs von ursprünglich acht Kindern. Das aktive Vermögen wurde von Schulden verschlungen. So lebte die verwitwete Hofpächterin in bedrängten Verhältnissen, wenn auch Johann König, der Schwager und Vormund der minderjährigen Kinder, ihr nach Kräften zur Seite stand. Eine Akte aus der Domänenregistratur der königlich-preußischen Regierung Arnberg<sup>3</sup> gibt über die Not der Familie König auf dem Bogenhof genauen Aufschluss.

Das Jahr 1816 stand im Zeichen des Misswachses – eine Folge des Ausbruchs des indonesischen Vulkans Tambora im April 1815 mit seinen weltweiten Auswirkungen auf das Klima. Die Ernte fiel so ungünstig aus, dass nicht einmal Roggen eingebracht wurde. Die Folge davon war, dass Hermann Königs Witwe auch 1817 nur einen geringen Ertrag erzielte, ihren eigenen Fruchtbedarf nicht decken konnte und einen beträchtlichen Teil kaufen musste. Nachdem die Pächterin bei der Regierung in Arnberg schon im November 1817 vergeblich um einen Pacht-nachlass oder um einen Zahlungsaufschub gebeten hatte, schaltete sich der Bezirksschultheiß Kaspar Belke (1769-1855) zu Niederhelden ein<sup>4</sup> und bestätigte die Gründe der Antragstellerin am 23. November 1817. Dann wandte die Witwe König sich am 1. Juli 1818 auch an den königlich-preußischen Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Friedrich Ludwig Freiherrn von Vincke (1774-1844), der bekanntlich für ein wirtschaftlich starkes Bauerntum und dessen Mitspracherecht in der Politik eintrat.<sup>5</sup>

---

<sup>2</sup> Darunter verstand man den Typhus, teilweise auch andere mit Gehirnsymptomen einhergehende Infektionskrankheiten (Metzke, Hermann: Lexikon der historischen Krankheitsbezeichnungen. Unter Mitarbeit von Simone Metzke. Neustadt a. d. Aisch 1994. S. 61).

<sup>3</sup> Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen: Regierung Arnberg III Domänenregistratur, Fach 327, Nr. 7.

<sup>4</sup> Freundliche Auskunft von Ulrike Belke geb. Huck, nach: Belke, Eduard: Geschlecht Belke – Niederhelden (Sauerland). Daten und Fakten. Arnberg 1989. S. 101.

<sup>5</sup> Renz, Rudolf: Vincke. In: Lexikon der deutschen Geschichte. 1. Auflage. Stuttgart 1977. S. 1242.

Die Witwe betonte, dass sie der königlichen Rentei Ewig außer der Geldpacht noch jährlich je drei Malter Roggen und Gerste sowie acht Malter Hafer liefern müsse. *„Bei der Lage der diesjährigen Ernte konnte ich die Fruchtpächte unmöglich abführen, weil ich solche nicht gezogen hatte, noch aufbringen konnte.“* Nun solle sie für die rückständigen Früchte einen so hohen Preis zahlen, *„daß er den laufenden doppelt übersteigt“*. Den Hafer habe sie bezahlt. Zur Aufrechterhaltung ihrer Wirtschaft sei es aber erforderlich, *„den [von Martini 1817] rückstehenden Roggen- und Gerstenpacht nach der kommenden Ernte nachliefern oder in dem laufenden Preise bezahlen zu dürfen.“* Darauf wurde die Pächterin von der Regierung am 21. Juli 1818 erneut abschlägig beschieden.

Am 5. Dezember 1819 sah die Witwe König sich wieder gezwungen, dem Oberpräsidenten ihr Leid zu klagen. Der Bezirksschultheiß Belke hatte ihr am Tage vorher die Notlage mit den Worten bescheinigt: *„Im Juni dieses Jahres gab es ein Gewitter und einen starken Hagelschlag, der die aufstehenden Früchte in der Dünscheder Feldmark sehr stark beschädigte. Besonders hat dieser Hagelschlag die Früchte der Wittibe Boge zernichtet, weil deren Früchte gerade da standen, wo der Hagelschlag seinen Streich hernahme und den größten Schaden täte, so dass sie kaum den halben Ertrag davon eingeerntet hat, den sie hätte einerdnen [!] müssen.“* Nachher sei die Witwe König *„in eine langweilige Krankheit geraten, die gegenwärtig noch nicht ganz ausgeheilt“* sei. Hagelschlag und Krankheit hätten die Witwe *„in ihrem Vermögen ganz zurückgesetzt. Ja, man kann mit Wahrheit sagen, daß sie arm dadurch geworden ist.“* Dennoch wurde Pachtnachlass erst gewährt, nachdem der Landrat aus Olpe am 4. Februar 1820 berichtet hatte, dass die Witwe Beileid verdiene. Ihr Pachtgut umfasse *„40 Morgen Ackerland, 3  $\frac{3}{4}$  Morgen Wiese und 13  $\frac{1}{2}$  Morgen Holzgrund.“* 1819 hätte *„sie an Früchten ausgesamt 13 Berliner Scheffel Roggen“*, ferner im selben Maße 12 Gerste, 25 Hafer und 2 Erbsen. An Vieh sei vorhanden *„1 Pferde, 1 Fohlen, 4 Kühe, 5 Rinder, 3 Kälber, 8 Schafe und 3 Schweine“*. Der Hagelschlag habe ihre Feldfrüchte 1819 sehr beschädigt, so dass sie aus diesen, laut Angaben des Bezirksschultheißen Belke, *„nur das Doppelte der Einsaat gedroschen habe. In gewöhnlichen Jahren bringt sonst in der Feldmark des Dorfes Dünschede ein Korn wenigstens 6 bis 7 hervor.“* Auf die abermalige Bitte der Witwe König um Pachtnachlass ging die Regierung am 30. Januar 1821 nicht ein; denn es seien keine Un-

glücksfälle aufgetreten, „*zudem aber auch das den vormals pachtpflichtigen Kolonen [Bauern] durch Aufhebung des Kolonatverbands überkommene volle Eigentum an ihren Gütern der Bittstellerin mehrfache Mittel darbietet, den Rückstand abzutragen.*“ Diese müsse „*nach den zwischen Martini und Lichtmeß gültigen höchsten Preisen bezahlt werden.*“

Nicht nur die Höhe der Abgaben bereitete den Menschen auf dem Bogenhof zu Dünschede Sorge, sondern auch der Ablieferungsort. Deshalb erschien Johann König († 1821), der Onkel und Vormund der minderjährigen Kinder auf dem Bogenhof, am 13. November 1819 vor dem königlichen Justizamt zu Attendorn. Er wandte sich dabei gegen Bilstein als neuen Ablieferungsort für die Früchte. Dünschede sei von Bilstein zwar nicht viel weiter entfernt als von Ewig, doch könne der Fußweg nicht befahren werden. Man müsse dann nämlich über Förde fahren. Deshalb sei der Weg nach Bilstein um eine halbe Stunde länger als der bisherige nach Ewig. „*Da er nun drei Führen zu leisten habe, und zwar doppelspännig oder fünf einfache, so brauche er auf jeden Fall einen Tag mehr zur Ablieferung nach Bilstein, als wenn er nach Ewig fahre. Zudem müsse er von jedem doppelspännigen Karren 3 gute Groschen Chausseegeld entrichten. Nehme man noch hinzu, daß zu Bilstein die Früchten auf den Boden getragen werden müßten, somit auf den Tag, den die Ablieferung nach Bilstein mehr erfordere, als die Lieferung nach Ewig, zwei Pferde, ein Knecht und ein Gehülfe angewandt werden müßten, so fordere er zum wenigsten eine jährliche Entschädigung von 3 Rthr. Gemeingeld.*“ Gegen Steinhof als Taxator habe er nichts einzuwenden, schlug aber dafür den Schnütgen aus Weuste vor. „*Übrigens bemerkte derselbe, dass er zu Ewig freie Beköstigung erhalten habe, sich diese daher auch zu Bilstein vorbehalte ...*“

1821 erzwang die Regierung, die Naturalabgabe in eine Geldabgabe umzuwandeln und die Rezeptur (=Einnahmestelle) Ewig aufzulösen. Vom Bogenhof musste aber weiterhin die Naturalabgabe entrichtet werden, und zwar nach Bilstein. Am 20. April 1829 bewilligte das preußische Ministerium der Finanzen in Berlin jedoch, dass der Witwe König wegen der ihr bisher in Ewig zustehenden Beköstigung bei der Ablieferung der Früchte 1 Reichstaler, 5 Silbergroschen und für deren Überweisung von Ewig nach Bilstein 25 Silbergroschen als Entschädigung gezahlt würden, insgesamt also 2 Reichstaler. Die erstgedachte Entschädigung sollte nur bei vollständiger „*Naturallieferung, sonst aber nur pro*



Lage des Bogenhofs nach dem Urkataster von 1831  
(Kreis Olpe: Katasteramt)

*rata gezahlt werden, der ganze Entschädigungsbetrag von 2 Rtlrn. aber vom Jahre 1826 ab und die Beköstigungsentschädigung von 1 Rtlr. 5 Sgr. sogar vom Jahre 1816 ab.*“ Das war für den Bogenhof immerhin eine spürbare Hilfe.

Vorher aber hatte die Pächterin König vor Sorgen nicht aus noch ein gewusst und von der Regierung in Arnberg am 18. September 1824 das Erlassen der jährlichen Geldpachten für kleine Naturalien erbeten. Das Bogengut zu Dünschede gehöre nur „zu den mittelmäßigen Gütern“ und umfasse fast ausschließlich Ackerland, zum großen Teil bestehend aus Torfland und schlechtem Boden. Die Wiesen reichten zur Fütterung des Viehs nicht aus, die Berge auch nicht, „um daraus das eigene nötige Brennholz zu beziehen“. Die Pachtabgabe bestände aus je 3 Maltern Roggen und Gerste sowie 6 Maltern Hafer und 15 Reichstalern preußisch Cent für kleine Naturalien. Sie sei im Vergleich zu dem Ertrag des Gutes „so unverhältnismäßig hoch, daß dieselbe unmöglich aus demselben abgetragen werden kann. Von jeher hat die volle Pacht nicht abgeführt werden können, sondern der Aufrechterhaltung der Wirtschaft ist durch gnädige Nachlassungen die Möglichkeit geblieben. Seit den letztern Jahren habe ich es mit größter Anstrengung versucht, die Pächten abzuführen. Die guten Fruchternten ließen es nur zu, die Naturalpachten zu geben. Allein die Geldzahlungen mußte ich durch Darlehn aufnehmen. Ich sehe, daß ich auf diesem Wege nicht ferner bestehen kann, und es wird keinem Landwirte möglich sein, die zu unverhältnismäßige Pacht von diesem Gute zu entrichten, besonders, wo hierbei Wiesen und Berge mangeln, daher dem Landmann hiesiger Gegend, die wenig Frucht produziert, die Mittel fehlen, durch Viehzucht und Kohlen oder Kalchbrennen [!] bares Geld zur Entrichtung der Steuern und Pachten zu erlangen.“

Am 2. November 1826 wies die Witwe König die Regierung wiederum auf ihre schlechte wirtschaftliche Lage hin. Sie habe sich angestrengt, der Regierung „die volle Pacht abzuführen. Ich habe solche auch entrichtet, allein nicht vom Gute, sondern ich habe sie lehnbar, soweit sie die Hofeskräfte überstiegen, aufgenommen und muß sie als Schuld verzinsen. Diese Last wächst mit jedem Tag, und ich sehe die Unmöglichkeit, den Hof ferner aufrechterhalten zu können, so drohend, daß ich um Errettung meine Zuflucht zu königlicher hochlöblicher Regierung nehmen muß. Ich bin überzeugt, daß königliche hochlöbliche Regierung keine Last von dem Landmann fordert, die die Kräfte des

*Hofes übersteigt, und diese würde den Hof und den Untertanen ewig zerstören. Und ich wage es deshalb, höchst dieselbe untertänigst und dringendst zu bitten: Die Kräfte meines Hofes untersuchen zu lassen und diesem gemäß die Jahrespacht gnädig festzusetzen.“*

Der Domänenrentmeister Hellinger aus Bilstein berichtete der Regierung am 6. Januar 1827, dass das Bogengut in einer schlechten, unfruchtbaren Gegend liege und auch nicht als Gut im eigentlichen Sinne des Wortes zu bezeichnen sei, weil gehöriger Wiesenwachs und Waldboden fehlten. Die Witwe König müsse bestimmt jährlich Heu kaufen, um ihr wenig Vieh ernähren zu können. Hellingers Bericht vom 9. Mai fußte dann auf Ermittlungen der Amtstaxatoren Kaspar Belke und Wilmes. Sie hatten „den Wert des Bogengutes geschätzt auf 1691 Rtlr. 3 ½ Sgr.“ und die Abgaben davon auf 1645 Reichstaler, 18 ¾ Silbergroschen veranschlagt. Danach verblieben zur Unterhaltung der Familie, zu anderen nötigen Ausgaben für Baulichkeiten, Anschaffung von nötigem Vieh usw. nur 45 Reichstaler, 14 ¾ Silbergroschen. Aus allem ergebe es sich, dass „die Abgaben und Lasten den Wert übersteigen, welches dann auch die Ursache ist, daß diese Familie nicht im Stande gewesen ist, ihre Gefälle jederzeit richtig abzuführen.“ Deshalb trat auch der Domänenrentmeister für eine Verringerung der Pachtabgabe ein. Die Zusammenstellung des Bogengutes durch den Steuerkontrolleur Kraft vom 30. März 1827 hatte „für die im Dorf Dünschede gelegenen Gebäude, d.h. Wohnhaus, Scheune und Backhaus, ein Steuerkapital von 9 Gulden 36 Kreuzern“ ergeben. Ungeachtet dieser schlechten Verhältnisse wollte die Regierung die Pachtabgabe nicht verringern, nur kostenlos Kleesamen bereitstellen. Dieses Angebot konnte die Familie König auf dem Bogenhof aber nicht annehmen, weil sie mit keiner Ernte zu rechnen hatte. Vergeblich bat sie erneut um Pachterlass.

Es ist nicht bekannt, wann Josef König (1801-1853), der Sohn des 1814 verstorbenen Pächters Hermann König, den Bogenhof übernommen hat. Nach des Vaters frühem Tod stand er zunächst noch unter Vormundschaft seines Onkels Johann König. Am 26. Februar 1835 heiratete er zu Helden Maria Margarete Köhler († Dünschede 19.5.1866). Josef Königs wirtschaftliche Verhältnisse dürften auch nicht gut gewesen sein, denn bis Juli 1844 hatte er von seinem pachtspflichtigen Gute schon einige Grundstücke veräußert.

Splissbesitzer des Bogengutes waren Peter Dröge und Johann Biecker zu Dünschede sowie Johann Biecker zu Röllecken, die auf

Grund der Verteilungsregelung der Hofesabgaben vom 17. Juli 1844 Ablösekapitalien sowie die nachträgliche Rente an die Domänenverwaltung zu zahlen hatten.

Am 11. November 1845 schrieb Josef König der Regierung in Arnstberg, dass er „*jetzt jährlich eine feste Geldrente zahlen*“ müsse. Seine Pacht habe er immer pünktlich gezahlt, könne das aber nicht für 1845 tun, weil das Jahr für ihn voller Mißgeschick gewesen sei. Er lebe noch immer in traurigen Verhältnissen. „*Ich bin zwarn schon lange einen sehr schwachen, immer kränkerlichen und engbrüstigen<sup>6</sup> Mann gewesen, habe aber doch mitunter meiner Ackerwirtschaft selbst noch etwas vorstehen können, bis im vergangen Winter, wo ich von einer schweren Krankheit so bedeutend hingerafft und geschwächt worden bin, daß ich jetzt durchaus nicht mehr fähig, ja nicht einmal mehr die geringste Arbeit verrichten zu können, im Stande bin.*“ Um seine Ehefrau sei es ähnlich traurig bestellt. Sie „*leidet nämlich schon seit mehreren Jahren an der Gicht.*“ An mehreren Teilen des Körpers sei sie bereits so verwachsen, dass sie sich oftmals nicht selbst entkleiden oder ohne Hilfe essen könne. Dann klagte König noch besonders über den Misswachs von Kartoffeln. „*Es ist dieses das ergiebigste Produkt, woraus ich hauptsächlich den Erlös bezogen habe, um meine Abgaben zu bestreiten.*“ Er wisse nicht, wie er sie zu Martini zahlen könne, und bitte um Niederschlagen der Pacht für 1845. Einen Tag später bescheinigte der Gemeindevorsteher Stucke in Niederhelden die Richtigkeit dieser Angaben des Bogenhofpächters. Er betonte, dass König und seine Frau wegen ihrer Erkrankungen „*nicht mehr im Stande*“ seien, „*die geringste ökonomische Arbeit verrichten zu können. Er war bis hierhin ein recht fleißiger Ackerwirt, suchte seine Abgaben zu entrichten und ist ein recht gehorsamer Untertan, weshalb es sehr billigend zu wünschen sei, daß ihm für dieses Jahr ein Pachtnachlass gewährt werde.*“ Die Stellungnahme der Regierung ist nicht bekannt.

Die Vermögensumstände des Josef König hatten sich 1849 noch nicht gebessert. Er schrieb der Regierung am 29. November, dass er und seine Frau durch mehrjährige Krankheiten nicht nur arbeitsunfähig seien, sondern sich auch aus- und ankleiden lassen müssten. Im Frühjahr habe er noch einen Schlaganfall erlitten, wodurch seine linke Seite ganz gelähmt, der linke Arm fast kraftlos, seine Sprache fast unverständlich

---

<sup>6</sup> Unter Atemnot leidend.

sei. Seine gichtkranke Frau könne das Bett nicht mehr allein verlassen. Dabei hätten sie sechs kleine Kinder zu versorgen, die mit Ausnahme des jüngsten Kindes alle die Schule besuchten. Durch die traurigen Umstände sei Königs Wirtschaft zerrüttet worden. Er müsse überzähliges Gesinde halten und durch dieses die Haus- und Landwirtschaft besorgen lassen, „*was bekanntlich zu Grunde führt*“. König habe seine Grundstücke im Herbst nicht einmal verpachten können und 10 Reichstaler geliehen, um wenigstens einen Teil der Gutspacht entrichten zu können. Die Regierung berichtete dann am 3. Januar 1850 dem preußischen Finanzminister in Berlin, König habe von 1847 bis 1852 eine jährliche Domänenabgabe von 43 Reichstalern, 24 Silbergroschen 10 Pfennigen zahlen können. Für 1849 seien erst 10 Reichstaler gezahlt. Nun bitte König um Niederschlagen von 15 Reichstalern.

Am 27. Dezember 1850 richtete König an den Domänenrentmeister Menne zu Siegen eine Bittschrift. Er sei mit der Gutspacht für Martini 1850 leider noch im Rückstande. Man habe ihn Anfang Dezember gemahnt sowie die Exekution und Pfändung am 20. Dezember erwirkt. Ähnlich sei es ihm mit dem Beitreiben der rückständigen Steuern von 15 Reichstalern ergangen. In seine Not habe König dafür so viel Roggen dreschen und verkaufen lassen müssen. Er könne die Pacht nicht aufbringen. Auch habe er, um die Abschlagsrechnung von 15 Reichstalern zahlen zu können, seine „*selbst notdürftige Backfrucht und eine Karre Futterstroh verkauft und angreifen müssen, um in den Besitz dieser 15 Rtlr. zu kommen*“. Die Bittschrift endete mit dem Schildern seiner noch immer ganz traurigen Lage, gekennzeichnet durch Krankheiten und Gesindenot.

Die Wirtschaftslage des Bogenhofes muss sich nach Josef Königs Tod (20.6.1853) unter dem Sohn Bernhard (1836-1901; oo Oedingen 1872 Therese Böhmer aus Brenschede) wieder gebessert haben, denn dieser wurde Eigentümer des bisherigen Pachthofes. Nach ihm bewirtschaftete sein Sohn Bernhard König († 15.1.1972, 93 Jahre alt) den Bogenhof.

Von diesem vererbte sich der Hof auf die Nachfahren seiner Schwester Alma, verheiratete Wilmes. Sie verkauften den eigentlichen Hofraum des Bogenhofes mit Wohnhaus (Auf der Röthe 18) im Jahr 1998 an Dr. jur. Stephan Dingerkus. Die zum Bogenhof gehörenden Ländereien sind heutzutage verpachtet.

Jodocus Gallus: Monopolium et societas vulgo Des liechtschiffs.  
In: Directorium statuum seu verius tribulatio seculi.  
[Straßburg]: Peter Attendorn, [nach 25. Oktober 1489], Bl. 29<sup>v</sup>  
(BSB München)

## Der Straßburger Drucker und Buchhändler Peter Attendorn

Von Thomas Wilhelmi

Über Peter Attendorns<sup>1</sup> Herkunft lässt sich nichts Zuverlässiges sagen. Es ist sehr davon auszugehen, dass er aus Attendorn stammt. Im späten Mittelalter war es durchaus üblich, sich in der Fremde nach dem Herkunftsort nennen zu lassen, den Ort also zu einem Teil des Familiennamens zu machen und zuweilen den ursprünglichen Familiennamen wegzulassen. So sind in der Rektoratsmatrikel der Universität Köln in der Zeit von 1389 bis zum Ende des 15. Jahrhunderts über achtzig Personen inskribiert, die neben ihrem angestammten Namen oder auch ausschließlich den Namen „(de) Attendorn“ aufweisen.

In Attendorn war die Familie Richard im Winkel („de Angulo“) ansässig. So erscheint am 3. August 1496 als Zeuge ein Meister Peter Richardi in deme Wynkele.<sup>2</sup> In Attendorner Urkunden<sup>3</sup> aus dem 15. Jahrhundert erscheint der Familienname Reckard (Johann Reckard, 28. Mai 1433), Rickardes (18. Juni 1438), Rekerde (Jakob Rekerde, 22. Februar 1451), Rekart (Jakob Rekart, 26. Juni 1457).

1455 kam es in Attendorn zu einem Aufstand der Zünfte gegen die Altbürger und die herrschenden Kaufmannsgeschlechter. Aus diesem Kreis wurden 32 Männer vorübergehend gefangengesetzt; sie mussten bei ihrer Freilassung am 6./7. Oktober 1455 Urfehde schwören, d.h. in Zukunft friedliches Verhalten.<sup>4</sup> Zu diesen Personen gehörten auch Jo-

---

<sup>1</sup> Über Peter Attendorn vgl. insbesondere: Voulliéme: Die deutschen Drucker. S. 157 f.; Voulliéme: Peter Attendorn; Geldner: Die deutschen Inkunabeldrucker. S. 80-82; Ritter: Histoire de l'imprimerie alsacienne. S. 111 f.; Cordes: Peter Attendorn; Krause: Peter Attendorn. – An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass ich auf Materialien zurückgreifen konnte, die Jochen Krause gesammelt hatte. Sie befinden sich im Stadtarchiv Olpe: Sammlung Jochen Krause „Menschen der Heimat“ Nr. 96. Herrn Josef Wermert danke ich für manche Hinweise.

<sup>2</sup> Scheele: Regesten. Nr. 223.

<sup>3</sup> Urkunden im Pfarrarchiv St. Johannes Baptist in Attendorn.

<sup>4</sup> Brunabend: Attendorn. S. 58-60.

hann Reckart und Jakob Reckart, ohne Zweifel dieselben, die auch in den erwähnten Urkunden in Erscheinung treten.

Am 13. März 1517 treten gemäß einer Urkunde<sup>5</sup> Richard im Winkel und Tilmann im Winkel, Bürgermeister von Attendorn, als Vollstrecker des Testaments von Johann Richard im Winkel, Rektor des Dreifaltigkeitsaltars, den früher ein Johann Ricardi dotiert hatte, in der Pfarrkirche Attendorn auf. Erster Benefiziat wird Peter Richard im Winkel, der Sohn von Tilmann im Winkel.

All die obengenannten Personen sind als Angehörige derselben in Attendorn ansässigen und offenbar nicht unbegüterten Patrizierfamilie Richard im Winkel anzusehen. Dieser Familie, in der der Vorname Peter nicht ungewöhnlich war, könnte auch Peter Attendorn angehört haben.

In der Kölner Rektoratsmatrikel ist unter dem Datum 21. Mai 1473 ein Petrus Ricardi von Attendorn eingetragen: „*Petr. Ricardi de Attendarn; art., i. et s.* [= iuravit et solvit]“.<sup>6</sup> Dieser schloss am 16. Juni 1474 sein Grundstudium der Artes Liberales ab: „*det.* [= determinavit] *sub m.* [= magistro] *Rop. de Scotia*“.<sup>7</sup>

Jochen Krause zieht einen Petrus von Attendorn in Erwägung, der am 12. Mai 1464 als Student der Artes Liberales an der Universität Köln in der Rektoratsmatrikel erscheint: „*Petr. de Attendorn; art.; i. et s.*“. Bei diesem vermutet der Herausgeber der Matrikel, Hermann Keussen, aber einen Peter Haltdichfaß de Attendorn, 1482-1493 Pfarrer von St. Christoph (bei St. Gereon in Köln), 1506 nicht mehr am Leben.<sup>8</sup> Ganz ausgeschlossen ist es allerdings nicht, dass dieser „*Petr. de Attendorn*“ mit unserem Peter Attendorn identisch ist.

In der Kölner Rektoratsmatrikel erscheint am 13. Dezember 1455 ein „*Petr. Bitter de Attendarn; iur., i. et s.*“. Werner Cordes hält diesen Petrus Bitter von Attendorn für unseren Peter Attendorn.<sup>9</sup> Dieser kann es aber nicht sein, da es sich um einen Studenten der Jurisprudenz handelt,

---

<sup>5</sup> Urkunde im Pfarrarchiv St. Johannes Baptist in Attendorn. Herrn Otto Höffer danke ich für den Hinweis auf diese Urkunde.

<sup>6</sup> Keussen: Die Matrikel. S. 852 (338,49).

<sup>7</sup> Ebenda. Bd. 1. S. 852 (Anm. zu 338,49). Bei „*Rop[ertus] de Scotia*“ dürfte es sich um Robertus Stodart de Scotia handeln, der als Magister an der Kölner Artistenfakultät, hier an der Bursa Kuck, tätig war. Ebenda. Bd. 1. S. 123\*.

<sup>8</sup> Ebenda. S. 712 (301,65).

<sup>9</sup> Cordes: Peter Attendorn.



der zudem schon am 11. September 1455 in der Juristenschule nachgewiesen ist.<sup>10</sup>

In einer Urkunde vom 15. Mai 1460<sup>11</sup> wird ein Peter von Attendorn, Schuhmacher in Köln, genannt. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, dass er der Familie Richard zuzurechnen ist.

Falls man Peter Attendorn der Familie Richard im Winkel zuordnen und in ihm den 1473/1474 an der Kölner Universität inskribierten Studenten sehen will, kämen Johann Reckard oder Jakob Rekart/Rekerde als sein Vater und Johann Richard als sein Bruder in Betracht. Die Geburt Peter Ricardis von Attendorn könnte man aufgrund der Studienzeit auf den Zeitraum 1453-1456 ansetzen.

Über den Aufenthalt dieses Peter Ricardi von Attendorn oder eben unseres Peter Attendorn in der Zeit vom Sommer 1474 bis zum Frühjahr 1476 ist nichts bekannt. In Köln hat er seine Studien nicht weitergeführt; an anderen Universitäten ist er auch nicht nachzuweisen.

Mehrfach wurde aufgrund der Anrede „*Praeceptor*“ in einem Brief Peter Attendorns an Jakob Wimpfeling vom 25. Oktober 1489<sup>12</sup> angenommen, er habe bei diesem zwischen 1471 und 1476 in Heidelberg studiert. In der Heidelberger Matrikel lässt er sich aber nicht nachweisen.

Zudem ist die Anrede „*Praeceptor*“, wie Herding und Mertens<sup>13</sup> zu Recht festhalten, kein Beweis für ein Studium in Heidelberg, sondern ist als ehrerbietige Anrede an einen Gelehrten anzusehen.

Konkret fassbar wird Peter Attendorn erst, als er am 12. März 1476 in Straßburg Bürger wurde und dabei die Absicht kundtat, sich der Goldschmiedezunft anzuschließen: „*1476. Item Petrus von Attendern hat das Burgrecht koufft und geret, mit den goltsmyden zû dienen. Actum uff sant Gregorientag.*“<sup>14</sup> In den Personenverzeichnissen dieser Zunft aus der Zeit von 1476 bis 1500<sup>15</sup> lässt sich Peter Attendorn aber

---

<sup>10</sup> Keussen: Die Matrikel. S. 594 (267,42).

<sup>11</sup> Urkunde im Pfarrarchiv St. Johannes Baptist in Attendorn.

<sup>12</sup> Herding/Mertens: Jakob Wimpfeling. S. 157 f. (Nr. 19) (hier versehentlich mit Datum 24. Oktober 1489).

<sup>13</sup> Ebenda. S. 154, Anm. 1.

<sup>14</sup> Wittmer: Le livre de bourgeoisie de la ville de Strasbourg. Sp. 201 (Nr. 2932); Ritter, Histoire de l'imprimerie alsacienne. S. 111 f.

<sup>15</sup> StdA Straßburg: Série XI, 99-101.

nicht nachweisen. Es ist deshalb davon auszugehen, dass er dieser Zunft nicht beigetreten ist.

In Erscheinung tritt Peter Attendorn wieder am 11. August 1480 mit einem Gesuch an den Meister und den Rat der Stadt Straßburg:<sup>16</sup>

*„Den Strengen vesten Ersamen Meister vnnnd Rádt zú Straßburg mynen gnedigenn lieben herren*

*Strenngen vesten ersamen gnedigen lieben hern.*

*Ich thûn uwer wißheit demütlichen zewissen, das Juncher Eücharius Būman Jörg Kunig vnnnd heinrich schaffner ouch uwere burger ettliche spenne antreffen schulde engegen mir haben hette mir heinrich Kunig obgemelt trostung so ich von uch mynen hern gehabet han abgefördert Dar durch die gemelten mereburgere vnderstandt mich vnnnd min kinde von dem mynen vsser der stadt Stroßburg zú verdriben. Ist myn flissige bitte an vch als mine gnedigen hern sollichs zu vorkomen mir wither trostung zú Recht zegebenn gegen den gemelten personen ouch menglich do mit das ich sollicher schulde halb engegen den obgeschribenen vweren burgeren einen gütlichen oder Rechtlichen verdrag haben möge Ouch myn inrede vnnnd billiche vrsache erzalen möge die har inne zeschriben uwere wißheit vß lenge willen verdroß brechten Ouch dar durch fürt uwer burger vnnnd hindersasß verlibe Sollichs wille ich mit minem willigen armen dienst in druwen verdienen.*

*Datum vff fritag nechst noch laurencij etc. Anno domini etc. lxxx<sup>o</sup>.*

*Vwere armer Burger vnd hindersasß Peter attendarn*”

Ob der Brief ein Autograph Peter Attendorns ist, lässt sich mangels anderer handschriftlicher Dokumente, die zum Vergleich dienen könnten, nicht sagen. Der ganze Text, inklusive Adresse und Unterschrift, ist von einer Hand geschrieben. Es ist nicht undenkbar, dass Peter Attendorn sich für die endgültige Abfassung und die Reinschrift des Briefes Hilfe besorgt hat. Für diese Annahme spricht der in diesem Brief verwendete niederalemannische Dialekt, den der aus dem Sauerland und somit dem plattdeutschen Sprachraum entstammende Peter Attendorn 1480 noch nicht so perfekt beherrscht haben dürfte.

Peter Attendorn bittet in diesem Brief den Ammeister und den Rat um rechtliche Unterstützung, weil drei Straßburger Bürger, der Junker Eucharius Buemann, Jörg Kunig und Heinrich Schaffner, ihn wegen

---

<sup>16</sup> StdA Straßburg: Série V, 1 / 2.

seiner Schulden mitsamt seinen Kindern – von der Ehefrau ist nicht die Rede – von seinem Besitz – wo er sich befand, wissen wir nicht<sup>17</sup> – und aus der Stadt verjagen wollten.

Er unterzeichnet den Brief „*als armer Burger vnd hindersaß*“. Die Formulierung ist seltsam. Man konnte in Straßburg, wie überall, Bürger oder Hintersasse sein, nicht aber beides. Ein Hintersasse war eine in der Stadt geduldete, einen gewissen Schutz genießende Person ohne politische Rechte. Peter Attendorn wurde am 12. März 1476 sehr wahrschein-

Peter Attendorns Gesuch an den Meister und den Rat  
der Stadt Straßburg, 11. August 1480  
(Stadtarchiv Straßburg: Série V, 1 / 2)

---

<sup>17</sup> In den Straßburger Notariatsakten (Kontraktstube) lässt sich keine Erwerbung nachweisen.

lich nur ein so genannter Schultheißenbürger, wie dies bei zugewanderten Künstlern, Druckern und Medizinern in Straßburg zumeist der Fall war. Diese Bürger waren bloß vom Schultheißen und nicht vom Meister und Rat aufgenommen und zahlten, wenn ihr Vermögen unter 10 Pfund Pfennigen lag, für die Aufnahme in dieses kleine Bürgerrecht eine wesentlich geringere Aufnahmegebühr als die ins volle Bürgerrecht aufgenommenen Personen. Die Schultheißenbürger verfügten über keine politischen Rechte. Im Falle eines Anwachsens ihres Vermögens auf mehr als zehn Pfund Pfennige mussten sie um das kostspielige große Bürgerrecht nachsuchen.<sup>18</sup> Bei Peter Attendorn scheint dieser Fall nicht eingetreten zu sein. Vielleicht kam sich Peter Attendorn in seiner Position als Schultheißenbürger und in seiner Bedrängnis geradezu als Hintersasse vor. Anders lässt sich diese Formulierung wohl nicht erklären.

Ein weiteres, indirektes Zeugnis stellt der Brief dar, den der Straßburger Drucker und Verleger Adolf Rusch seinem Geschäftspartner Johann Amerbach in Basel am 22. Oktober 1482 zukommen ließ.<sup>19</sup> Rusch bat Amerbach für Peter Attendorn, der eine eigene Presse hatte oder eine solche installieren wollte, um die noch fehlenden Drucktypen zur Herstellung eines Druckes. Der Formulierung nach bezog sich die Bitte nicht auf einen Verkauf, sondern eher auf eine (wohl mietweise) Ausleihe von Lettern. Rusch wies den begüterten Amerbach darauf hin, dass Peter Attendorn seine Ehefrau und seine Kinder zu versorgen habe und auf die zu erwartenden Einkünfte angewiesen sei. Vermutlich kam Amerbach der Bitte nicht nach. Jedenfalls ist in den darauffolgenden Jahren kein Druck von Peter Attendorn nachzuweisen, und auch bei der geringen Produktion aus den Jahren 1489 bis ca. 1495 ist kein Druck dabei, für den auch Typen von Amerbach benutzt worden wären.

Zunächst war Peter Attendorn als Drucker und Buchhändler im Dienste des erwähnten Adolf Rusch tätig.<sup>20</sup> Rusch führte von 1478 an die Offizin seines Schwiegervaters Johann Mentelin weiter und betätigte sich zugleich auch als Buch- und Papierhändler. Er verstarb am 26. Mai 1489 in Straßburg.<sup>21</sup>

---

<sup>18</sup> Wittmer: Das Straßburger Bürgerrecht. S. 242 f.

<sup>19</sup> Hartmann: Die Amerbachkorrespondenz. S. 3 (hier fälschlich mit Datum 23. Oktober 1482). Wiedergabe auch bei: Schmidt: Zur Geschichte. S. 157.

<sup>20</sup> Vgl. dazu die in Anm. 1 angegebene Literatur.

<sup>21</sup> Vgl.: Reske: Rusch, Adolph.

Im Jahr 1489 richtete Peter Attendorn sich seine eigene kleine Offizin ein und beschaffte sich einen Vorrat an Drucktypen, zum Teil von Jakob Knobloch in Heidelberg, zum Teil aber auch von anderswo. Er verfügte über zwei Druckschriften, daneben noch drei Rotundenalphabete als Auszeichnungsschrift und einige recht bizarre Majuskeln.<sup>22</sup> In Betrieb war Attendorns Druckerei nachweislich vom Herbst 1489 bis ins Jahr 1495.

Aus den darauffolgenden Jahren sind keine Drucke aus seiner Produktion mehr nachzuweisen.<sup>23</sup> Einige seiner Drucktypen tauchen 1498 in der Offizin auf, die Matthias Hüpfuff in diesem Jahr in Straßburg eingerichtet hatte.<sup>24</sup> Es deutet alles darauf hin, dass Peter Attendorn seine Buchproduktion 1495 einstellen musste. Über eine mögliche Pfändung seines Besitzes und über sein weiteres Leben ist rein gar nichts bekannt. Von den paar wenigen und zudem nicht umfangreichen von ihm produzierten Drucken konnte er sich und seine Familie in keiner Weise ernähren, und die Einnahmen, die er als Buchhändler<sup>25</sup> erzielen konnte, dürften auch nicht weit gereicht haben. Er muss also in Straßburg ein recht kümmerliches Leben geführt haben, dies im Gegensatz zu seinen Landsleuten Johann Bergmann von Olpe, der in Basel als Geistlicher und Verleger in großem Reichtum lebte,<sup>26</sup> und Petrus in Altis de Olpe, der in Köln als Drucker und Verleger aktiv und wirtschaftlich einigermaßen erfolgreich war.<sup>27</sup>

---

<sup>22</sup> Voulliéme: Peter Attendorn; Mazal: Paläographie. S. 162; Voulliéme: Die deutschen Drucker. S. 157 f.

<sup>23</sup> Vier in älteren und zum Teil auch noch neueren Bibliographien Peter Attendorn zugewiesene Drucke werden vom Gesamtkatalog der Wiegendrucke aufgrund der verwendeten Typen jetzt anderen Druckern zugewiesen. Für die nochmalige Überprüfung und die freundlich gewährte Auskunft (April 2016) gebührt Oliver Duntze mein großer Dank.

<sup>24</sup> Duntze: Ein Verleger (passim); Voulliéme: Peter Attendorn. S. 352. Zu Matthias Hüpfuff vgl.: Reske: Die Buchdrucker. S. 949-951.

<sup>25</sup> Dass Peter Attendorn als Buchhändler tätig war, geht ausschließlich aus der Bezeichnung „*Bibliopola*“ im Brief Jakob Wimpfelings vom 15. Oktober 1489 (siehe unten Anm. 29) an Attendorn hervor.

<sup>26</sup> Wilhelmi: Johann Bergmann von Olpe.

<sup>27</sup> Wilhelmi: Ein Druckwerk von Petrus in Altis de Olpe.

Bartholomäus Gribus: Monopolium philosophorum vulgo Die Schelmenzunfft.  
In: Directorium statuum seu verius tribulatio seculi.  
[Straßburg]: Peter Attendorf, [nach 25. Oktober 1489], Bl. 26<sup>r</sup>  
(BSB München)

## Drucke aus der Offizin Peter Attendorns

### 1.

*Directorium statuum seu verius tribulatio seculi*

[Straßburg]: Peter Attendorn, [nach 25. Oktober 1489]

Quartformat, 36 Bl., 3 Holzschnitte

GW 8476

Nachgewiesene Exemplare<sup>28</sup>:

Augsburg SStB, Bamberg SB (defekt), Berlin KunstB, Berlin SB, Cambridge/Mass. HoughtonL, Erlangen UB, Frankfurt (Main) UB, Frauenfeld KantB, Freiburg/Br. UB, Freiburg/Br. StArch (defekt), Fulda ZBFranzisk, Giessen UB (defekt), Göttingen SUB, Halle MarienB (defekt), Hamburg SUB, Helsinki NB, Karlsruhe LB (defekt), Klausenburg AkadB, Kopenhagen KglB (2 Ex.), Leipzig BuchM, Leipzig StB, London BL, Luzern Kap, Martin NKn, Melk Benedikt, Moskau GosB, München SB (3 Ex.), München UB, New York MorganL, Padua BU, Paris BNF, Paris Jes (defekt), Prag NM (Nostitz), Rom Vat (2 Ex.), Sankt Petersburg NB, Schlettstadt BVille (defekt), Stockholm KglB, Straßburg BMun (defekt), Straßburg BNU, Stuttgart LB, Tarnów Sem (defekt), Washington LC, Wien NB (defekt), Winnipeg UL (defekt), Wittenberg Sem, Wolfenbüttel HAB (Volldigitalisat: <http://diglib.hab.de/inkunabeln/53-quod-13/start.htm>), Würzburg UB (defekt), Zürich ZB, Zwickau RatsB (defekt)

Dieser Druck enthält:

Brief Jakob Wimpfelings an Peter Attendorn, Speyer, 15. Oktober 1489<sup>29</sup>; Brief von Peter Attendorn an Jakob Wimpfeling, Straßburg, 25. Oktober 1489<sup>30</sup>; Inhaltsverzeichnis; kurze Sprüche über den Zustand des Reiches; Johann Geiler von Kaysersberg: Rede vor der Straßburger Synode in Anwesenheit des Bi-

---

<sup>28</sup> Die Abkürzungen bei den Standortangaben orientieren sich an denjenigen des Gesamtkataloges der Wiegendrucke (GW).

<sup>29</sup> Edition in: Herding/Mertens: Jakob Wimpfeling. S. 154-157 (Nr. 18); Abdruck auch in: Riegger: *Amoenitates literariae Friburgenses*. S. 175-177; Abschrift von Charles Schmidt in seiner „*Alsatia litterata*“ (Straßburg, Bibliothèque Nationale et Universitaire, Codd. 3877-3880. S. 247 f.).

<sup>30</sup> Edition in: Herding/Mertens: Jakob Wimpfeling. S. 157 f. (Nr. 19) (hier versehentlich mit Datum 24. Oktober 1489); Abdruck auch in: Riegger: *Amoenitates literariae Friburgenses*. S. 177; Abschrift von Charles Schmidt in seiner „*Alsatia litterata*“ (Straßburg, Bibliothèque Nationale et Universitaire, Codd. 3877-3880. S. 249).

schofs und des Klerus, 18. Oktober 1482 (diese Rede bereits abgedruckt in: *Oratio habita ...*, Straßburg: Johann Knoblouch, 1482; dt. Übersetzung: *Ein heilsam kostliche Predig ...*, Straßburg: Johann Grüninger, 1513; vgl. Volltmer, S. 976, 987); Jodocus Gallus: Rede vor der Speyrer Synode am 12. Mai 1489 in Anwesenheit des Bischofs; *Epistola de miseria curatorum*; Brief von Petrus Schmalz an Hartmann Guot, Speyer, 1. Oktober 1489; Brief von Hartmann Guot an Petrus Schmalz, Speyer, 7.(?) Oktober 1489; Bartholomäus Gribus: *Monopolium philosophorum vulgo Die Schelmenzunfft*; Jodocus Gallus: *Monopolium et societas vulgo Des liechtschiffs*; *Carmen de errore doctorum illustrium de consumatione seu fine huius seculi diffinientium*.

Die akademischen Scherzreden der beiden Elsässer Bartholomäus Gribus und von Jodocus Gallus (Jost Han), die in dieser Inkunabel bald nach dem 25. Oktober 1489 im Druck erschienen sind, haben Sebastian Brant zu seinem 1492-1493 entstandenen und im Februar 1494 in Basel im Verlag Bergmanns von Olpe erschienenen „Narrenschiff“ inspiriert. Schon in Gribus' „Schelmenzunfft“ erscheinen liederliche und lächerliche Gesellen, und in Gallus' „Liechtschiff“ (= LeichtschiFF) sitzen lasterhafte Personen.

## 2.

Theobaldus <de Sexannia, Subprior>: *Pharetra fidei catholicae contra Judaeos*  
[Straßburg: Peter Attendorf, um 1490]

Quartformat, 18 Bl.

GW M45805

Nachgewiesene Exemplare:

Aarau KantB, Aschaffenburg StiftB, Bonn ULB, Cambridge (Mass.) HoughtonL (2 Ex.), Chicago UL, Cincinnati HebrewC, Darmstadt ULB (Volldigitalisat: <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/inc-ii-612>), Dillingen StudB, Frankfurt (Main) UB, Freiburg/Br. UB, Gent BU, Haag MMeerman, Heidelberg UB, Karlsruhe LB, Koblenz StB, Krakau Domin, London BL, Mainz GutenbergM, Martin NKn, München Gy, München SB (3 Ex., davon eines defekt), New York JewTheolSem, Philadelphia UL, Providence ABrownL, Rein Zisterz, Sankt Petersburg NB, Strasbourg BNU (defekt), Stuttgart LB (2 Ex.), Trier StB (4 Ex.; Volldigitalisat: <http://www.dilibri.de/id/713212>), Wien NB, Wiesbaden LB

Erste Druckausgabe dieses Werkes; danach noch sieben Ausgaben (Köln und Leipzig, ca. 1494-1499)



Theobaldus <de Sexannia, Subprior>: Pharetra fidei catholicae contra Judaeos.  
[Straßburg: Peter Attendorn, um 1490], Bl. aij<sup>r</sup> mit kunstvoller Zierinitiale (A)  
(LB Darmstadt)

Historie und Leben des heiligen Bischofs St. Wolfgang.  
[Straßburg: Peter Attendorn, 1494 (?), Bl. [1<sup>r</sup>]  
(SB Berlin)

### 3.

Johann Geiler von Kaysersberg: Eine heilsame Lehre und Predigt  
*Ein heylsame lere vnd predig des Wüerdigen vnd Hochgelerten docters Doctor Iohansen Geiler von keyserberg*  
[Straßburg: Peter Attendorn], 1490  
Quartformat, 4 Bl., 1 Holzschnitt  
GW 10583  
Nachgewiesene Exemplare:  
Basel ÖB, Berlin SB, Bern UB, London BL, Nürnberg GermanNM, Straßburg BNU  
Frühere Drucke: Augsburg: [Johann Schobser] 1489 (GW 10581); [Augsburg: Johann Schönsperger] 1489 (GW 10582)

### 4.

Maximilian I., Vertrag und Richtung mit Herzog Albrecht von München.  
Augsburg, 25. Mai 1492  
*Der vbertrag vnnnd vereynung hertzog Albrechten gegen der keyserlichen Maiestat*  
[Straßburg: Peter Attendorn, nicht vor 25. Mai 1492]  
Quartformat, 8 Bl.  
GW M22155  
Nachgewiesene Exemplare:  
Berlin SB, Rastatt Gy, Straßburg BNU

### 5.

Die vier Angeltugenden  
*Dis Sint die vier angelTugent Wißheit. Gerechtikeit. Stercke. vnd Messigkeit. Im latin genant Quattuor virtutes Cardinales Garscho(e)n vßgelegt durch die Sinrichen Naturlychen Meister Boecium Socratem Aristotilem Platonem Tulium vnd Senecam.*  
[Straßburg: Peter Attendorn, um 1492]  
Quartformat, 26 Bl., 6 Holzschnitte  
GW 1921  
Nachgewiesene Exemplare:  
Freiburg/Br. UB, München SB (Volldigitalisat: <http://daten.digitalisammlungen.de/~db/0003/bsb00032373/images/index.html>), New York MorganL, Rastatt Gy

Früherer Druck<sup>31</sup>: [Augsburg: Johann Schobser, um 1490] (GW 1920)

**6.**

Karl VIII., König von Frankreich: Botschaft und Werbung an die Kaiserliche Majestät (Friedrich III.) und Antwort derselbigen, [vor 19. August 1493]

*Die botschaft vnd werbung des Kunigs von franckrich an die keyserliche Maiestat vnnnd antwort der selbigen*

[Straßburg: Peter Attendorn, 1492/93]

Quartformat, 6 Bl.

GW M16139

Nachgewiesene Exemplare:

Berlin SB, London BL, München SB (Volldigitalisat: <http://daten.digitalisierungen.de/~db/0003/bsb00034146/images/index.html>), Rastatt Gy, Solothurn ZB

Späterer Druck: Nürnberg 1499 (GW M16140)

**7.**

Historie und Leben des heiligen Bischofs St. Wolfgang

*Dyß ist die Hystorie vnnnd leben mit etlichen miracklen vnd wunderzeychen des Heylgen Byschoffs vnd hymelfürsten Sant Wolffgangs*

[Straßburg: Peter Attendorn, 1494 (?)]

Quartformat, 8 Bl., 1 Holzschnitt

GW M51769

Nachgewiesene Exemplare:

Berlin SB (Volldigitalisat: <http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN820988707>), Gotha FB, London BL, Nürnberg GermanNM, Wien NB

**8.**

Karl VIII., König von Frankreich: Botschaft und Vertrag mit Papst Alexander VI., 15. Januar 1495

*Diß ist kuning karlis von Franckrich gepot mit bezugung oder protestation ...*

[Straßburg: Peter Attendorn (?), nicht vor 15. Januar 1495]

Quartformat, 6 Bl., 1 Holzschnitt

---

<sup>31</sup> Zur Überlieferung vgl.: Brinkhus: Eine bayerische Fürstenspiegelkompilation. S. 36. Der Augsburger Druck ist die Vorlage für Attendorns Druck.

GW M16152

Nachgewiesene Exemplare:

Sankt Petersburg NB, Salzburg StudB (defekt), Washington LC, Wien NB

Anderer Druck: [Nürnberg: Friedrich Creussner, nicht vor 15. Januar 1495]  
(GW M16148)

## Literatur

(in den Anmerkungen vorkommende, dazu noch weitere)

**Brinkhus**, Gerd: Eine bayerische Fürstenspiegelkompilation des 15. Jahrhunderts. Untersuchungen und Textausgabe. München 1978.

**Brunabend**, Josef: Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewig. 2. Auflage. Münster 1958.

**Cordes**, Werner: Peter Attendorn. Ein Straßburger Buchdrucker des 15. Jahrhunderts. In: HSO 58 (1965). S. 26.

**Duntze**, Oliver: Ein Verleger sucht sein Publikum. Die Straßburger Offizin des Matthias Hupfuff (1497/98-1520). München 2007. S. 62, 146, 198, 201 f., 494, 496.

**Geldner**, Ferdinand: Die deutschen Inkunabeldrucker. Bd. I. Stuttgart 1968.

**Gesamtkatalog der Wiegendrucke (= GW)**. Bde. 1-8,1. Leipzig 1925-1940. Bde. 8 ff. Stuttgart u.a. 1972 [auch online weitergeführt: <http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de>]

**Hartmann**, Alfred (Hrsg.): Die Amerbachkorrespondenz. Bd. 1. Basel 1942.

**Herding**, Otto und Dieter **Mertens** (Hrsg.): Jakob Wimpfeling. Briefwechsel. Erster Teilband. Hrsg. von Otto Herding und Dieter Mertens. München 1990. S. 154-158 (Nr. 18 und 19).

**kk** (=?): Kolumbus-Zeitgenosse und Gutenberg-Schüler. Der erste Buchdrucker aus dem Sauerland. In: Westfalenpost vom 2.4.1988 (Nr. 78). P OE 4.

**Krause**, Jochen: Peter Attendorn. In: Menschen der Heimat. Kreis Olpe. Teil III. Kirchhundem 1989. S. 533-537.

**Keussen**, Hermann (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Köln. Bd. 1. 2. Auflage. Bonn 1928. (Nachdruck: Düsseldorf 1979). S. 594, 712, 852.

**Mazal**, Otto: Paläographie und Paläotypie. Zur Geschichte der Schrift im Zeitalter der Inkunabeln. Stuttgart 1984.

**Reske**, Christoph: Rusch, Adolph. In: Neue Deutsche Biographie 22 (2005). S. 294.

- Reske**, Christoph: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. 2. Auflage. Wiesbaden 2015.
- Riegger**, Joseph A. von: *Amoenitates literariae Friburgenses*. Fasciculus I. Ulm 1775.
- Ritter**, François: *Histoire de l'imprimerie alsacienne aux XV<sup>e</sup> et XVI<sup>e</sup> siècles*. Straßburg/Paris 1955.
- Rott**, Jean; Attendorf, Peter. In: *Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne*. Aa à Az, no. 1. [Straßburg] 1982. S. 68.
- Scheele**, Norbert: *Regesten des ehemaligen Klosters Ewig*. Olpe 1963.
- Schmidt**, Charles: *Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Straßburg*. Straßburg 1882. S. 109, 157.
- Schmidt**, Charles, *Histoire littéraire de l'Alsace à la fin du XV<sup>e</sup> et au commencement du XVI<sup>e</sup> siècle*. Bde. I-II. Paris 1879. (Nachdruck: Hildesheim 1966). Bd. I., S. 21 und Bd. II, S. 330, 374 (Nr. 175).
- Schmidt**, Charles: *Répertoire bibliographique Strasbourgeois jusque vers 1530*. Teil 4. Straßburg 1893. S. [V]-VI, S. 2.
- Schramm**, Albert: *Der Bilderschmuck der Frühdrucke*. Bd. 20. Leipzig 1937. S. 15 (und Tafeln 155 und 219).
- Sitzmann**, Edouard: *Dictionnaire de biographie des hommes célèbres de l'Alsace*. Bd. I. Rixheim 1909. (Nachdruck: Paris 1973). S. 62 f.
- Veröffentlichungen der Gesellschaft für Typenkunde des XV. Jahrhunderts**, Tafeln 1279-1282. <http://tw.staatsbibliothek-berlin.de/queries/id.xql?id=of0674>.
- Vollmer**, Rita: *Wie der Wächter auf dem Turm. Ein Prediger und seine Stadt. Johann Geiler von Kayersberg (1445-1510) und Straßburg*. Trier 2005. S. 401, 932.
- Voulliéme**, Ernst: *Die deutschen Drucker des 15. Jahrhunderts*. 2. Auflage. Berlin 1922. S. 157 f.
- Voulliéme**, Ernst: *Peter Attendorf, ein Buchhändler und Drucker in Straßburg um 1490. Aufsätze Fritz Milkau gewidmet*. Leipzig 1921. S. 344-353.
- Wilhelmi**, Thomas: *Johann Bergmann von Olpe in Basel*. In: *Olpe in Geschichte und Gegenwart* 2 (1994). S. 70-87.
- Wilhelmi**, Thomas: *Ein Druckwerk von Petrus in Altis de Olpe im Stadtarchiv Olpe*. In: *HSO 212* (2003). S. 207-215.
- Wittmer**, Charles (Hrsg.): *Le livre de bourgeoisie de la ville de Strasbourg, 1440-1530*. Bd. 1. Straßburg 1948.
- Wittmer**, Charles: *Das Straßburger Bürgerrecht. Vom Ursprung bis zum Jahre 1530*. In: *Alemannisches Jahrbuch* 1961. S. 235-249.

Als ich Schüler war  
(Teil 1)  
**Von Schulen und Schulwegen<sup>1</sup>**  
*Von Albert Stahl*

**Über Schule in früherer Zeit**

Um 1930 kannte man in unserer Region zwei Schulformen: die Volksschule und das Gymnasium. Im Kreis Olpe bestand das Gymnasium für Jungen in Attendorn bereits seit 1639. Es wurde, wie allgemein verbreitet, als altsprachliche Form geführt, mit Latein- und Griechischunterricht als Voraussetzung für ein Theologiestudium. Gymnasien waren meist Ordensschulen, in Attendorn wurde es von Franziskanern geführt. Wegen der damals mangelhaft ausgebauten Verkehrsverbindungen konnte der Schulweg von vielen nicht täglich zurückgelegt werden. Die Schüler hatten darum auch die Möglichkeit, in einem angeschlossenen Internat zu wohnen.

Ursprünglich wurden zum Gymnasium nur Jungen zugelassen. Darum muss lobend die Gründung einer Höheren Töcherschule (später Lyzeum genannt) durch die „Armen Franziskanerinnen“ in Olpe bereits im Jahre 1870 und – nach Schließung infolge des Kulturkampfes 1876 – erneut 1893 hervorgehoben werden. Endlich wurde das Vorurteil, für Mädchen sei eine höhere Bildung nicht nötig, weil nicht „lohnend“, durchbrochen. Aber selbst einhundert Jahre später ist diese Meinung noch nicht ausgerottet.

Häufig wird Bildung mit Ausbildung für einen Beruf gleichgesetzt, ihr Wert dagegen für die Lebensführung wird nicht erkannt.

---

<sup>1</sup> Das Manuskript entstand im Jahr 1996. Der Autor, 1933 in Drolshagen-Halbhusten geboren, war von 1958-1995 Lehrer, zunächst in Hünsborn, dann von 1963-1969 – bis zur Auflösung – in Oberveischede. Nach einem Zwischenspiel in Gerlingen wurde er als Konrektor an die Grundschule Hünsborn versetzt. Der Autor befasst sich auch mit der Geschichte seiner Region. 2006 erschien die Kirchengeschichte von Hünsborn („Hünsborn ehrt Sankt Kunibertus“), 2009 sein Buch „Dorfleben“ über seine Drolshagener Heimat. Zum Dorfleben gehörte auch die Schule, deren frühere Verhältnisse er hier schildert.

Volksschulen, also Schulen für das Volk, haben sich in Deutschland mit dem Erstarren der Städte entwickelt. Auf den Dörfern wurden sie in der Aufklärungszeit im 18. Jahrhundert nach und nach eingerichtet.

Den stärksten Widerstand setzten der allgemeinen Schulpflicht die Eltern entgegen, weil sie meinten, die Kinder bei der Arbeit auf dem Felde nicht entbehren zu können. So wurde auch anfangs nur in der Winterzeit unterrichtet.

Treffpunkt der Schulkinder war ein mehr oder meist weniger geeigneter Raum in einem Bauernhaus, sicher nicht die gute Stube. Die Iseringhausener erwarben 1825 ein kleines Wohnhaus als Schullokal. Dies brannte 1837 ab. Nun wurde ein Schulsaal errichtet, später kam eine Lehrerwohnung hinzu. 1923 wurde der zweite Klassenraum angebaut.

Schule in Iseringhausen um 1937  
(Repr.: Stadtarchiv Olpe)

Zu Beginn des Schulbetriebes in Iseringhausen wie auch anderwärts gab es kaum Lehrmittel für einen geordneten Unterricht. Der Lehrer hatte meist keine Ausbildung, oft war er zugleich der Dorfhirte, der im Sommer das Vieh in die Wälder trieb und selbst kaum lesen oder schreiben konnte.

Die Verhältnisse besserten sich nur langsam, es gab auch Rückschläge. Schwierig blieb die Arbeit in der Schule besonders, weil sechzig und mehr Kinder verschiedenen Alters in einem Raum eine fruchtbare Arbeit kaum zuließen, viele Lehrer konnten nur mit dem Stock für Ruhe und Ordnung sorgen.



Schule in Iseringhausen vor der Erweiterung von 1923 (Ansicht von Südwest) –  
vorn Fensterreihe der Unterklasse – und in den 1930er-Jahren  
(Zeichnungen des Autors nach der Erinnerung)

## **Meine Schulzeit**

In unserer Familie wurde selten über die Schule gesprochen, wohl weil die Kinder recht reibungslos die Klippen des Bildungserwerbs umsteuerten.

Die Drohung: „Warte, wenn du in die Schule kommst, dann ...“, habe ich bei uns nicht gehört. Sogar von der Schulzeit meiner Mutter um 1900 erfuhr ich nur Gutes.

Wenn von den Tücken des Schulalltags erzählt wurde, betraf es zunächst nur andere. Von Unarten meiner älteren Geschwister hörten wir erst lange nachher und dann auch nur, wenn keine Folgen mehr zu erwarten waren. Nachgeborene lernten vieles aus der Schule durch ihre Geschwister, vor allem wurde das Interesse am Unterrichtsstoff geweckt.

Nebenbei im Alltag lernten und lernen auch heute noch Vorschüler vieles durch Nachahmung der Älteren. So erinnere ich mich noch gut an mehrere Menschen, die beim Kartenspiel um unseren großen Tisch in der Essküche saßen. Wenn in einem Hause viele Menschen wohnten, kamen gern noch andere aus der Nachbarschaft hinzu. Sieben, acht Heranwachsende spielten „Mauscheln“, drei oder vier Erwachsene saßen am anderen Ende und reizten den Skat. Ich gesellte mich zu letzteren und zählte die Punkte. So lernte ich die Zahlenreihe bis 120, bevor ich 1940 in die Schule kam.

## **Die ersten Jahre**

Meine Lehrerin in den ersten Jahren führte ihre fünfzig Kinder der Unterklasse immer mit lächelnder Miene. Frau Schneider – früher sagte man Fräulein Schneider – verlor nie die Ruhe. Kinder sprangen immer um sie herum, Kinder trugen ihre Tasche, ihre Hefte nach Heiderhof, wo sie wohnte. Sie ließen davon nicht ab, selbst wenn sie – wie ich – in entgegengesetzter Richtung nach Hause gehen mussten.

Zu den Unterrichtsgegenständen lässt sich nicht allzu viel aus dem Brunnen der Erinnerung heraufholen. Haften geblieben ist eine szenische Darstellung des Märchens vom Hans und dem Riesen. Ich durfte – wohl wegen geringer Körpergröße – den schlauen Hans spielen, der, statt dem Riesen zu helfen, einen großen Baum wegzutragen, sich hinten in die Äste setzte und mitschleppen ließ.

Darstellung des Märchens vom Hans und dem Riesen durch die Schüler  
(Repr.: Albert Stahl)

Im Sprachunterricht hatten viele Kinder in der ersten Zeit große Schwierigkeiten, weil sie zu Hause nur das Plattdeutsche gesprochen hatten und jetzt das Hochdeutsche wie eine Fremdsprache erlernen mussten.

Wir saßen auf Klappsitzen wohl zu viert in einer Bank. Unter den Füßen lag ein Lattengitter, damit wir den Sitz erreichen konnten. Sicher war die Klasse wegen dieser Roste nicht leicht zu reinigen. Unter ihnen sammelte sich nämlich jeden Tag eine Menge Unrat. Mit den genagelten Schuhen schleppten die Kinder viel Schmutz von den unbefestigten Wegen und von dem häufig aufgeweichten Schulhof herein. Dennoch sind mir die Räume als sauber und wohnlich in Erinnerung, nicht feucht und schwarz, nach öligen Sägespänen riechend.

Die abgeschrägten Schreibflächen der Bänke wiesen vielerlei Spuren von langem Gebrauch auf: dicke Tintenkleckse und mit einem Messer oder einem Haken eingeritzte Schrammen, verunglückte Initialen von Angehörigen der früheren Schülergenerationen. Oberhalb dieser Schreibfläche sah man angerostete Blechklappen, die eingelassene Tin-

tengläschen abdeckten. In diesen Fässchen versteckten wir gern kleine Papierkügelchen. Ältere Schüler schnippten die getränkten Stücke oft in die Klasse, immer wieder Anlass für ärgerliche Unterbrechungen.

Angenehm saß es sich in den Bänken an der Fensterseite. Dort hatte man besseres Arbeitslicht und konnte zudem überblicken, was sich draußen zutrug. Es gab aber außer Rindern meist keine Lebewesen zu betrachten.

Ein Blick in die Oberklasse  
(Zeichnung des Autors nach der Erinnerung)

Vor den Bankreihen in der Klasse traf der Blick das Lehrerpult. Es hatte auch eine abgeschrägte Schreibplatte, die man hochklappen konnte, sie deckte eine Lade ab. Diese Pulte waren früher sehr verbreitet, auch in Büros – Kontore sagte man damals – fand man diese Schreibtische. Häufig waren sie als Stehpulte gearbeitet, vielleicht sollten sie den Büroschlaf verhindern.

In den Klassen standen die Lehrerpulte auf Podesten. So hatte der Lehrer immer von hier den Überblick. Diese Anordnung war ein Relikt aus der Zeit, als man von Obrigkeit und Untertanen sprach. Hier wurde der Aufbau der Gesellschaft räumlich erfahrbar. Hier wurden die Kleinen noch stärker durch die Erwachsenen eingeschüchtert, da sie auf dem

Podest noch größer erschienen. Fehlte noch ein hoher Hut, ein Zylinder, ein Helm oder eine ähnlich wirkende Kopfbedeckung, um den Effekt zu verstärken. Heute sucht man solche Pulte in den Schulen vergebens, und das ist gut! Autoritärer Umgang passt nicht in eine demokratische Gesellschaft. Gleichzeitig hat sich das Verhältnis Lehrer/Schüler kinderfreundlicher und damit kindgerechter gestaltet.

Über dem Lehrerpult hingen Kreuz und Führerbild. Diese Anordnung sollte man nicht als zufällig ansehen, vielmehr überhöhte sie den vorhin aufgezeigten Autoritätsanspruch.

### **In der Unterklasse 1940**

Der Schulrat des Kreises Lüdinghausen bestimmte zum Beispiel in einem Rundschreiben vom 24. Juni 1939: *„Dem Führerbild ist der gleichwertige Platz mit dem Kruzifix einzuräumen. Keineswegs darf das Führerbild unter dem Kreuz hängen.“*<sup>2</sup>

Der „Führer“ zeigte sich aber nicht in Uniform mit erhobener Hand, man sah den Kopf im Profil als Staatsoberhaupt wie auf den Briefmarken damals. Ich entsinne mich nicht an besondere Huldigungen für den „Führer“. Ob wir ihn und uns morgens mit erhobenem Arm grüßten, ist mir nicht erinnerlich. Jedenfalls war der „Deutsche Gruß“ bei mir nicht eingeschliffen worden, wie eine Begebenheit aus dieser Zeit erkennen lässt: Nachmittags auf dem Weg ins Nachbardorf kam ich am Feld eines Bauern vorbei. Hier wurden Kartoffeln geerntet, viele Erwachsene und Kinder waren fleißig bei der Arbeit. Ich grüßte freundlich mit: „Guten Tag!“ Der Bauer antwortete nicht entsprechend, sondern fragte: „Wat siëtz du do?“ (Was sagst du da?) Ich wiederholte arglos den Gruß. Darauf der Bauer: „Weißt du nicht, wie das heißt? Was lernt ihr denn in der Schule?“

Dieser Bauer zeigte sich auch sonst als aktiver Parteigenosse. Wenn sonntags wohl einhundert Menschen aus Husten und Halbhusten nach Iseringhausen zur Kirche gingen und dabei die ganze Straßenbreite einnahmen, schwang sich dieser Bauer auf sein Fahrrad, drängelte sich an vielen Gruppen vorbei und brachte jedes Mal den Hitlergruß hervor. Eingeschüchtert grüßten die meisten Kirchgänger entsprechend zurück.

---

<sup>2</sup> Gabriel, Peter: Führerbild. In: Jahrbuch Westfalen 1987. S. 70-75, hier S. 71.

Gebetet wurde regelmäßig vor und nach dem Unterricht, frühmorgens besuchten wir meist den Gottesdienst in der Dorfkirche.

Zu meiner Zeit wurde nicht kritisiert, wenn jemand nicht zum Gottesdienst gegangen war. Früher – wird erzählt – konnte ein Fehlen in der Kirche eine Tracht Prügel nach sich ziehen.

Zu unserer Schulzeit konnte es auch sehr unangenehm sein, wenn man zu spät an der Kirche erschien. Ein Blick durch das Schlüsselloch oder durch die spaltbreit geöffnete Tür sagte uns meist, wie weit der Gottesdienst schon fortgeschritten war. Stand der Vikar von uns aus gesehen an der rechten Seite des Altares, sprach er die Lesung, stand er links, las er das Evangelium, beides natürlich leise in Latein. Dann war der Wortgottesdienst, früher sagte man auch die „Vormesse“, noch nicht beendet, und man konnte frei hineingehen. Hatte der Pastor aber seinen Platz schon in der Mitte des Altares eingenommen, dann sprach er die Gebete zur Opferung, dann war man zu spät, und das wurde geahndet.

Was aber sonst? Was, wenn das Wetter so unangenehm war, dass man sich draußen nicht aufhalten konnte? Einmal schlichen wir uns hinein und erreichten die Orgelempore über eine Rundtreppe im Turm. Der Vikar stand ja meist mit dem Rücken zu den Gläubigen und konnte uns nicht sehen.

Nur, sobald er sich umdrehte, die Arme ausbreitete und „Dominus vobiscum“ sprach, verschwanden wir hinter der Brüstung. Gewiss blieb dem Zelebranten unser Versteckspiel nicht verborgen, gewiss gab es ein Nachspiel, gewiss lässt sich darüber streiten, wer hier verantwortlich war: Kinder oder Erwachsene.

So ganz einfach war es nicht, bei einem Schulweg von zwei Kilometern gegen sieben Uhr dreißig an der Kirche zu sein, besonderes, wenn das Wetter in der dunklen Jahreszeit nicht immer mitspielte. Meist wartete ein Kind auf ein anderes, und leicht vergingen einige Minuten, wenn etwa jemand ausrutschte und seine Kleidung richten musste.

Die Kinder waren nicht luft- und wasserdicht verpackt, wie es heute möglich ist. Es gab für Kinder keine langen Hosen, bei Mädchen verstießen sie sogar gegen die guten Sitten. Es gab auch keine Anoraks mit Kapuzen. Viele Kinder kamen nass in die Kirche, blieben feucht auch in der Schule und tropften, wenn sie mittags nach Hause kamen. Die Winter waren in den Vierzigerjahren besonders streng und schneereich. Doch kein Gedanke an freigeschobene Straßen in den frühen Morgenstunden! Bis an die nackten Oberschenkel stapften wir durch den

Schnee, in Schneewehen wurde die Tiefe gemessen, vom Ufer am Hannemert sprangen wir in den meterhohen Schnee. Bis zum Hals reichte die weiße Pracht, beim Springen drang sie unter Mantel und kurze Hose. Das machte Spaß, später aber auch nass!

Mittags auf dem Heimweg gab es zwischen den Kindern der Nachbardörfer Schneeballschlachten, die vom fröhlichen Spiel zum feindlichen Kampf ausarten konnten.

Früher soll der Streit auch mit Steinen ausgetragen worden sein. Damals sollen gar Väter und ältere Brüder in die „Kämpfe“ eingegriffen haben.

Zu Streitigkeiten kam es oft, wenn wegen Unwetters der Nebenweg über den Hannemert nicht zu begehen war und beide Gruppen die Straße durch die Ellmicke gemeinsam benutzten.

Blick auf die Straße bei Iseringhausen 1949  
(Foto: Albert Stahl)

Nur einmal, habe ich gehört, waren sie sich einig, als es darum ging, an der Getreidemühle, die zwischen den Ortschaften stand, die Fensterscheiben einzuwerfen. 48 Treffer wurden gezählt und die Anteile der Gruppen verglichen. Die Einigkeit war aber bereits am nächsten Tag dahin, als der Gendarm aus Drolshagen erschien und Wiedergutmachung für den Müller forderte.

Getreidemühle bei Husten vor 1940  
(Repr.: Albert Stahl)

Auch wegen dieser ständigen Rivalitäten verliefen öfter eingeleitete Verhandlungen um eine eigene, von Iseringhausen unabhängige Schule für Husten und Halbhusten im Sande.

Für ein Verbleiben bei der bisherigen Lösung sprach auch der Kirchenstandort. Zudem wurde die Iseringhausener Schule zweiklassig geführt, in Husten hätte man nur eine Klasse einrichten können.

Den Hustener Bauern war es Ernst mit dem Schulbau. Sie hatten sogar schon ein Gelände am östlichen Ortsrand abmessen lassen.

Vielleicht waren sie auch mit den Verhältnissen in der bestehenden Schule nicht einverstanden. 1929 zum Beispiel gehörten zum Schulbezirk 114 Schüler, die von zwei Lehrkräften unterrichtet wurden. Solch große Klassen waren nicht leicht zu führen, vor allem auch, weil der Lehrer mehrere Gruppen gleichzeitig zu unterrichten oder zu beschäftigen hatte. So fühlten sich einige Schüler nicht genügend beobachtet und nutzten das aus. Mancher Lehrer wusste sich schließlich nicht anders zu helfen, als mit dem Stock Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

Wenn das Stichwort „Stock“ fällt, wissen ältere Menschen viele Geschichten aus der Schule zu berichten. Die Anwendung des Stocks als Züchtigungsmittel war – ist – nicht auf die Schule beschränkt. Von erlit-



tenen Stock- und Rutenschlägen schreibt der heilige Paulus schon im 2. Korintherbrief. Im alten Rom wurde der Konsul von Likto­ren begleitet, die Rutenbündel trugen, Zeichen der ausführenden Gewalt. Ob sich darum vielleicht auch der Nikolaus von seinem Knecht Ruprecht mit der Rute begleiten lässt?

In mittelalterlichen Städten gab es so genannte Stockhäuser, in denen Übeltäter abgestraft wurden. Beim Militär wurden zur Disziplinierung der Rekruten Rutengassen gebildet. In den Häusern hing über dem Tisch oder hinter dem Sitz des Hausherrn die Rute in Griffnähe, getreu dem Bibelwort: „Wer seinen Sohn liebt, hält den Stock für ihn bereit.“ (Sir 30,1)

So gab es in der Schule Ohrfeigen, wenn die 1 x 1-Aufgaben nicht haften wollten oder die Regel für die Anwendung des ck nicht gekannt wurde. Da gab es reihenweise Stockschläge, wenn die Hausaufgaben nicht wunschgemäß angefertigt wurden, wenn die Kinder beim Hüten der Kühe Laubblätter geraucht hatten. Es gab Hiebe, wenn sie sich bei Einbruch der Dunkelheit nicht im Hause aufhielten.

Letzteres überprüften die Lehrer selbst durch Kontrollgänge. Es ist nun aber nicht so, dass die Menschen durch Prügel gebessert würden. Die abschreckende Wirkung des Stockes muss wohl nicht so groß gewesen sein, sonst hätte man die Strafe nicht so oft wiederholen müssen.

Während der Hitlerzeit wurde vom Staat her – wie in früheren Zeiten auch – empfohlen, den Stock zu benutzen, denn so erzieht man Untertanen, die den Regierenden bedingungslos gehorchen. Als in der folgenden Demokratie der mündige Bürger zum Erziehungsziel erhoben wurde, änderte sich auch die Einstellung zum Stock als Erziehungsmittel. Darum wurde das Verbot der Prügelstrafe in den siebziger Jahren von den meisten Lehrern begrüßt.

Und wenn in unserer Zeit am Beginn des 3. Jahrtausends noch Kinder in Wohnungen zu Tode geprügelt werden, braucht man über die damaligen Praktiken nicht die Nase zu rümpfen. Hier bedarf es noch intensiver Aufklärung und auch eines strikten Verbotes aller körperlichen und seelischen Grausamkeiten. Denn ebenso gefährlich, wohl noch zerstörerischer für die kindliche Persönlichkeit sind seelische Einwirkungen, die manchmal unbedacht hervorgerufen werden, aber lange nachwirken. So könnte eine abfällige Bemerkung des Lehrers oder der Mutter nach der Rückgabe einer Arbeit beim Kind den Eindruck erwecken: „Ich bin dumm! Ich bin minderwertig!“

Unverantwortlich war die damalige Praxis in den Schulen mit festinstallierten Bänken, Schüler mit besseren Leistungen auf die ersten, andere aber auf die letzten Plätze – in die „Eselsbank“ – zu setzen. So etwas kränkt, haftet und bleibt auch den Mitschülern im Gedächtnis, genauso wie das Wiederholen eines Jahrgangs. Da saßen früher zehnjährige oder ältere Kinder aus diesem Grund noch bei den I-Männchen, den Kindern des 1. Jahrgangs also. Die hier erzeugten Komplexe wurden die Kinder nie wieder los. Selbst als alte Männer und Frauen mussten sie sich diese Bloßstellungen in der Schule noch vorhalten lassen. Tränen standen einem Achtzigjährigen in den Augen, als er mir von seinen Lernschwächen erzählte.

Stahl Schulkinder 1935 –  
die Geschwister Paula, Mathilde, Josef, Tonis und Alfons Stahl  
(Repr.: Albert Stahl)

In jedem Klassenraum stand ein riesiger Bollerofen, eine Rundsäule, dick und hoch wie zwei aufeinander gestapelte Benzinfässer. Jeder Ofen fasste ein halbes Dutzend dickerer Rundhölzer. Manchmal beschickten die älteren Jungen den Ofen so unmäßig, dass sehr bald die Einwurfsklappe glühte und der Wasserkessel auf der Heizplatte in einer Nische

des Aufbaus Dampf ausspuckte wie eine Lokomotive. Kinder in der Nähe des Ofens rückten zur Seite, andere rissen die Fenster auf und sorgten für den Ausgleich. Einige Jungen traf der Stock, aber sie freuten sich dennoch spitzbübisch über den gelungenen Streich.

Wenn im Herbst Holz oder Brikett für die Heizung der Zimmer angeliefert wurden, mussten einige Schüler das Material im Keller des angrenzenden Lehrerhauses, das damals nicht bewohnt wurde, verstauen. Die Burschen zogen diese Beschäftigung dem Schreibunterricht vor und sorgten durch „Arbeit nach Vorschrift“ für einen stressfreien Schulmorgen. Ein Teil des Brennholzes stammte aus dem Schulwald am Weg nach Hillmicke.

### **Vom Unterricht**

Der Rechenunterricht im ersten Jahr begann regelmäßig mit einer Übung zur Erfassung des Zahlenraumes. Es wurden großformatige Tafeln gezeigt, auf denen Punkte in unterschiedlichen Mengen jeweils in Zehnergruppen dargestellt waren (Kühnelse Karte). Die Kinder mussten die Anzahl der Punkte schnell erfassen und der Lehrerin zurufen. Mir kam dabei die Übung bei den Skatspielern am Küchentisch zugute.

So genannte „Russische Rechenmaschine“ und Schultafel –  
Ausstellungsexponate auf einer Ausstellung zur Schulgeschichte von  
Drolshagen im Heimathaus in Drolshagen 2006  
(Fotos Albert Stahl)

Wir lernten das Lesen aus dem Buch „Meine liebe Fibel“, ein Standardwerk von Maria Koch, das auch heute noch überarbeitet in Gebrauch ist. Die Fibel baute die Buchstaben und auch die Wörter nach und nach auf. Damals mühten wir uns in der „Deutschen Verkehrsschrift“, einer vereinfachten Form der Schrift der vorigen Jahrhunderte.

Beim Schreiben begannen wir mit dem kleinen **i**. Wir malten den Buchstaben mit dem Griffel und sagten dabei: „1 rauf, 2 runter, 3 rauf, 4 Pünktchen oben drauf!“

Der spätere Streit um die rechte Methode war noch nicht entbrannt. Dabei stehen sich gegenüber die Verfechter der Synthese (Schrift aufbauend von Buchstaben zu Wort und Satz) und die Befürworter der Analyse (den Satz zerlegend in Worte und Buchstaben).

Aber es gab Differenzen um die deutsche oder die lateinische Schrift. Bereits im 2. Schuljahr mussten wir uns auf die neue „Normalschrift“ umstellen. Jetzt lernten die Kinder das Lesen und Schreiben nach Frau Kochs Buch in der lateinischen Ausgangsschrift.

Martin Hermersdorf berichtet dazu *„Durch eine geheime Parteiverfügung wurden alle gebrochenen Schriften als ‚Judenlettern‘ bezeichnet und die Umstellung des gesamten Zeitungs- und Buchdrucks auf die Antiqua angeordnet. Gleichzeitig wurde aus der Schule die deutsche Schrift verbannt und eine Lateinschrift als Deutsche Normalschrift eingeführt.“*<sup>3</sup>

So arbeitete ein totalitäres System! Hier ging es um Ideologie und dazu noch mitten im Krieg.

Schülern der nachfolgenden Jahrgänge fiel es schwer, die Briefe ihrer Väter von der Front in deutscher Schrift oder die Bücher aus früheren Jahren mit der Frakturschrift zu lesen.

Die zwei unten vorgestellten Proben zeigen das veränderte Schriftbild bei etwa gleichaltrigen Mädchen im 7. oder 8. Schuljahr, aus Heften von Regina Voß in Halbhusten vom 27. April 1876 und von Christa Schneider in Oberveischede am 12. Juli 1966.

---

<sup>3</sup> Hermersdorf, Martin: Schrift und Schreiben. Hannover: G. Wagner Verlag o.J. S. 31.

Regina Voß aus Halbhusten, 27. April 1876

*„Nro. 1 Iseringhausen, den 27. April 1876*

*Voller Frühling*

*Vorüber sind die traurigen, kalten Wintertage, an dessen Stelle ist nun der schöne heitere Frühling. Die ganze Natur ist wieder von munteren Tieren belebt. Die Vögel sind wieder zurückgekehrt. In Feldern und Wiesen sieht man fleißige Menschen an der Arbeit. Im dichten Laubwalde sind die munteren Singvögel als: Drosseln und Nachtigallen. In Wiesen und Feldern sind die munteren Säuge- und Haustiere. Der Wald ist wieder ...“*

Christa Schneider aus Oberveischede, 12. Juli 1966

### **Kriegswirren**

Etwa ab 1943 wurde oftmals am Tage Fliegeralarm gegeben. Immer wieder kam es zu Störungen des Unterrichts. Angst flößte uns das Sirenengeheul nicht ein. Wir hatten ja keine direkte böse Erfahrung und kannten auch keine Schreckensbilder aus dem Fernsehen. Dieses Medium erstaunte uns erst zehn bis fünfzehn Jahre später.

Einmal wurde uns Schülern in Ollebes Saal aber eine Film-Wochenschau gezeigt. Dort sahen wir Bilder von Krieg und Bomben. Da zeigte sich unsere „glorreiche“ Armee auf dem Vormarsch, und die Bomben trafen ja die Häuser von den „Feinden“. Da musste man ja nicht ängstlich sein, so wollte es die Propaganda, man sollte eher stolz sein, weil wir Deutsche ja so tüchtig wären.

In dieser Schau, so erinnere ich mich, fuhr ein Auto direkt auf die Kamera zu. Einige Zuschauer fürchteten einen Zusammenstoß und rückten eilig mit ihren Stühlen zur Seite.

Bei Voralarm wurde die Schule geräumt. Die Iseringhausener Kinder liefen nach Hause und nahmen andere Schüler aus den Nachbarorten mit. Bei Alarmende gingen wir in die Schule zurück oder nach Hause.

Gegen Ende des Krieges wurden auf dem Schulgelände oberhalb des Gebäudes Splittergräben ausgehoben. Die Schüler legten selbst Hand an. Es gab so viele Helfer, dass sie einander behinderten oder auch mit der Hacke verletzten. – Zum Glück ist der Ernstfall nie eingetreten.

Interessant wurde der Grabenbau unter einem Hainbuchenbusch, weil im Erdreich Maikäfer in verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung bestaunt werden konnten.

Trotz des Geredes in den Radio-Nachrichten über „ruhmreiches Vorgehen“ oder „heldenhaften Rückzug aus taktischen Gründen“ in Frankreich, auf dem Balkan oder in Russland erschien uns der Krieg gar nicht so sehr erfreulich.

Jeder hatte den Bruder oder den Vater nach kurzer Urlaubszeit zum Bahnhof begleitet, jeder hatte schmerzvoll gesehen, dass Mütter und Ehefrauen ihre Tränen nicht unterdrücken konnten. Das ging auch uns Kindern nahe. Der Schmerz war besonders heftig, wenn der Soldat nach Russland an die Front fahren musste. In Frankreich hatten die Soldaten nach dem Feldzug 1940 bis zur Landung der Amerikaner und Engländer 1944 Aufgaben als Besatzer wahrzunehmen.

In Russland dagegen wurde erbittert gekämpft und zudem noch gefroren. Aus dem Osten kamen in dieser Zeit Trauernachrichten in viele Familien. Manchen Müttern raubte der Krieg zwei oder gar drei Söhne, Kinder im jugendlichen Alter von zwanzig, zweiundzwanzig Jahren.

Die Priester in den Gemeinden trösteten die Trauernden. Der Nachruf in den Zeitungen wurde zum Ende des Krieges verboten, es waren zu viele, und das ergab eine schlechte Propaganda für das System.

## **Hygiene**

Damals gab es in den Klassen noch kein fließendes Wasser, nur im Flur befand sich eine Zapfstelle. Neben den Tafeln stand jeweils ein Eimerchen mit Wasser und Schwamm. Außerdem gab es in jeder Klasse eine weiß-emaillierte Schüssel auf einem Gestell aus Metallstäben. Darunter befand sich eine dickbauchige Wasserkanne.

Der Lehrer in der Oberklasse ließ sich vor jeder Pause – wie der Vikar in der Kirche – Wasser über die Hände gießen und das Handtuch reichen. Wahrscheinlich wollte er den Kindern ein Beispiel geben.

Das war sicher nötig, aber nicht konsequent durchgeführt, weil ja in der Schule keine Waschgelegenheit für Schüler bestand. Die Schultoi-lette befand sich unter dem Gebäude. Sie war nur von außen zu be-gehen. Sie hatte keine Wand- oder Bodenfliesen, keinen Wasserhahn und keine automatische Spülung. In den Wohnhäusern gab es mittlerweile auch fließendes Wasser, aber auch nur in der Küche oder im Stall.

Für die Zahngesundheit wurde damals auch schon gesorgt: Einmal fuhr ein hellgrauer Bus vor, in dessen Inneren sich eine komplette Zahn-arztpraxis befand. Den Kindern wurden die Zähne nachgesehen und kleinere Schäden an Ort und Stelle behoben. Zu gleicher Zeit standen am Rande des Grundstücks zwei große Blechwannen mit Wasser. Jeder Schüler erhielt Becher, Bürste und Pasta. Nun wurde das Zähneputzen geübt. So kamen die meisten Kinder zu ihren ersten Zahnbürsten.

Aus gegebenem Anlass wurden von Zeit zu Zeit die Haare einer Kontrolle unterzogen. Tags darauf erschienen viele Jungen mit gescho-renem Kopf, manchmal blieb vorn noch ein Ponychen stehen. Zur Po-ckenschutzimpfung wurden Babys und Zwölfjährige aufgerufen. An einem Oberarm wurde die Haut zweimal geritzt und mit Pockenserum betupft. Es war eine gesetzlich vorgeschriebene Maßnahme, die erst in den achtziger Jahren nicht mehr so streng durchgeführt wurde.

Damals wurden Kinder und Erwachsene zur Röntgen-Untersuchung der Lunge angehalten. Zu diesem Zweck kam ebenfalls ein entspre-chend eingerichteter Bus. Man wollte möglichst frühzeitig eine Tuber-kulose-Infektion herausfinden. Im Frühstadium konnte die Krankheit meist geheilt werden, später häufig nicht mehr.

In jenen Jahren starben viele Menschen an Tuberkulose. Die Bazillen konnten z.B. durch Speicheltröpfchen auf andere übertragen werden. Ungenügende oder fettarme Nahrung während der Kriegszeit, beengte Wohnverhältnisse und mangelhafte Hygiene begünstigten die Krank-heit. Auch durch die Kühe im Stall konnte eine Infektion erfolgen.

*(Fortsetzung folgt)*



## Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen

(Teil 45)

*Von Otto Höffer*

Im Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen befinden sich zahlreiche für die Geschichte des südlichen Sauerlandes aufschlussreiche Akten, die im Findbuch nur mit dem Titel „*Korrespondenz des Freiherrn ... von Fürstenberg*“ bezeichnet sind. Während diese Korrespondenzakten für die vierbändige Fürstenberg-Geschichte im Hinblick auf die überregionalen Zusammenhänge ausgewertet wurden, sind scheinbar unwichtige Details mit lokalem Bezug bislang nicht beachtet worden. Da die Herstellung eines sachlichen Zusammenhangs bei der Fülle des Materials nicht möglich ist, werden die Mitteilungen, die den Kreis Olpe und dessen Nachbargebiete betreffen, in der numerischen Reihenfolge der Akten hier abgedruckt.

Archiv Freiherr von Fürstenberg-Herdringen [= AFH]

AFH 3103

### **1658 August 21**

Inventar des Nachlasses von Lothar von Bönninghausen, so, wie es von dessen Erben Wilhelm Otto von Bönninghausen auf der Burg Schnellenberg vorgefunden wurde. Zunächst werden die Obligationen und Briefschaften aufgelistet, dann folgt die Auflistung des Barvermögens, des Silberwerks und der Kleindien, dann das Verzeichnis des Leinwands und des Küchengeschirrs. An Vieh befand sich auf der Burg: 5 alte Pferde, 88 Schafe, 32 Lämmer, 20 Kühe, 15 Ferkel, 5 Gänse, 3 Enten, 25 Hühner. Schließlich wird die Kleidung verzeichnet. Früchte waren nicht mehr vorhanden; diese wurden beim Begräbnis verzehrt oder anschließend an die Armen verteilt und in die Stadt gebracht, um sie vor dem Verderben zu retten.

AFH 3118

### **1546 Dezember 9** (am Donnerstag nach S. Nicolai)

Antonius Bönner und Degenhard Kremer, Bürger zu Attendorn, bekennen, dass sie zum Besten der Stadt Attendorn 60 Joachimstaler von Johann im Oberdorf zu Mecklinghausen empfangen haben.

Zeuge: Paul Herkam, Weinwirt in Attendorn.

AFH 3118

**1559 November 25**

Antonius Bönner, Bürger zu Attendorn, bekennt, von den Eheleuten Steffen Stove 10 Joachimstaler erhalten zu haben.

AFH 3118

**1560 Februar 22**

Heinrich Schungel zu Schnellenberg und Margaretha seine Hausfrau verkaufen dem Hans Schnepfer in Mecklinghausen und Tryne, seiner Hausfrau, eine jährliche Rente von 2 Goldgulden aus ihrer Wiese unter dem Hagen.

Zeugen: Martin Stein und Hans Bruse von Mecklinghausen.

AFH 3118

**1577 September 29**

Die Eheleute Jakob Bönner und Catharina sowie Christoph Bönner, Bürger zu Attendorn, bekennen, dass sie von dem Bürger Cornelius Bartscherer mit Wissen seiner Ehefrau Anna ein Darlehen von 50 Talern geliehen haben. Sie verpfänden dafür ihr Vermögen.

Zeuge: Christoph von Förde.

AFH 3118

**1597 Juli 11**

Jakob Bönner, Bürger zu Attendorn, verkauft dem Drost von Fürstenberg sein Land im Oel, das Johann Stove pfandweise in Gebrauch hat. Unterschrieben von Jakob Bönner.

AFH 3132, Blatt 1

**1654 Oktober 28**

Georg Höynck, Richter zu Schliprüthen, beauftragt den Schöffen zu Fretter, alle diejenigen vor das am 4. November stattfindende Holzgericht zu laden, die der Landdroste Freiherr von Landsberg kürzlich benannt habe.

AFH 3132, Blatt 3

**1664 Juli 11**

Johann Dietrich von Plettenberg zu Lenhausen und dessen Sohn Johann Philipp von Plettenberg stellen fest, dass man sich mit der Dorfschaft Fretter über das strittige Grundstück „*Schoneboell*“ geeinigt habe. Demnach sind die Bewohner von Fretter berechtigt, allein dieses Grundstück und den so genannten Kollers Kamp zu nutzen.

AFH 3132, Blatt 7

**1668 Juni 5**

Jacobus Scheffer, Richter von Grevenstein, lädt die Eingesessenen des Dorfes Obersalvey für Mittwoch, 13. Juni, nach Fretter vor, um sich dort vor der Möllers Behausung morgens um 8 Uhr zu rechtfertigen. Es geht um Vorwürfe wegen Holzfrevels.

AFH 3132, Blatt 15

**1713 Mai 5**

Der Freiherr von Fürstenberg beauftragt den Rentmeister Johann Gerhard Frieling, nach Niederhelden zu gehen, um die Kolonen Kellermann und Sauerländer zu vernehmen. Diese werden beschuldigt, unberechtigterweise Bäume geschlagen zu haben.

AFH 3132, Blatt 17

**1714 April 10**

Ferdinand von Fürstenberg beauftragt den Amtsverwalter Johann Eberhard Höynck, die Kolonen Kellermann und Sauerländer wegen des ihnen vorgeworfenen Holzfrevels zu vernehmen. – Diese Vernehmung erfolgt am 19. April 1714, wobei nicht nur Kellermann und Sauerländer, sondern auch Quinke und Berendts Christ auf dem Amtshause [in Bilstein] vernommen werden. Während die ersten drei Bäume gehauen haben, um das Holz zu verkohlen, hat Berendts Christ lediglich einen Ast abgehauen, der auf sein Grundstück ragte.

AFH 3140

**1655 Februar 13**

Bürgermeister, Rat und Gemeinheit der Stadt Attendorn versprechen dem Drossten Friedrich von Fürstenberg für die durch ihn und seine Vorfahren erwiesenen Förderungen und Unterstützungen, sofern er künftig aus bürgerlichem Besitz kaufen sollte, für diese Grundstücke Schatzfreiheit.

AFH 3141, Blatt 155

**1720 März 9**

Christian Franz Dietrich von Fürstenberg beauftragt den Amtsverwalter Johann Eberhard Höynck und den Schnellenberger Rentmeister Johann Gerhard Frieling, die Grenzen zwischen Waldenburg und Ackerschott gemeinsam mit dem Prior von Ewig zu kontrollieren, da letzterer der Meinung ist, dass die Grenzen korrigiert werden müssten.

AFH 3141, Blatt 157

**1721 April 17**

Amtsverwalter Johann Eberhard Höynck beauftragt den Gerichtsschöffen Martin Schneider, im Beisein des Fronen und zweier Nachbarn den Peter Boge als Pächter des Stemmers Gutes einzusetzen und zu installieren. Vorausgegangen war eine Kündigung des bisherigen Pächters Johann Jobst Stemmer aus Dünschede. Außerdem soll das Gut mit allem Zubehör neu vermessen und beschrieben werden. –

Der Bericht des Gerichtsschöffen Martin Schneider vom 18. April ist beigefügt. So wurde im Beisein des Fronen Johannes Lambo und der Nachbarn Johannes Gassen und Henning Mollers der neue Pächter eingeführt. Es folgt die Beschreibung der zum Hof gehörenden Grundstücke.

AFH 3141

**1587 März 7** (Dienstag nach Invocavit)

Hennecke Schungel zu Beringhausen und seine Ehefrau Anna geborene Kloidt bestätigen den Verkauf des Hofes Dohm im Gericht Attendorn an Heinrich von Plettenberg zu Lenhausen und dessen Gattin Margaretha von Plettenberg geborene von Schungel. Sie quittieren den Empfang der vereinbarten Kaufsumme, abzüglich der Hypotheken im Wert von 1202 Talern.

Zeugen: Ludwig Rump, Christoph von Plettenberg zu Lenhausen, Bernhard Vogt von Elspe zu Borghausen und Richter Dietrich Esseln von Plettenberg.

AFH 3143

**1669 November 11**

Caspar Dietrich Christiani genannt Brinker zu Attendorn bekennt, von dem Peter Hoff genannt Bock zu Niederhelden ein Darlehen von 100 Reichstalern erhalten zu haben. Im Gegenzug soll der Peter Hoff statt einer jährlichen Pension aus dem Hof Hofkühl eine Naturalabgabe von jährlich 4 Maltern, 4 Viertel Hafer erhalten.

Zeugen: Richter Bernhard Christiani von Bilstein, Wilhelm Hoff aus Dünschede und Notar Hermann Hirsch.

AFH 3143

**1683 Mai 31**

Caspar Dietrich Christiani und seine Ehefrau Gertrud bekennen, von dem Peter Hoff zu Niederhelden ein Darlehen von 10 Reichstalern erhalten zu haben. Sie verpflichten sich, zukünftig jährlich  $\frac{1}{2}$  Taler Pension zu entrichten und verpfänden als Sicherheit ihren Hof zu Hofkühl.

Zeuge: Henning Duncker, Pfarrer in Helden.

AFH 3141

**1685 September 5**

Vor dem Notar Christoph Richardi erscheint als Vertreter des Freiherrn Ferdinand von Fürstenberg dessen Schnellenberger Rentmeister Franz Ferber und teilt mit, dass sein Herr den Hof Hofkühl, sonst der alte Hof genannt, mit allen Rechten erworben habe. Er nimmt nun diesen Hof in Besitz.

Zeugen: Simon Moller und Adam Bitter von Repe.

AFH 3141

**1697 Mai 29**

Vor dem Gografen und den Schöffen des Gogerichts Attendorn bekennt die Witwe Christoph Zeppenfeld, Catharina Maria Zeppenfeld geborene Christiani, dass der Hof Hofkühl zwar von ihren Eltern an den Freiherrn von Fürstenberg verkauft wurde, aber noch eine Abgabe von zwei Hühnern jährlich zu ihren Gunsten zu verhandeln sei. Sie ist gewillt, gegen Zahlung einer Ablösesumme von 5 Reichstalern auf diese Hühnerabgabe zu verzichten. Unterzeichnet vom Attendorner Gogerichtsschreiber Peter Koch mit aufgedrücktem Gerichtssiegel.

AFH 3145

**1647 August 30**

Friedrich von Fürstenberg, Droste zu Bilstein, verkauft dem Vikar Johann Rosemann in Attendorn eine jährliche Rente von 3 Malter Roggen und 2 Malter Gerste aus dem Hof zu Biggen. Als Gegenleistung erhält der Freiherr ein Darlehen von 250 Talern und verpfändet dem Vikar den Hof zu Biggen. –

Das Kapital wurde 1681 auf Johann Adolf von Fürstenberg übertragen.

Siegel und Unterschrift des Friedrich von Fürstenberg.

AFH 3145

**1649**

Abrechnung zwischen dem Kloster Ewig und dem Gografen Dietrich Burghoff zu Attendorn über eine Rente von 11 ½ Goldgulden, die das Kloster jährlich aus dem Hof Biggen zu beziehen hat. Dass diese Rente für die Jahre 1631 und vorher richtig bezahlt wurde, wird durch den Prokurator des Klosters F. Eberhard Joanvahr bescheinigt. Ebenso wurde die Pension für die Jahre 1632 bis 1634 richtig bezahlt. Für die Jahre 1635-1649 hätten 215 Reichstaler, 2 Ort bezahlt werden müssen, allerdings wurden hiervon nur 21 Reichstaler, 18 Schillinge entrichtet, sodass insgesamt noch 189 Reichstaler, 2 Schillinge, 3 Pfennige zu zahlen sind.

AFH 3145

**1670 Mai 11**

Der Prokurator des Klosters Ewig, Theodor Essling, bescheinigt, den durch Franz Wilhelm Meyer abgelieferten Betrag von 11 ½ Reichstalern als Rente aus dem Hof Biggen erhalten zu haben.

AFH 3145

**1681 Januar 11**

Caspar Fernholz, Vikar der Vikarie St. Trinitatis zu Attendorn, bestätigt die Rückzahlung des Kapitals von 250 Talern durch Johann Adolf von Fürstenberg.

AFH 3146

**1562 Februar 20**

Hennecke Schungel zu Berninghausen und Margaretha, seine Hausfrau, sodann Hermann von Neuhoff zu Ahausen und seine Ehefrau Elisabeth verpachten ihren zum Haus und zum Gut Schnellenberg gehörenden Hof bzw. das Gut zu Bilstein für die Dauer von 12 Jahren an Valentin Landknecht und seine Hausfrau Anna.

Zeugen: Wilhelm Vogt zum Schnellenberg, Heinrich Schwermer von Welschen Ennest, Martin Stein, Bürger zu Attendorn, Markus im Winkel, Bürgermeister von Attendorn.

AFH 3148

**1738 August 31**

Vergleich zwischen dem Kolonen und Hausvater Johann Kayser, fürstenbergischen Pächter des Kaisers Pachthofes in Dünschede, und Maria, seiner Hausfrau, einerseits und dem bei ihnen beiliegenden Eidam Johannes König aus Biekhofen und dessen Ehefrau Catharina. Zwischen beiden Parteien war es zu handfesten Streitigkeiten gekommen, die nun im Beisein des Notars Johann Bernhard Voß aus Helden beigelegt werden. Es wird festgelegt, dass Johann Kaiser, solange er dies möchte, die Pachtung des Hofes beibehalten darf. Alle übrigen Bewohner des Hofes, insbesondere der Eidam und seine Familie, Knechte und Mägde, haben sich dem Willen des Pächters zu beugen, gehorsam zu sein und keine Meuterei anzuzetteln. Der Eidam verpflichtet sich, nur noch zum Besten des Hofes zu arbeiten und das unverzüglich und ohne Aufschub. Die Verpflegung wird anschließend ebenso festgesetzt wie der Erbfall.

Zeugen: Peter Hauffnagel, Peter Japes und Henning Drücke.

Siegel des Johann Bernhard Voß.

AFH 3148

**1786 Dezember 12**

Protokoll über die Verpachtung des Kaisers Hofes zu Dünschede und des Hofes in Hespecke. Pächter in Dünschede für die Dauer von 12 Jahren wird Anton Schumacher aus Förde, Pächter in Hespecke wird Wilhelm Debus, Konduktor von Listernohl.

AFH 3148

**1793 August 27**

Pachtvertrag zwischen dem Reichsfreiherrn Friedrich Leopold von Fürstenberg und Johannes Wilmes in Dünschede. Letzterer pachtet das Wilmes Gut in Dünschede für die Dauer von 12 Jahren. Da Johannes Wilmes nicht schreiben kann, unterzeichnen für ihn der Bürgermeister Johann Adolf Gertmann und der Vikar F. C. Nüchel den Vertrag.

AFH 3149

**1558 am Tage Philipp und Jakobus**

Wilhelm von Schnellenberg und Anna seine Hausfrau, Eheleute Hansmann und Margaretha, Eheleute Paul und Margaretha Quinke, Eheleute Johann und Gertrud Herkorn verpachten dem Gottschalk Guitmann und Anna, seiner Ehefrau, die Nutzung des Wassergrabens oberhalb von Bremge für die Dauer von 12 Jahren.

Zeugen: Michel Storm und Johann Ebbelinghagen der Alte.

AFH 3149

**1580**

Johann Plaßmann teilt dem Drosten mit, dass er nicht in der Lage sei, den Pferde- und Wagendienst für das Haus Bilstein zu leisten, da man ihm in diesen kriegerischen Zeiten sein bestes Pferd entwendet habe.

AFH 3150

**1604 März 11**

Caspar von Fürstenberg verpachtet dem Johann Plaßmann seine Güter zu Bermicke [= Bremicke, Niddernbremeke, Plaßmannshof] für die Dauer von sieben Jahren. Beginn der Pachtzeit war bereits am 11. November 1602. Im Gegenzug hat Plaßmann dem Drosten jährlich zu liefern: 3 Malter Hartkorn, halb Roggen, halb Gerste, 6 Malter Hafer, zwei Drittel eines mageren Schweines, 1 Pfund Wachs und 3 Hühner. Außerdem hat er der Kirche in Attendorn zwei Hühner und dem Johann Wiese ein Huhn zu liefern. Dazu kommt, dass der Pächter 3 Tage mit Pferd und Wagen Dienst zu leisten hat. Schließlich muss er noch

eine Holzfuhr aus der Lenhauser Mark zum Schnellenberg bringen.  
Nebst Revers des Plaßmann und Rechnung über den Hof 1604.  
Papiersiegel Caspars von Fürstenberg.

AFH 3150

**1644 Mai 17**

Clemens Joanvahrs, Bürger von Attendorn, teilt dem Drosten mit, dass er aufgrund seines Alters und seines fortwährend schlechten Gesundheitszustandes nicht mehr in der Lage ist, den Plaßmannshof zu bewirtschaften. Er beantragt, der Droste möge ihn von der Pacht entbinden. Da wegen des Krieges noch etliche Nachzahlungen auf dem Hof lasten, möge der Droste den Hof begutachten und feststellen lassen, was Joanvahrs noch schuldig bleibe.

AFH 3151

**1707 Januar 25**

Gograf und Schöffen des Gogerichts Attendorn setzen den Freiherrn Ferdinand von Fürstenberg, vertreten durch den Rentmeister Wennemar Brochmann zu Schnellenberg, in den Besitz des halben Plaßmannshofes bei Attendorn ein. Bislang war der verstorbene Vikar Johann Wilhelm von Lohn, Vikar der Attendorner Vikarie SS. Francisci et Clarae, Nutznießer des Hofes. Allerdings war testamentarisch festgelegt, dass nach dessen Tod die Hälfte des Hofes wieder an die Familie von Fürstenberg zurückfallen solle.

Unterschrieben vom Gerichtsschreiber Johann Adolf Koch.

Hervorragend erhaltenes Papiersiegel des Gogerichts Attendorn.

AFH 3151

**1707 Januar 7**

Brief des Rentmeisters Brochmann zu Schnellenberg an den Freiherrn von Fürstenberg. Darin berichtet er zunächst über die Wiederbesetzung der Vikarierstelle SS. Francisci et Clarae an der Attendorner Pfarrkirche. Über den Tod des bisherigen Stelleninhabers Vikar Lohn gibt es haarsträubende Berichte. So sei seine Krankheit bis zum Schluss von dessen Domestiken verschwiegen worden. „... solle doch schier halbtodt seine Nachlassenschaft dem Mutter Gottes Altar in der Pfarkirche, wovor er begraben worden, vermacht haben, gestaltdt mich der H. Pastor undt die provisoren mit perlustrier- undt Inventarisierung der Brieffschaften undt anderen Sach täglich beschäftiget sein.“ Dann berichtet er über die Vermessung des Plaßmannshofes.



AFH 3151

**1707 Februar 17**

Rentmeister Brochmann berichtet dem Freiherrn von Fürstenberg über das Eintreffen der 103 Eisenröhren aus Marienborn auf der Burg Schnellenberg. – Was die Stellenbesetzung der Vikarie SS. Francisci et Clarae betrifft, so soll der Pfarrer von Attendorn die Stelle dem Sohn seiner Schwester übertragen haben, der aber erst 13 oder 14 Jahre alt ist. Der Pfarrer soll Dr. Zeppenfeld nach Köln geschickt haben, um die Genehmigung zu dieser Stellenbesetzung zu erwirken. Gleichzeitig sind Bestrebungen im Gange, das großzügige Vikariehaus für die Familie Zeppenfeld zu erhalten, was durch die Stellenbesetzung möglich werden würde.

AFH 3151

**1719 November 17**

Verzeichnis der zum Plaßmannshof gehörenden Grundstücke. Vermerkt wird, dass nach dem Tode des Vikars Lohn die Hälfte des Hofes zunächst an Peter Litius zu Attendorn verpachtet wurde zum Pachtpreis von 12 Talern. Diese Pacht wurde später auf 14 Taler erhöht, wozu noch ein Taler wegen des Hausplatzes kam (Gesamtpacht 15 Taler). Bei der letzten Verpachtung wurde der Hof nicht wieder an Peter Litius verpachtet, da er einen ziemlichen Schaden in den Wäldern angerichtet hatte. Neuer Pächter wurde der Gerichtsschöffe Anton Teipel von Milstenau. Als dieser aber auch das Eckeren Gut in Milstenau pachtete, wurde ihm die Doppelbelastung zu viel, und die Hälfte des Plaßmannshofes wurde an den Attendorner Vikar Stümelius verpachtet. – Christian Franz Dietrich von Fürstenberg vermerkt am 26. Januar 1720, dass er nicht abgeneigt sei, dem Vikar Stümelius auch die andere Hälfte des Hofes zu verpachten.

AFH 3151

**1726 September**

Protokoll des Landmessers Stertzenbach über die Vermessung des Plaßmannshofes. Der Wert des Hofes beträgt 112 Reichstaler, 35 Schillinge, 9 Pfennige.

AFH 3151

**1754 Februar 2**

Rentmeister J. G. Kraeling zu Schnellenberg teilt dem Freiherrn von Fürstenberg ein in Attendorn kursierendes Gerücht mit, wonach die Herren Zeppenfeld und Laymann aus dem Magistrat ausgeschlossen wurden, weil sie zu ihren Gunsten städtische Angelegenheiten mit privaten vermischt hätten.

AFH 3152

**1731 März 15**

Tauschvertrag zwischen dem Freiherrn Christian Franz Dietrich von Fürstenberg, vertreten durch den Schnellenberger Rentmeister und Amtsverwalter Heinrich Bernhard König und Johann Gottfried Bresser. Ziel des Vertrages ist es, sowohl den Besitz des Ennertmanns Gutes zu Ennest, das an Anton Siepe verpachtet und mit dem Plaßmannshof uniert ist, als auch den Besitz des Plaßmannshofes zu arrondieren. Deshalb überträgt der Rentmeister dem Anton Siepe Grundstücke an dem Reppelstücke, am Plettenberger Weg, am Lohn. Im Gegenzug überträgt Johann Gottfried Bresser dem Rentmeister Grundstücke in der Osterschlah.

Lacksiegel des Freiherrn von Fürstenberg und des Johann Gottfried Bresser.

AFH 3153

**1731 August 10**

Die Eheleute Anton Siepe und Katharina Siepe geborene Korte zu Ennest verkaufen für 200 Rtl. das Ennertmanns Gut zu Ennest an den Freiherrn von Fürstenberg, vertreten durch den Amtsverwalter Johann Gottfried Bresser zu Attendorn. Vereinbart wird, dass die Eheleute Siepe und ihre Nachkommen das Gut zukünftig pachtweise nutzen dürfen. Ein Güterverzeichnis ist beigelegt. Papiersiegel des Freiherrn Friedrich von Fürstenberg.

AFH 3154

**1693 Dezember 19**

Urteil der Hofkanzlei zu Köln, dass Heinrich Leistenschneider zu Recht 274 Reichstaler, 30 Stüber von den Erben Johannes Christiani zu fordern hat. Sollten die Erben diese Schulden nicht bezahlen können, so wird deren Grundbesitz gepfändet und an Leistenschneider übertragen.

AFH 3154

**1695 November 28**

Johann Hermann Bischofinck, Richter zu Eslohe und Reiste, setzt den Heinrich Leistenschneider, Bürger und Kaufhändler zu Siegen, kraft kurfürstlicher Vollmacht und Urteil des Hofgerichtes in den Besitz des Fischers Gutes zu Ennest, einen Acker im Schwalbenohl, die Wiese im Keckelenkamp und eine Hausstätte in Attendorn ein, die die Erben des Johannes Christiani zu Attendorn sich widerrechtlich angeeignet hatten. Dazu gehören auch noch zwei Gärten auf der Tränke, ein Gartenblech hinter der Spülbrücke, ein Land am Schilde, ein Land auf dem Stürzenberg und eine Wiese hinter der Niedersten Mühle. Papiersiegel des Johann Hermann Bischofinck.

AFH 3154

**1696 Januar 10**

Heinrich Leistenschneider hat die vorbeschriebenen Liegenschaften an den Freiherrn von Fürstenberg verkauft und quittiert den erhaltenen Kaufpreis in Höhe von 325 Talern.

AFH 3155

**1695 Dezember 3**

Der Kaufhändler und Bürger zu Siegen, Heinrich Leistenschneider, verkauft dem Reichsfreiherrn Ferdinand von Fürstenberg das Fischers Gut in Ennest und zwei Länder in der Attendorner Feldmark, nämlich eins von 6 Müddescheid am Schilde und das andere von 5 Müddescheid am Stürzenberg, zum Preis von 325 Reichstalern.

AFH 3157, Blatt 5

**1694**

Verzeichnis der durch den Waldenburger Pächter in die Mast genommenen Schweine und die für diese bezahlte Gebühr. Erwähnt werden Mastschweine von „*Meister Pauluß Steinmescher* [= Steinmetz Paul Paets?], *Hendrich Ketteleper*, *Mollerß Berndt*, *Kleiffen Martin zu Bürbrig*, *Lambert Lessen*, *Meister Dohruß*, *der Kerckenkoster undt Schallen Herman*, *Petter Hundt*, *Gabrigel zu Kerchhellen*, *Gogreffen*“.

AFH 3157, Blatt 7

**1694 Oktober 5**

Heinrich Köster zu Schnellenberg stellt fest, dass er 22 Mastschweine geliefert hat. – Vermerk des Rentmeisters, dass diese 22 Schweine durch den Jäger Peter und den Dröge zu Attendorn nach Herdringen getrieben wurden.

AFH 3157, Blatt 13

**1700**

Franciscus Gertmann quittiert für den schreibunkundigen Friedrich Schulte von Ennest, dass dieser 19 Fuhren Korn aus dem Ennester Zehnten an das Haus Schnellenberg geliefert hat.

AFH 3157, Blatt 17

**1704 November 20**

Theodor Zeppenfeld bestätigt die Zehntlieferungen durch Augustinus Esling.

AFH 3157, Blatt 19

**1720**

Verzeichnis derjenigen Bürger, die Rindvieh auf die Waldenburger Weide getrieben haben: Hermann Dingerkus 4 Stück, Meister Evert 2, der Apotheker 2, Johannes aufm Richtstein 1, Jakob Hutmacher 2, Johannes Conzen 2, Leistschneider 1, Borris 2, Johannes auf Waldenburg 2, Clemens Gerz 1, Heimon der Jude 2, der Schreiber 3, Johannes auf Waldenburg 2 Rinder und ein Ochsen (= 27).

AFH 3157, Blatt 25

**1721 Dezember 8**

Ferdinand Dingerkus bestätigt für Peter Hallefas aus Ennest, dass dieser den Ennester Zehnten richtig geliefert hat.

AFH 3157, Blatt 27

**1722 November 14**

Caspar Ketteler, Bürger und Leineweber zu Attendorn, bestätigt den Empfang von 5 Reichstalern durch den Schnellenberger Rentmeister für die „*Ausnehmung des Zehnten*“.

AFH 3157, Blatt 49

**1733**

Hermann Dingerkus hält fest, dass auf Befehl der Freifrau von Fürstenberg in Waldenburg ein Stall gebaut wurde, um bei nassen und kalten Tagen das Vieh Attendorner Bürger unterstellen zu können. Dieser wurde vom Zimmermeister Jakob Langenohl zum Preis von 9 Reichstalern, 24 Schillingen aufgestellt.

AFH 3157, Blatt 63

**1765 August 11**

Maria Catharina Belke aus Niederhelden bittet den Reichsfreiherrn von Fürstenberg um Hilfe. Seit Jahren sei ihre Familie Pächter des Belken Hofes, und ihr Vater habe tatkräftig beim Neubau des Hauses mitgeholfen. Nun wolle sich der neue Besitzer verheiraten und die Familie Belke aus dem Hause werfen.

AFH 3157, Blatt 153 ff

**1710 [vor] Mai 17**

Witwe Gastreich und sämtliche Kolonen von Rhonard beklagen sich beim Freiherrn von Fürstenberg darüber, dass Bürgermeister und Rat der Stadt Olpe Schatz beanspruchen von einem Feld, das zwischen Rhonard und Olpe liegt. Sie sind der Meinung, dass das Schatzgeld dem Richter von Olpe zustehe. Amtsverwalter Höynck beauftragt Bürgermeister und Rat am 17. Mai, inner-

halb von 14 Tagen Stellung zu nehmen. – Als Zeugen im Prozess vor dem Gericht in Bilstein erscheinen: Caspar Kaufmann (70 Jahre), Mannes Theile (50), Peter König (31), Johannes Kaufmann von Rhonard (80). – Das Schatzgeld steht der Stadt Olpe zu.

AFH 3157, Blatt 169

**1748 Juni 16**

Heinrich Roserus Arnoldi, Senior der Gemeinde Wenden, und Gerichtsschöffe Heinrich Stertzenbach beantragen beim Freiherrn von Fürstenberg einen Schatzungsnachlass für den Kolonen Heinrich Arens, der besonders hart durch die königlich-ungarischen Durchmärsche geschädigt wurde und nun 28 Reichstaler Schatzgeld nachzahlen soll.

AFH 3157, Blatt 189

**1651 Dezember 21**

Jobst Pulte zu Mecklinghausen teilt dem Freiherrn mit, dass er seit 12 Jahren in jeder Schatzung 33 Schillinge zu liefern habe. Da aber dieses Geld bereits vom Rittmeister Adam Vogt von Elspe eingefordert wurde, so beantragt er, von einer weiteren Zahlung an die fürstenbergische Rentmeisterei befreit zu werden.

AFH 3157, Blatt 195

**1646-1681**

Verzeichnis über die Anpassung der Pachtabgaben für folgende Höfe: Brusen Hof in Mecklinghausen (1653), Rembergs Hof in Mecklinghausen (1656), Hof im Oberdorf zu Mecklinghausen (1656), Schupperts Hof in Elspe (1652), Steßmanns Hof in Elspe (1652), Möddern Hof in Dünschede, Quinken Hof in Förde (1681), Wortmanns Hof in Förde (1681), Hammelmann in Förde (1646), Treutelmann in Förde, Gathen Gütchen in Rahrbach.

[Dabei werden zuerst die guten alten Pächte aufgeführt, anschließend die Anpassungen, wobei die Jahre der alten Pächte nicht benannt werden, während die Anpassungsjahre in Klammern hinzugefügt sind.]

AFH 3157, Blatt 239 ff

**1681 Juni 19**

Protokoll über die Vernehmung etlicher Kolonen durch den Gerichtsschreiber Georg Vasbach. Hintergrund ist der Ankauf von Höfen durch den Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg. Verkäufer ist der Vogt von Elspe. Um den Status der Höfe zu erfahren, werden die Kolonen der betroffenen Höfe vorgeladen, um sich zum Lehnsstatus und der Höhe der jährlichen Abgaben zu äußern.

Hans Quinke zu Förde: Lehen der Familie von Rump; Johann Wortmann zu Förde: Lehen der Familie von Rump; Johann Fecker zu Hachen: kein Lehnsgut; Johann Schulte genannt Remberg zu Mecklinghausen: kein Lehnsgut; Göddert Kirchhoff von Mecklinghausen: Lehen der Familie von Heggen, jetzt Droste; Jakob Quiter genannt Steßmann zu Elspe zahlt an das Chorkapitel in Attendorn und an die Schule dort; Göddert Hammelmann zu Förde: kein Lehnsgut; Johann Kruse genannt Treutelmann zu Förde: kein Lehnsgut; Möddern zu Dünschede: kein Lehnsgut; Gathen Gütchen zu Rahrbach: kein Lehnsgut; Hans Schuppert von Elspe zahlt einen Zehnten nach Attendorn und Geld für die Schule dort; Brusen Hof in Mecklinghausen (Gebr. Schulte und Remberg): kein Lehnsgut.

AFH 3157, Blatt 239

**1735 März 7**

Klage des Freiherrn Johannes Reinhard von Schade zu Ahausen gegen den Kolonen Steffensmann zu Silbecke wegen Holzfrevel. Der Richter Freusberg zu Bilstein gibt dem Steffensmann sechs Tage Zeit, sich zu den Vorwürfen zu äußern oder aber sich mit dem Freiherrn über die Höhe der Entschädigung zu einigen.

AFH 3157, Blatt 273

**1681 Juli 31**

Johann Adolf Freiherr von Fürstenberg teilt dem Philipp Adam Christian Vogt von Elspe im Auftrag seines Bruders Ferdinand von Fürstenberg mit, dass dieser bereit sei, für den Ankauf der vorgenannten kurkölnischen Güter den Betrag von 9500 Taler zu zahlen.

AFH 3157, Blatt 278

**1681 August 6**

Philipp Adam Christian Vogt von Elspe bedankt sich für das Kaufgebot beim Freiherrn Johann Adolf von Fürstenberg. Er führt dann seine Gründe an (nahender Krieg, Pachtverträge gerade erst erneuert, Geldanlage zurzeit schwierig etc.), um den Kauf doch noch zu verschieben.

AFH 3157, Blatt 285

**1682 März 2**

Quittung. Damit bestätigt Hermann Cobbenrod im Namen des Chorkapitels in Attendorn, dass Philipp Adam Vogt von Elspe etliche Obligationen des Chorkapitels mit einer Gesamtsumme von 560 Talern zurückgezahlt habe.

Zeuge: Richard Lüling.

*(Fortsetzung folgt)*

Aus Archiven und Museen  
**Olpe in historischen Filmen**  
**Die Sammlung des Stadtarchivs Olpe**  
**im Filmarchiv des LWL-Medienzentrums**  
*Von Ralf Springer*

Im Stadtarchiv Olpe ist eine ansehnliche Sammlung historischer Filmdokumente zusammengetragen worden, darunter 44 Rollen mit 16 mm-Filmen, 15 Rollen mit Super 8- und Normal 8-Filmen und dazu noch einige VHS-Kassetten. Diese Filme gestatten spannende und informative Einblicke in die jüngere Geschichte von Olpe von den 1930er- bis in die 1990er-Jahre. Doch einer breiteren Öffentlichkeit war die Einsicht in diese Filme bislang verwehrt, denn einerseits standen für die unterschiedlichen Trägerformate keine Abspielgeräte zur Verfügung, andererseits konnte eine Benutzung der Originalfilme aus archivalischer Sicht nicht mehr empfohlen werden. Deshalb entschloss sich das Stadtarchiv vor einigen Jahren, seine Filme im Filmarchiv des LWL-Medienzentrums für Westfalen einzulagern. Damit ging die Stadt Olpe eine Kooperation ein, die von der Kultureinrichtung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe seit mehr als zwei Jahrzehnten angeboten wird: Das LWL-Medienzentrum bietet allen öffentlichen Institutionen und auch privaten Vereinen und Personen an, ihre Filmbestände zu Themenbereichen der westfälischen Lebenswelt als Dauerleihgabe kostenfrei in klimatisierten Magazinräumen in Münster einzulagern. Im Gegenzug werden von den Filmen Ansichtskopien erzeugt, die wieder an den Filmgeber zurückgehen, so dass die visuellen Quellen inhaltlich an dem Ort einzusehen und zu nutzen sind, wo sie herkommen und hingehören. Von diesem Angebot des LWL-Medienzentrums haben seit 1990 bereits mehr als 50 große und kleine kommunale Archive sowie zahlreiche Vereine und Privatpersonen Gebrauch gemacht und die Zahl der eingelagerten Filme in Münster auf fast 8000 Dokumente wachsen lassen. Die Sammlung des Stadtarchivs Olpe befindet sich somit in guter Gesellschaft.

Doch mit der Lagerung und Digitalisierung ist die Arbeit im Filmarchiv des LWL-Medienzentrums noch nicht getan. In einem weiteren

Schritt werden die Filme sukzessive inhaltlich erschlossen, teilweise szenengenau. Dieser sehr zeitaufwändige Prozess ist notwendig, um das Potential der Filme zu erkennen. Denn bei der Mehrzahl der Aufnahmen handelt es sich um Amateurfilme, die zum Teil sehr vielfältige Inhalte, jedoch kaum aussagekräftige oder sogar gar keine Titel tragen. Die Filme aus Olpe sind mittlerweile unter Mithilfe der engagierten studentischen Praktikantin Beate Horste inhaltlich erschlossen und dokumentiert. Über die Textdatenbank [www.filmarchiv-westfalen.lwl.org](http://www.filmarchiv-westfalen.lwl.org) kann nach dem Bestand „Stadtarchiv Olpe“ als Ganzes sowie nach Stichwörtern recherchiert werden. Darüber hinaus stehen alle Filme auf elf DVDs im Stadtarchiv zur Sichtung bereit. Insgesamt umfasst die Olper Filmsammlung sechs bedeutendere Einzelbestände:

Dreseler: Karneval in Olpe 1938 (Farbe und s/w):  
Ein erstes Biggeschiff fährt durch Olpe.

*„Interessantes aus dem Zeitgeschehen unserer engeren Heimat!“* – so lautet der Titel eines gut zehnminütigen Films, den der Amateurfilmer Ewald Dreseler im Jahr 1939 liebevoll mit zahlreichen erklärenden Zwischentiteln angefertigt hat. Im Stile einer Wochenschau werden darin einige besondere Ereignisse des Jahres aneinandergereiht. So heißt es gleich zu Beginn: „In Olpe im Sauerland sank im letzten Winter die Temperatur auf 23 Grad unter null.“ Auf den dazugehörigen Bildern wird die Winterlandschaft im Bereich der Stadtmauer, dem Bahnhof sowie im Umland gezeigt. Es folgen weitere Zwischentitel und Filmbilder zum Überlauf der Listertalsperre, zu einem Autounfall bei der Wen-



dener Hütte und zum Überflug des Luftschiffs Graf Zeppelin II über die Stadt Olpe. Abschließend wird ein Fest der NS-Organisation Kraft durch Freude (KdF) im August 1939 dokumentiert, mit Schiffsschaukeln, Autoscooter und einer Menge guter Laune. Mit diesen Filmaufnahmen waren für Dreseler die interessanten Aspekte des Olper Jahresgeschehens abgedeckt, der kurz darauf folgende Kriegsausbruch wird nicht mehr berücksichtigt. Ewald Dreseler hat der Stadt Olpe insgesamt sechs Filme im 16 mm-Format hinterlassen, die alle zwischen 1937 und 1939 angefertigt worden sind. Hervorzuheben sind zwei Filme über den Karneval aus den Jahren 1937 und 1938, bei denen vor allem die Festumzüge im Mittelpunkt stehen. Beim Umzug von 1938 ist anlässlich der aktuellen Stauseeplanungen als Motivwagen ein „Schiff“ mit dem Namen „Bigge“ dabei – wer von den damals Mitfeiernden hätte gedacht, dass drei Jahrzehnte später tatsächlich ein Schiff über den neuen Stausee fahren würde. Teile des Umzugs wie auch einige andere Filme von Dreseler sind bereits in Farbe gedreht – das war in den späten 1930er-Jahren noch eine Besonderheit. Darunter fallen auch einige Aufnahmen von der St.-Martinus-Kirche, die Dreseler im Rahmen seiner Dokumentation „*St. Martinus-Pfarrei Olpe in ihren heiligen Stätten und Festen*“ 1938 festgehalten hat, und die die Kirche mit ihren beiden unzerstörten Türmen zeigen. Die demonstrative Darstellung der katholisch-kirchlichen Lebenswelt war 1938, auf dem Höhepunkt des nationalsozialistischen Kirchenkampfes, auch im „schwarzen“ Olpe nicht mehr selbstverständlich.

Links: Dreseler: St.-Martinus-Kirche in Olpe 1938 – noch mit beiden Türmen.  
Rechts: Dreseler: Eisiger Winter 1939, Bahnhof von Olpe

Übernahme des historischen Filmbestandes „Foto Müller“ in das Stadtarchiv im Juni 2015. Im Bild der Stifter Wolfgang Müller  
(Repr.: Stadtarchiv Olpe)

Einen ähnlichen zeitlichen Schwerpunkt setzt die Sammlung von Werner Müller. Diese reicht zwar bis in die 1970er-Jahre hinein, legt den Fokus aber doch auf die späten 1930er-Jahre. Werner Müller war bei der Filmfirma Agfa in Wolfen, heute ein Stadtteil von Bitterfeld, angestellt, weshalb die privaten Aufnahmen vorrangig in der damaligen preußischen Provinz Sachsen sowie in Berlin entstanden. Doch auch diese Bilder zeigen stellvertretend für ihre Zeit Ereignisse, die sich in anderen Regionen ganz ähnlich abgespielt haben dürften: den Gabentisch zum Weihnachtsfest 1938, Eiskristalle an den Fenstern mit festgefrorenen Gardinen und den Polterabend am Vortag einer Hochzeit. Auch hier stechen einige wenige Farbaufnahmen heraus, die auf dem Werksgelände von Agfa und während einer KdF-Kreuzfahrt nach Skandinavien gedreht wurden. Damit ist der Horizont bei Müllers Aufnahmen etwas weiter, spiegeln sich in seinen Aufnahmen die großen politischen Geschehnisse und Strukturen doch unmittelbarer. Aber die Olper Heimat

Werner Müller: Weihnachten im Haus Müller 1938

fehlt nicht in den Filmen: Nahm Dreseler die Karnevalsfeiern von 1937 und 1938 auf, so dokumentierte Müller die Schützenfeste aus diesen beiden Jahren. Nach dem Krieg hielt er 1953 eine Versammlung des Sauerländischen Gebirgsvereins mit Festumzug fest: Zu diesem Zeitpunkt waren in Olpe die schlimmsten Kriegszerstörungen beseitigt und hatte die Wirtschaftswunderzeit begonnen.

Links: Werner Müller: Schützenfest 1937, Königspolnaise und Festplatz.  
Rechts: Werner Müller: SGV Gebirgsfest 1953 – Festlich geschmücktes Olpe

Chronologisch schließt sich daran die Filmüberlieferung der Firma Kraft an, die sich von einer Drahtseilwerkstatt zu einer Maschinenfabrik weiterentwickelt hatte. In den sechs Filmen aus den 1950er-Jahren werden unterschiedliche Kabelmaschinen, ihr Aufbau und ihre Funktionsweise vorgestellt, darunter eine Papierbandwickelmaschine für Starkstromkabel, verschiedene Korbverseilmaschinen und eine Telefonader-Verseilmaschine. Sehr spezielle Themen für ein sehr spezielles Publikum! Diese stummen Filme wurden vermutlich auf Messen oder bei Firmenbesuchen und von Vertretern vorgeführt. Im Mittelpunkt stehen die Maschinen, während die Mitarbeiter und die Fabrikhallen kaum auszumachen sind. Dennoch stellen auch diese Filme für Olpe wichtige Quellen dar und heben die Bedeutung der Stadt als Standort für die Metallindustrie hervor.

Amateur-Filmkreis Olpe: Abriss des alten Rathauses und der Neubau (1978)

Im städtischen Auftrag war der Amateur-Filmkreis Olpe e.V. tätig, dessen Mitglieder fünf vertonte 16 mm-Filme zur Stadtgeschichte angefertigt haben und darin über einen Zeitraum von 15 Jahren die Veränderungen im Stadtbild festhalten. Der erste Teil der „*Stadtfilme*“ beginnt im Jahr 1963 mit der Einweihung der Gedenkstätte von Professor Ewald Mataré zum Andenken an die Opfer des Krieges und der Agatha-Kapelle im Südturm durch Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger knapp zwei Jahre später. Das größte Ereignis neben einigen städtebaulichen Veränderungen und prominenten Besuchern findet am 5. November 1965 statt: „*Olpe wird Stadt am Biggensee*.“ Im Beisein des Ministerprä-

sidenten Franz Meyers beginnt der Aufstau des neuen Sees. Der zweite Teil startet 1969 mit der Zuwasserlassung des Grachtenboots „Olpe“ und endet ein Jahr darauf mit der Übergabe eines neuen Leiterwagens an die Freiwillige Feuerwehr von Olpe. Dazwischen ist in kurzen Szenen das Franziskanerkloster kurz vor seinem Abriss dokumentiert, außerdem wird ein Amateur-Radrennen und das Olper Waldfest „Auf der Siele“ festgehalten. Weitere Highlights sind in den frühen 1970er-Jahren die Einweihung der Bundesautobahn 45, der so genannten Sauerlandlinie, durch Willy Brandt und der Umbau des St.-Martinus-Krankenhauses. Eine bis heute dominierende Veränderung im Stadtbild von Olpe erfolgte mit dem Bau des neuen Rathauses. In zwei Filmen wird von den ersten Fundamentarbeiten bis hin zur Einweihung durch NRW-Innenminister Burkhard Hirsch und dem anschließenden Tag der offenen Tür die bauliche Zäsur in der Stadtarchitektur dokumentiert.

Diese fast schon offiziellen Filmdokumente werden durch typische Amateurfilme aus dem Jahr 1973 erweitert. Adolf Müller konzentriert sich in seinen Super 8-Filmen vor allem auf zwei große Jahresereignisse in Olpe, zum einen auf die „Olper Woche“ und zum anderen auf die traditionellen Osterfeuer. Insbesondere in diesem Film mit dem Titel „*Wenn die Osterfeuer brennen – Poschebrauchtum*“ hält Müller auf fast 40 Minuten Film detailliert den tagelangen Aufbau eines großen Osterfeuers sowie das anschließende Abbrennen unter reger Beteiligung der Bevölkerung fest und gewährt damit einen tiefen Einblick in ein Brauchtum seiner Stadt.

Von den hier aufgeführten Filmsammlungen setzen sich die Filme aus dem Nachlass von

Adolf Müller: Das Aufsichten  
eines Osterfeuers mit vereinten Kräften (1973)

Manfred Schöne etwas ab. Der Historiker und Archivar hat selbst nicht gedreht, dafür aber, wie es sich für einen engagierten Heimatforscher gehört, alles Mögliche zur Stadtgeschichte zusammengetragen. Deshalb befinden sich in seiner Filmsammlung viele Filmkopien wie zum Beispiel die vom örtlichen Fotografen Josef Wurm gedrehten Feierlichkeiten zum Kreistag der NSDAP in Olpe im Oktober 1936 oder ein Besuch von Schönes Verwandtschaft aus Olpe in Kansas/USA zum Jahreswechsel 1948/1949, in denen ganz nebenbei die Kriegszerstörungen und der Wiederaufbau in Olpe dokumentiert ist. Aber auch recht junge Filme sind in der Sammlung zu finden, darunter die von Friedhelm Spanier auf Video gedrehte und auf einer VHS-Kassette zusammengestellte Einweihung des Geschichts-Brunnens in Olpe. Dieses Ereignis fand zwar erst 1998 statt, aber das sind inzwischen auch schon wieder 18 Jahre – Jahre, in denen sich Stadtbild, Alltag und Moden geändert haben.

Für das kommende Jahr plant die Stadt Olpe in Kooperation mit dem LWL-Medienzentrum die Herausgabe einer Filmedition in der Reihe „Westfalen in historischen Filmen“. Die oben erwähnten Filmsammlungen sollen in diese Edition einfließen, wobei der Schwerpunkt des filmischen Stadtporträts noch offen ist und auch davon abhängen wird, ob weitere Filmaufnahmen aus Olpe ermittelt werden können. Darum soll an dieser berufenen Stelle ein erster Aufruf erfolgen: Existieren weitere Filme aus Olpe? Interessant sind vor allem ältere Filme aus der Zeit vor der Videokassette, also die Formate 35 mm, 16 mm, 9,5mm-Pathé sowie Normal 8 und Super 8. Inhaltlich sollte im weitesten Sinne die Stadt mit ihrem direkten Umland selbst im Mittelpunkt stehen: in ihren Gebäuden, im Verkehr, in den Bewohnern, als Arbeitsstätte, als Wohn- und Freizeitort. Dabei sind überraschende Dachboden- und Kellerfunde ebenso angesprochen wie sorgsam gehütete Super 8-Filmsammlungen im Wohnzimmerschrank, die eigentlich nur Familienbilder transportieren – vielleicht ist auf dem einen oder anderen Film doch etwas mehr zu sehen. Das Stadtarchiv in Olpe (Tel.: 02761/831293; E-Mail: [J.Wermert@Olpe.de](mailto:J.Wermert@Olpe.de)) und das LWL-Medienzentrum für Westfalen (Tel.: 0251/591-4645; E-Mail: [Ralf.Springer@lwl.org](mailto:Ralf.Springer@lwl.org)) freuen sich auf Rückmeldungen.

## Nutzgärten heute

### Eine Untersuchung in Niederhelden

*Von Elisa Bitter*

In meiner Facharbeit für das Fach Biologie habe ich mich mit der Entwicklung der Gartenkultur in meinem Heimatort Niederhelden befasst.<sup>1</sup> Ein Schwerpunkt lag auf der Analyse der heutigen Gartennutzung. Diese Ergebnisse möchte ich hier vorstellen.

Um eine fundierte Datengrundlage zu erhalten, habe ich zunächst einen Fragebogen zur aktuellen Situation der Nutzgärten in Niederhelden erstellt und diesen anschließend an alle Haushalte verteilt.

In erster Linie interessierte mich die Anzahl der Nutzgärten, ihre Größe und die Arten der angebauten Nutzpflanzen. Außerdem fragte ich nach den Motiven für den Nutzpflanzenanbau, wobei ich diverse Antworten vorgab. Ebenso habe ich die Gründe für den Nichtanbau von Nutzpflanzen erfragt. Nach ca. zwei Wochen erhielt ich 70 von 71 Bögen zurück.

Anhand dieser nahezu hundertprozentigen Datenbasis konnte ich die vorab gestellten Fragen in Bezug auf mein Heimatdorf gut beantworten. Dazu erstellte ich verschiedene Grafiken, die die Ergebnisse meiner Untersuchungen verdeutlichen. An einer selbst entwickelten Karte veranschaulichte ich den aktuellen Nutzgartenbestand.

#### **Größe der Nutzgärten**

In Niederhelden haben zurzeit 38 von 70 Häusern, also 54%, einen Nutzgarten. Einige dieser Nutzgärten bestehen jedoch teilweise nur aus Kräutern oder Obstbäumen und sind kleiner als 10 m<sup>2</sup>.

Wie man in Grafik 1 erkennt, variiert die Größe der Niederheldener Nutzgärten sehr stark. Während die Nutzgärten von 13 Haushalten mit einer Größe von weniger als 10 m<sup>2</sup> sehr klein sind, besitzen sieben Familien einen Nutzgarten, der größer als 100 m<sup>2</sup> ist. Die Nutzgärten von

---

<sup>1</sup> Die Facharbeit wurde 2014 am St.-Ursula-Gymnasium in Attendorn erstellt und von Sandra Schulte betreut: Bitter, Elisa: Nutzgärten in Niederhelden – Vergleichende Analyse des Kulturpflanzenanbaus im Wandel der Zeit.

fünf Familien sind zwischen 10 m<sup>2</sup> und 20 m<sup>2</sup> und die von sieben Haushalten zwischen 20 m<sup>2</sup> und 30 m<sup>2</sup> groß. Drei Niederheldener Familien besitzen einen Nutzgarten, der zwischen 30 m<sup>2</sup> und 50 m<sup>2</sup> groß ist, und ebenfalls drei Haushalte haben einen zwischen 50 m<sup>2</sup> und 100 m<sup>2</sup> großen Nutzgarten.

#### **Legende zur Karte „Nutzgärten heute“ (Seite 181)**

Lage und Größe der Nutzgärten in Niederhelden im Jahr 2014

1. Kein Nutzgarten (24 alt, 8 neu) → ohne Farbe
2. Nutzgärten, die weniger als 10 m<sup>2</sup> groß sind (8 alt, 5 neu) → pink
3. Nutzgärten, die zwischen 10 m<sup>2</sup> und 20 m<sup>2</sup> groß sind (2 alt, 3 neu) → rosa
4. Nutzgärten, die zwischen 20 m<sup>2</sup> und 30 m<sup>2</sup> groß sind (5 alt, 2 neu) → hellblau
5. Nutzgärten, die zwischen 30 m<sup>2</sup> und 50 m<sup>2</sup> groß sind (2 alt, 1 neu) → dunkelgrün
6. Nutzgärten, die zwischen 50 m<sup>2</sup> und 100 m<sup>2</sup> groß sind (2 alt, 1 neu) → hellgrün
7. Nutzgärten, die zwischen 100 m<sup>2</sup> und 300 m<sup>2</sup> groß sind (6 alt, 1 neu) → gelb
8. Häuser, die noch keine 20 Jahre alt sind (21) → braun

(Lediglich zu einem Haus, das jünger als 20 Jahre ist, erhielt ich keinerlei Angaben; das Grundstück ist grau eingefärbt.)



Die Karte veranschaulicht die Lage der Nutzgärten im Ort.

Die Karte zeigt die oben erläuterten Ergebnisse der Umfrage auf der Grundlage einer topographischen Karte (Maßstab im Original 1:5.000). Man sieht auf dieser Karte die derzeitige räumliche Verteilung der

Nutzgärten. Anhand der verschiedenen Farbeinträge lässt sich leicht erkennen, wie groß die Nutzgärten sind (siehe Legende). Die braun gekennzeichneten Häuser sind noch keine 20 Jahre alt.

Auf der Karte kann man erkennen, dass 38 Haushalte Nutzpflanzen anbauen. 13 dieser 38 Nutzgärten sind jedoch kleiner als 10 m<sup>2</sup> und bestehen teilweise nur aus Kräuterbeeten oder Obstbäumen. Man sieht aber auch, dass sieben Nutzgärten eine Größe von mindestens 100 m<sup>2</sup> aufweisen. Diese Gärten können als ortsbildprägend bezeichnet werden.

### **Angebaute Gemüsearten**

Die folgenden beiden Grafiken veranschaulichen die Vielfalt an Gemüse- und Obstarten in den Niederheldener Nutzgärten.

Grafik 2 stellt die angebaute Gemüsearten dar. Insgesamt wird in 25 der 38 Nutzgärten Gemüse angebaut. Am beliebtesten sind Salat, Tomaten und Bohnen, die in 17, 10 bzw. 9 Nutzgärten angebaut werden. Möhren, Zwiebeln, Kartoffeln und verschiedene Kohlsorten sind ebenfalls relativ häufig vorhanden, sie werden in sechs bis sieben Nutzgärten angebaut. Darüber hinaus kommen Rhabarber, Radieschen, Zucchini, Erbsen und Gurken in drei bis fünf Niederheldener Gärten vor. Vereinzelt werden Sellerie, Porree, Lauch, Kürbis, Bärlauch, Spinat, Rote Bete, Mangold, und Brokkoli angebaut.

### **Angebaute Obstarten**

Obst wird von 28 Familien angebaut. Grafik 3 zeigt die Verteilung auf einzelne Obstarten. 15 Haushalte in Niederhelden besitzen Apfelbäume, somit sind Äpfel das beliebteste Obst. Neben Äpfeln werden verschiedene Beerenarten häufig angebaut. Zehn Haushalte bauen Erdbeeren, sieben Himbeeren, sieben Johannisbeeren, sechs Stachelbeeren und drei Brombeeren an. Außerdem haben drei Familien Pflaumenbäume, zwei Kirschbäume, und eine baut Quitten an.

## **Gründe für und gegen den Nutzpflanzenanbau**

Mich interessierten besonders die Gründe für das Betreiben eines Nutzgartens. Auf den Fragebögen waren einige Antwortmöglichkeiten aufgeführt, die Befragten konnten mehrere Gründe ankreuzen und auch weitere Gründe angeben.

27 der 38 Niederheldener, die einen Nutzgarten besitzen, gaben an, dass sie sich auf diese Weise mit frischen und nicht gespritzten Produkten versorgen wollen. 25 Familien nannten Gartenarbeit ihr Hobby und berichteten, dass ihnen die Arbeit im Nutzgarten Spaß mache. 21 Haushalte bauen eigene Nutzpflanzen an, um zu wissen, was sie essen. Je sieben Familien führten als Gründe für einen Nutzgarten an, dass sie dadurch kein Gemüse kaufen müssten oder dass sie die Produkte für den Winter konservieren könnten.

Von vier Haushalten wurden noch weitere Gründe für den Anbau von Nutzpflanzen genannt. So gab eine Familie an, dass die Kinder dadurch etwas über Pflanzen lernen könnten. Eine andere Familie nannte als Grund für den Nutzgarten, dass sich die Oma um ihn kümmere.

Ein weiterer Nutzgartenbesitzer führte an, dass selbst angebaute Kräuter eigentlich immer verfügbar seien, und ein Hotelier sagte, dass er auf diese Weise stets frische Kräuter in einer Kräuterschnecke für seine Gäste bereithalte.

Ebenso interessant wie die Gründe für einen Nutzgarten sind die Gründe, warum Dorfbewohner heute keinen Nutzgarten (mehr) haben. Diese Gründe zeigt Grafik 5.

25 der 32 Niederheldener, die keinen Nutzgarten haben, begründeten dies damit, dass sie keine Zeit für den Anbau und die Pflege der Pflanzen hätten. 12 Familien gaben die fehlende gartenbauliche Erfahrung als Grund an. Sieben Familien nannten ihren Garten als zu klein für den Nutzpflanzenanbau, und ein Haushalt führte an, die klimatischen Bedingungen seien dafür in Niederhelden zu schlecht.

Außer diesen Gründen wurden noch neun weitere Gründe dafür genannt, dass keine Nutzpflanzen angebaut werden: Vier Familien haben kein Interesse an einem Nutzgarten, und zwei Personen können sich altersbedingt nicht mehr um einen Nutzgarten kümmern. Zwei Haushalte führten an, dass man Nutzpflanzen sehr preiswert und einfach im

Supermarkt kaufen könne und sich dadurch der Anbau nicht lohne. Ein Haushalt gab an, dass der Nutzgarten für einen Hausanbau weichen musste, und eine andere Familie berichtete, dass sie ihr Haus erst vor kurzem gekauft habe und somit noch nicht dazu gekommen sei, einen Nutzgarten anzulegen. Eine Familie meinte, dass man beim Anbau von Nutzpflanzen zu viel von einer Sorte auf einmal habe, und eine weitere hat ein Haus vermietet, und der Mieter baut keine Nutzpflanzen an. Ein Nutzgarten wurde aufgegeben, da er ständig der Gefahr ausgesetzt war, von Hochwasser überflutet zu werden, und einer weiteren Familie ist ein Nutzgarten zu viel Arbeit.

### **Fazit und Ausblick**

Auch wenn die Selbstversorgung heutzutage nicht mehr notwendig ist, da man alle Nahrungsmittel preiswert im Lebensmittelmarkt erwerben kann, deutet einiges darauf hin, dass auch in Niederhelden der Nutzgarten in den kommenden Jahren wieder einen höheren Stellenwert einnehmen könnte. Wie schon einige Niederheldener bei ihren Gründen für den Anbau von Nutzpflanzen angegeben haben, ist zu vermuten, dass in Zeiten von Lebensmittelskandalen als Folge der industriellen Lebensmittelproduktion und der Diskussionen über genmanipulierte Nahrungsmittel immer mehr Personen frische, nicht gespritzte Lebensmittel essen möchten, von denen sie genau wissen, woher diese stammen. So wird die Wertschätzung von selbst angebauten Nutzpflanzen im Zuge des Strebens vieler Personen nach gesunder und umweltfreundlicher Ernährung sicher zunehmen.

Spauk am Hiellegenhuisken:  
Meggener Schuster in Angst und Schrecken  
Gedenken an „100 Jahre Meggener Heiligenhäuschen“ und  
„50 Jahre Tod des Mundartdichters ‚Alfrid van Ruiensperg‘“

*Von Monika Pieper-Clever*

Spuk an einem Heiligenhäuschen? Ausgerechnet an einem Ort, der zu Stille und Besinnlichkeit einlädt! Mehr als hundertfünfzig Jahre sind es her. Damals hatte sich ein Schuster aus Meggen auf den Weg gemacht zu einem Kunden nach Theten, einem kleinen Nachbarort. Wie damals üblich, nahm der Schuhmacher den Weg über die Steppel, eine kleine Erhebung zwischen beiden Ortschaften. Auf der Anhöhe – bei der kleinen Andachtskapelle – machte er Rast, um dann gemächlich den Weg zu seinem Kunden Steinhoff fortzusetzen. Doch es kam anders. Kaum, dass er ein paar Schritte gemacht hatte, versetzte ihn ein Bollern und Rappeln in seinem Holster<sup>1</sup> in Angst und Schrecken. Das mysteriöse Geräusch „machte ihm Beine“. Doch je schneller er lief, desto größer wurde das Bollern. Völlig außer Atem und früher als erwartet erreichte er sein Ziel. Was war geschehen? Das ging doch nicht mit rechten Dingen zu. Irgendwie hatte er der Andachtsstätte ja noch nie getraut!

Doch zunächst zur Geschichte der Marienkapelle, im Volksmund Heiligenhäuschen genannt. Oben auf der Steppel, in 380 m Höhe, steht die kleine Kapelle, von Meggenern liebevoll als Heiligenhäuschen bezeichnet. Ihre erste urkundliche Erwähnung stammt von 1778 in Verbindung mit einem Generalschnadezug.<sup>2</sup> Aber schon um 1530 soll hier eine Prozession entlanggegangen sein,<sup>3</sup> und laut dem Pfarrführer für die Pfarrgemeinde Meggen von 1928 soll dort einst auch die 14. Station eines Kreuzweges gewesen sein.

Da Meggen zu jener Zeit noch keine eigenständige Pfarrei war, mussten die Gläubigen den Gottesdienst in der Mutterkirche in Elspe

---

<sup>1</sup> Ledertasche, Tornister für das Handwerkszeug.

<sup>2</sup> Schnadezug/Schnadegang = Grenzbegehung. Der letzte Schnadezug um die Grenze des Amtes Bilstein dauerte vom 8. bis 17. Juni 1778.

<sup>3</sup> Krause, Jochen: Meggen. Ein Dorf im Sauerland 1279. Meggen 2004. S. 270.

besuchen. Und nicht nur das. Sie mussten ihre Kinder nach Elspe zur Taufe bringen, dort den Bund fürs Leben schließen und am Ende auch ihre Toten dort hintragen und beerdigen. Ihr Weg, ca. 6 km lang, führte an der Wegekapelle vorbei. Der dringende Wunsch nach Selbständigkeit ist mehr als verständlich, wird doch der Weg von dem zeitigen Pfarrer Anton Hendrichs im Jahre 1865 so beschrieben:

*„Meggen, gegen 900 Bewohner zählend, hat zum Pfarrorte einen über eine Stunde weiten, sehr beschwerlichen Weg, der über zwei steile Berge führt, oft fast ungangbar zur Regenzeit wegen des weichen und nassen Bodens und des Winters wegen des Eises und Schnees, weshalb es denn den hiesigen Bewohnern immer höchst beschwerlich, bei ungünstiger Witterung aber oft unmöglich ist, die Pfarrkirche [Elspe] zu besuchen.“<sup>4</sup>*

Der Standort der Kapelle befindet sich am Flurkreuz Meggen, Maumke, Theten und Halberbracht. Die Andachtsstätte in ihrer heutigen Form wurde im Jahre 1913 von dem Architekten Franz Schneider aus Düsseldorf für 900 Mark erbaut und am 1. Oktober desselben Jahres durch den Attendorner Vikar Karl Heimhardt feierlich eingeweiht. Stifter war neben der Mutter des Vikars der Farmer John Droste aus Miles City in Montana. Der Amerikaner war ein Onkel des Meggener Gastwirts Fritz Droste.

Die Kapelle umfasst einen kleinen, neun Quadratmeter großen und 2,5 m hohen Andachtsraum unter einem pyramidenförmigen Dach. Den Eingang verschließt ein schmiedeeisernes Tor. Im Innern befinden sich eine Figurennische sowie ein Bild mit der so genannten Schönstatt-Madonna. Mehrmals im Lauf der Zeit wurde die Kapelle durch Unbekannte verwüstet. Deshalb erklärte sich im Jahre 1935 eine Gruppe Meggener Jungfrauen – eine „Schönstätter Gruppe“<sup>5</sup> – dazu bereit, über „das Heiligtum wachen zu wollen“, wenn es ihnen gestattet würde, das Bild der Mutter Gottes von Schönstatt anbringen zu dürfen.<sup>6</sup>

Schon ein Jahr nach Errichtung der Kapelle, nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, wurde die Gebetsstätte zur wichtigen Anlaufstelle für

---

<sup>4</sup> Pfarrarchiv Meggen.

<sup>5</sup> Mit der „Schönstätter Gruppe“ ist die um 1915 von Pater Kentenich ins Leben gerufene Schönstattbewegung gemeint. Bei dem Bild handelt es sich um das MTA-Bild (MTA=Mater Ter Admirabilis/dreimal wunderbare Mutter).

<sup>6</sup> Vgl.: Chronik der Pfarrei Meggen.



Menschen in Angst und Not. Und so schreibt der damalige Meggener Pfarrer Joseph Kramps im Jahre 1914 in der Chronik: „... *Auch waren viele Wallfahrten zum Kapellchen auf dem Steppel.*“

Die Bedeutung der Gebetsstätte nahm weiter zu, wie ein Eintrag von Dechant Clute in der Chronik von 1935 belegt: „... *An demselben Tage strahlte das Kapellchen in neuem Glanze, und Wallfahrer zogen in hellen Scharen hinan zum ‚Heiligtum auf dem Berge‘. Und was das Erfreuliche daran ist, der Zug der Pilger oder sagen wir Beter reißt an den Sonntagen nicht mehr ab. Und der Anliegen sind viele, die hier vor das Antlitz der Mutter gestellt werden.*“

Meggener Heiligenhäuschen  
(Foto: Monika Pieper-Clever)

Im Juli 2007 ging die Kapelle samt Grundstück aus dem Besitz der Stifterfamilie in das Eigentum des Heimatvereins Meggen über, der seitdem für Instandsetzung und Pflege sorgt. Zum 80. Geburtstag wurden das Dach neu gedeckt und die Außenanlagen verschönert, zum 100-jährigen Weihejubiläum der Innen- und Außenputz renoviert.

In Vorbereitung auf das 100-jährige Kirchweihjubiläum der Pfarrkirche St. Bartholomäus 1996 gingen am 9. September des Jahres 216 Gemeindemitglieder mit ihrem damaligen Pfarrer Theodor Hirsch den alten Kirchweg zur Elspe Pfarrkirche, und natürlich wurde am „heiligen Ort“ ein Gottesdienst abgehalten.

Im Jahre 2008 fand die Andachtsstätte Aufnahme in die Denkmalliste der Stadt Lennestadt. Aufgrund seiner langen Geschichte sei *„das Gebäude bedeutend für Meggen. Für seine Erhaltung sprechen als Zeugnis der Frömmigkeit volkskundliche Gründe“*, so die Begründung der Denkmalschützer.

2013 zog das Heiligenhäuschen ein „Festkleid“ an, denn im Oktober feierte man in Meggen – ausgerichtet vom Heimatverein – sein 100-jähriges Bestehen. Am Sonntag, dem 29. September, fand an der Marienkapelle eine Dankandacht statt.

Fast schon traditionell lädt die Pfarrgemeinde St. Bartholomäus jedes Jahr zur Maiandacht an den beliebten Ort. Nach wie vor ist die Wegekapelle ein beliebter Anlaufpunkt nicht nur für Gläubige. Ruhebänke laden zum Verweilen ein.

Wie aber geht die Geschichte des Meggener Schusters weiter? Dazu erzählt Dr. Albert Kleffmann die folgende Spukgeschichte:

*„Vaer Steinhuaaf: ‚Me matt der Sake op ‘n Grund gohn.‘*

*Op ‘m fröggeren Mäggener Kiärkwäge, dem Wiäge van Meggen üewer Hachen noh Elspe, liett ‚op der Stieppel‘ en Hiellegenhuisken. Wiuviel Mäggener Geschichte mag dät wall saihn hewen! Johrhunderte lank taog det ganze kiärkleke Liäwen drane verbie: Do word dai junge Mäggener Eerenbürger taum Däopen dragt; drane verbie genk de Briutzug taum kiärkleken Truggen, un do uawen niut brachte man dai Däoen taur lesten Rukke. Manneger Wandersmann äok, dai dohiär genk, makere eis kuate Rast un word tau nem eernten oder frommen Gedanken anreget; awer äok ne ganz drollege Geschichte is der viär vellichts achtzeg Johren passeiert:*

*Enes Dages harren dai Steinhuafts in Theten den Schuhmiäcker iut Mäggen te erwahren, un suih, ehger dätt me dran dachte, kam hai angebusten. An allen Knuaken slaig hai, – Biewen wär viel te weneg gesagt, un de Tiähne klappern 'me; gänz biuter Ohm was hai un sank op den eisten besten Stauhl. ‚Wat söll dann wall met unsem Schauster lossin?‘ frögern siäk dai Steinhuafts, un't diuerde lange, lange, bit hai wier tau Ohm kam un vertellen kann. Stäotwiese vertällte hai un zierdede näo viär Angest, in siener Schausterholster härr't opmol anfännt te bollern un de rappeln, as hai an diäm Hiellegenhuisken wär verbizkummen.*

*Diem Plätzken op der Stieppel härr hai ält kainmol recht trugget, diät Hiellegenhuisken härr wat besonderes te beduien,*

*süß stönne't do nit; et stemmere do nit, diäshalwen war hai iutrietten. Domet wäre dann awer dai Geschichte näo liuter sliemmer woren, un je härrer hai sprungen wär, diästo wahner un duller härr't in siener Holster rappelt un bollert; eis ungen viär Theten wär opmol alles rüggelek woren. Kaine taihn Piärre können iän mehr üewer de Stieppel brengen, un't könnten äok kaimes mehr wat wiesmaken, op'r Stieppel gänge't nit met rechten Dingen tau. Met Grüggel horen Kinger, Miäre un Frauuië tau, de Knecht un de Kauhjunge sperren Nase un Mund uappen, domet iän nix van dier Spaukgeschichte entgenk; bläos de Hiusvaer räokere smiuslachend sein Muarenpiepken widder un grinslachere üewer dem Schauster siene wieweske Angest.*

Dr. Albert Kleffmann  
alias Alfried van Ruinsperg  
(Repr.: Gemeindearchiv Kirchhundem)

*Alle harren se Metdiuerns met diäm armen Schauster un dachten an dät Spruekwort, un wai met Piäk arwet, niu vam Piäk verfolget woire. Dann as hai de Holster iutpackere un allmählek an siene Arwet gohn woll, do ställte siek riut, dätt dai Rolle Schaugarn, dai hai diän Muaren voll in de Holster dohn harr, lieg was; met rechten Dingen kann diät doch abseliut nit taugohn sein, dät lagte klor op der Händ. De Steinhuaafs Vaer kam bedächteg herbie un sagte: ‚Dann mo’ vie der Sake wall mol op’n Grund gohn!‘ –*

*Gesagt, gedohn.*

*Me genk diän Wiäg noh’m Hiellegenhuisken terügge, un ält viär’m Duarpe, do, wo dät Bollern in der Holster ophort harr, lagte’n Fahm op der Eere, de Fahm Schaustergarn. Me genk me no, kam richtig bit ant Hiellegenhuisken un fand dät ändere Fahmenne verslungen an nem Döörenhufte, wo de Schauster siek en Poisken diällsatt harr. Dome kam dann richtig Lecht in dem Schauster sienne Spaukgeschichte. Ein Fahmenne harr iut der Holster hangen un harr siek bie dem Diällooten ümme ne Döörn fasthangen, un niu rollere die Fahm van selwer af, un je mehr de Schauhmiäcker sprank, diästo grötter word dät Geboller in der Holster, bit diätt kuatt viär Theten de Rölleken afseilt was un dai Spauk van selwer ophor.*

*Un bedächteg as liuter sagte Steinhuaafs Vaer: ‚Saih ie niu? Me matt der Sake op’n Grund gohn.‘<sup>7</sup>*

Dr. phil. Albert Kleffmann – alias Alfrid van Ruiensperg – ist der Autor der Spukgeschichte. Sie ist entnommen der Prosa-Reihe „Lank un twiäb d’iärt Länd“, die in den Jahren 1927-1941 wöchentlich in verschiedenen Regionalzeitungen in einer plattdeutschen Kolumne veröffentlicht wurde. Der Kolumnist wurde am 27. Mai 1882 in Heinsberg (heute Gemeinde Kirchhundem) geboren. Er war Ingenieur, Landvermesser und Heimathistoriker. Er starb am 10. November 1965 in Altenhundem (heute Stadt Lennestadt). Von und über Dr. Albert Kleffmann gibt es zahlreiche Veröffentlichungen, auf die an dieser Stelle verwiesen wird.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Beilage in der Meggener Pfarrchronik 1935 anlässlich eines plattdeutschen Abends.

<sup>8</sup> Der Nachlass von Dr. Albert Kleffmann befindet sich im Gemeindearchiv Kirchhundem.

**Irenhingemer Schützenfest**  
**In Oberhundemer Mundart**  
*Von Elisabeth Kaiser*

Gemeinsamer Festzug des Schützenvereins und des Kriegervereins in  
Oberhündem entlang der Hauptstraße vor der Metzgerei Friedrich Adler 1912  
(Repr.: Ortsarchiv Oberhündem)

Wat dien Irenhingemern dat Schützenfest bedit,  
weut neo nit jiet met maket,  
deu weit, dat nit et ganze Johr brenget uns nix der Ruge riut,  
doch kiemet deu Schützenfästediedt,  
dann gerat viele in de Wiut.  
Et is keumes do deu verschuant dervon blit  
un deu dat Feuer nit unger kit.  
Et giet vähr hiär der Suaren viel, wie stievet ieme dean bloen Kiel.  
Is heu harre verschuaten im lesten Johr, ganz knapp ferm Fäste sind deu  
Niggen ror.

Maket uns dat wier keune Sparitzen,  
dat vieh tisker dien Fiertagen neoneo int Heut mot flitzen.  
Eok mat me sie freoh genau fer-en paar frie Dage suaren,  
un dat wat imme Buile is, dann op diem Fäste kamme nit buaren.  
Doch kindeget deu Kattenköppe dian Fackelzug an,  
dann schiuwe vieh alle Suaren hingen an.  
Et jiet nix anderes, wat uns neo interessiert,  
jetz wert eismol Schützenfäst fiert.  
Vieh gerat in dian Schwung  
un kummet neo liuter mehr in dian Schwung.  
Weu nit mehr ganz jung is, deu wert wier jung.  
Seo n Schützenbreor, deu briuket in dian Fierdagen nit liuter an dien  
eigenen Disch,  
heu ietet un schläüet, wo heu grade ist,  
do bie kann heu ook hie un do mol ne Kleunigkeut valleiern.  
Awer niu, dat kann jo jedem passeiern.  
Seo kam fer einigen Johren en Schützenbreoer no de Viuelstange te sta-  
ken,  
un harr ganz vergiäten, sie dian Bart aftemaken.  
Heu feul sie mol seo von feringes dert Gesichte,  
do kam heu hinger deu dumme Geschichte,  
will dat heu eok neo met op dien Viuel woll hallen,  
konn heu doch nit dian langen Bart behalten.  
De Neot was greot, weit keumes Rot,  
do harr eine Irenhingemer Mutter alt Hilepe perot.  
Inschmiärt wor heu met Beierschium,  
dat dat keune Rasierseipe was, dat soh me met em Degen.  
Deu Degen ist dat richtege, dian niehme vieh.  
Dat gaffte ne lustege Rasieerie.  
Doch deu ganze Prozediuer deu barre nit,  
dian Viuel kreig heu neo lange nit.  
Unse Scützenbreorer nahm dat met Rugge gien,  
dann Kiening kann bleoß einer sin.

Herzlichen Glückwunsch  
**Klaus Droste 75 Jahre –**  
**Wilma Ohly 80 Jahre – Günther Becker 85 Jahre**  
*Von Hans-Werner Voß*

Drei verdiente Heimatfreunde feierten im Mai runde bzw. halbrunde Geburtstage.

Den Reigen eröffnete **Klaus Droste** am 10. Mai. Der erste hauptamtliche Leiter der Volkshochschule des Kreises Olpe und Spiritus Rector für zahlreiche Projekte in der heimischen Kulturlandschaft vollendete sein 75. Lebensjahr. Noch immer zeichnet der Jubilar für die Konzertreihe „Piano solo“ verantwortlich.<sup>1</sup>

Klaus Droste  
(Foto: Philipp Weber)

Auf 80 Lebensjahre kann **Wilma Ohly** seit dem 19. Mai zurückblicken. Die frühere Olper Bürgermeisterin ist Gründungs- und langjähriges Vorstandsmitglied des Kreisheimatbunds. In zahlreichen Gremien engagiert sie sich noch heute für den Kreis und die Kreisstadt Olpe.<sup>2</sup>

Wilma Ohly  
(Foto: Roswitha Kirsch-Stracke)

---

<sup>1</sup> Siehe auch: Voß, Hans-Werner: Kulturpreis für Klaus Droste. Oscar für sein Lebenswerk. In: Südsauerland/HSO 255 (2014). S. 185-188.

<sup>2</sup> Siehe auch: Kirsch-Stracke, Roswitha: Wilma Ohly 75 Jahre. In: Südsauerland/HSO 244 (2011). S. 289-294.

Günther Becker am häuslichen Schreibtisch im Mai 2016  
(Foto: Privatbesitz)

Am 21. Mai wurde **Günther Becker** 85 Jahre. Der frühere Kreisheimatpfleger und Schriftleiter der „Heimatstimmen“ beschäftigt sich weiterhin mit geschichtlichen Forschungen und ist geschätzter Autor zahlreicher Publikationen und auch von Buchbesprechungen in dieser Zeitschrift.<sup>3</sup>

Der Kreisheimatbund gratuliert den Geburtstagskindern sehr herzlich zu ihren Festtagen und wünscht ihnen alles Gute, Gesundheit, Zufriedenheit und Wohlergehen. Wir hoffen, dass alle drei noch lange aktiv sein und noch viel Positives auf den Gebieten, in denen sie tätig sind, bewirken können.

---

<sup>3</sup> Siehe auch: Platz, Knut F.: Bundesverdienstkreuz für Kreisheimatpfleger Günther Becker. In: HSO 182 (1996). S. 3-5; Cordt, Friedrich W.: Günther Becker – Verdienste um die Heimatpflege. Als siebter Träger mit dem Kulturpreis des Kreises Olpe ausgezeichnet. In: HSO 186 (1997). S. 3-7; Halfas, Hubertus: Günther Becker 70. Dem Kreisheimatpfleger zum Geburtstag. In: HSO 203 (2001). S. 99 -100; Halfas, Hubertus: Günther Becker 75 Jahre. In: HSO 223 (/2006). S. 115; Falk, Susanne: Günther Becker 80 Jahre. In: Südsauerland/HSO 243 (2011). S. 185-186.



## „Offene Heimatwerkstatt“ – ein voller Erfolg

*Von Susanne Falk*

Im Februar und März fand im Weiterbildungszentrum in Olpe in Zusammenarbeit mit der VHS und den Archivaren des Kreises Olpe die erste „Offene Heimatwerkstatt“ des Kreisheimatbundes statt. 21 Interessenten aus dem ganzen Kreis Olpe hatten sich angemeldet, um Methoden und Hilfsmittel der Heimatforschung kennenzulernen.

Blick in den Seminarraum „Offene Heimatwerkstatt“  
(Foto: Martin Vormberg)

Wolf-Dieter Grün, Archivar der Gemeinde Finnentrop, Martin Vormberg, Archivar der Gemeinde Kirchhundem, und Kreisheimatpflegerin Susanne Falk gaben am ersten Wochenende eine Einführung in den Gebrauch von Schriftquellen, den Umgang mit Karten und den Informationsgehalt von historischen Gegenständen und Fotos. Ein weiterer wichtiger Bestandteil war ein Überblick über die zahlreichen Institutionen, bei denen Heimatforscherinnen und -forscher Unterstützung finden können, sei es der/die Ortsheimatpfleger/Ortsheimatpflegerin vor

Ort, das Landesarchiv NRW, die Volkskundliche Kommission oder das Landesmedienzentrum in Münster. Ein weiteres Thema waren die Möglichkeiten, die eigene Arbeit einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dabei gab es auch für die „alten Hasen“ noch viele Entdeckungen zu machen, und diejenigen, die sich erst seit kurzem mit der Heimatforschung befassen, bekamen einen guten ersten Überblick. In kleinen Gruppenarbeiten und in einer „Hausaufgabe“ zum zweiten Kursteil im März konnten die Teilnehmer das Erlernte dann gleich selbst umsetzen. Zum Abschluss besuchte die Gruppe das Stadtarchiv Olpe, wo Stadtarchivar Josef Wermert Einblicke in die umfangreichen Bestände und in das Aufgabenspektrum eines modernen Archivs gewährte.

Für die Kursleiter war es eine große Freude, mit den sehr motivierten Teilnehmern zu arbeiten. Eine Fortsetzung für Februar/März 2017 ist bereits in Planung. Neue Interessenten sind herzlich willkommen.

# Heimatchronik

## vom 1. Januar bis 31. März 2016

Von Hans-Werner Voß

### Heimatchronik

#### Januar

Zum 1. Januar wurde die *Abfallentsorgung* im *Kreis Olpe* neu geregelt und auf ein einheitliches Einsammlungssystem umgestellt. Dazu hatten der Kreis sowie die Städte und Gemeinden (mit Ausnahme der Stadt Attendorn) den „Zweckverband Abfallwirtschaft im Kreis Olpe – ZAKO“ gegründet. Von dieser interkommunalen Zusammenarbeit versprechen sich die Verantwortlichen deutliche Synergieeffekte, eine effizientere Aufgabenerledigung und dadurch niedrigere Gebühren.

Das Aufkommen an Haus- und Sperrmüll lag – nach einer Untersuchung von IT-NRW – im Kreis Olpe 2014 durchschnittlich bei 117 kg je Einwohner. Bei einer Bandbreite landesweit von 94,1 bis 339,7 kg fiel im Kreis Olpe vergleichsweise wenig Abfall an. Das ist Platz fünf unter den 52 Kreisen und kreisfreien Städten Nordrhein-Westfalens.

Seit dem 4. Januar ist das *Hotel „Zum Schwanen“* in *Olpe* geschlossen. Das Haus an der Westfälischen Straße, das sich 230 Jahre in Familienbesitz befand, wurde verkauft. Das heutige Gebäude war nach einem Brand 1915 neu errichtet worden. Der 1904 erbaute Saal war bis zum Bezug der Stadthalle 1958 Schauplatz des Olper Kultur- und Vereinslebens.

„In den letzten 12 Monaten ist die *Arbeitslosigkeit* kontinuierlich gesunken, gleichzeitig haben wir eine sehr hohe Arbeitskräftenachfrage“, berichtete Dr. Bettina Wolf, Vorsitzende der Geschäftsführung der Agentur für Arbeit Siegen, bei der Vorstellung der Agenturzahlen für den regionalen Arbeitsmarkt 2015.

Im Kreis Olpe waren im Jahr 2015 durchschnittlich 3328 Personen arbeitslos. Das sind 166 Personen oder 4,7 Prozent weniger als 2014. Die Arbeitslosenquote betrug 4,3 Prozent. Niedriger war sie das letzte Mal 2008 mit 4,2 Prozent. Die Langzeitarbeitslosigkeit ging im letzten Jahr um 109 Personen oder 8,4 Prozent auf durchschnittlich 1184 Lang-

zeitarbeitslose zurück. Die Arbeitslosigkeit von Ausländern sank 2015 entgegen dem landesweiten Trend leicht um 7 Personen auf 671. Der Stellenzugang lag mit 4580 neuen Stellen 6,3 Prozent über dem Vorjahr. Befristet waren 16,3 Prozent der Stellen, deutlich weniger als im Rekordjahr 2010, als 55,8 Prozent befristet ausgeschrieben wurden. Der Bestand lag 14,4 Prozent über dem Vorjahr bei durchschnittlich 852 offenen Stellen.

Im gesamten Agenturbezirk, der die Kreise Olpe und Siegen-Wittgenstein umfasst, waren 2015 durchschnittlich 11.819 Menschen arbeitslos, was einer Quote von 5,1 Prozent entspricht.

„Schützen haben Ärger mit Finanzamt“, „Finanzamt droht Schützen, weil diese keine Frauen zulassen“, „Finanzamt nimmt Schützenvereine ins Visier“, „Feldzug vom Fiskus“, „Schützen droht Entzug der Gemeinnützigkeit“, lauteten nur einige Zeitungsüberschriften, als Pläne der nordrhein-westfälischen Finanzverwaltung Mitte Januar bekannt wurden. Im Februar kamen die Hiobsbotschaften für Vereine aus dem NRW-Umweltministerium: „Lärmschutzpläne empören Schützen“, „Wir sehen schwarz für die Schützen“, „Vereine streiten mit Umweltministerium über den Lärmschutz und befürchten Angriff auf das Brauchtum“, „Vereine fürchten um die Zukunft ihrer Veranstaltungen“.

Vielen Schützen sprach daher die WP-Journalistin Nina Grunsky mit ihrem Kommentar aus dem Herzen: „Das Schützenwesen ist doch viel mehr als Vogelschießen. Das Engagement der Vereine hält Dörfer und Gemeinden zusammen und geht weit über die der Gemeinschaft förderlichen Schützenfeste hinaus. ... Die Drohung der Finanzämter straft alle Sonntagsreden der Landesregierung Lügen, die ehrenamtliches Engagement von Bürgern und den Wert der Vereine für die Gesellschaft stets in den höchsten Tönen loben.“

Die Schützen konnten jedoch aufatmen. Die Pläne wurden (noch) nicht umgesetzt.

Zum Ende des Schulhalbjahres wurden an drei Schulen im Kreis Olpe die Schulleiter in den Ruhestand verabschiedet.

*Manfred Beckmann* war *Rektor der Christophorus-Grundschule in Kirchhundem*. Von den insgesamt 40 Dienstjahren des Lehrers hatte der gebürtige Herntroper 36 Jahre an dieser Schule verbracht, davon 30 als Schulleiter. Amtsnachfolgerin ist Edith Wagner, die bereits an der Schule unterrichtet.

Auch länger als ein Vierteljahrhundert leitete *Gerd Ruegenberg* die *Martinus-Schule* in *Attendorn*. Eines der entscheidenden Ereignisse in dieser Zeit war der Bau und Bezug eines neuen Gebäudes für eine Förderschule mit dem Schwerpunkt Sprache.

*Joachim Winkelmann* war vierter und zugleich letzter Schulleiter der *Konrad-Adenauer-Hauptschule Wenden (KAS)*. Nach Stationen an Schulen in Olpe, Attendorn und Elspe übernahm Winkelmann 2004 die Leitung der KAS, an der er als Lehramtsanwärter den Einstieg ins Berufsleben gefunden hatte. Die Hauptschule, die 2016 40 Jahre besteht, läuft in zweieinhalb Jahren aus.

Der aus Ottfingen stammende Priester *Benedikt Fischer* (52) ist von Erzbischof Hans-Josef Becker zum residierenden Domkapitular ernannt worden. Der Dechant des Dekanats Paderborn und Pfarrer der beiden Paderborner Pfarreien St. Julian und St. Liborius wurde am 31. Januar in sein neues Amt eingeführt.

Dem Paderborner Metropolitankapitel, das u.a. die Aufgabe hat, bei Sedisvakanz einen neuen Erzbischof zu wählen, gehören neben Dompropst und Domdechant acht in Paderborn residierende und vier nicht-residierende Domkapitulare, die in der Diözese Pfarrer sind, an.

Zum Monatsende schloss die *Coca-Cola Erfrischungsgetränke AG* ihren Logistikstandort in *Germinghausen*. Damit endete eine fast 70-jährige Unternehmensgeschichte in dem Drolshagener Ortsteil. In Spitzenzeiten, als in Germinghausen noch Coca-Cola abgefüllt wurde, hatte das Unternehmen unter Alfons Lütticke über 400 Beschäftigte. Zuletzt waren noch fast 90 Arbeitnehmer für das Unternehmen tätig.

## **Februar**

Bundespräsident Joachim Gauck hat die Ehrenpatenschaft für *Sami-ra-Marysol Bochnik* übernommen. Die Zweijährige ist das jüngste von neun Kindern der Eheleute Michaela und Jan Bochnik aus *Finnentrop-Elsmecke*. Bei einem Empfang im Rathaus überreichte Bürgermeister Dietmar Heß Urkunde, Geschenk und Bild des Bundespräsidenten.

Ein Großaufgebot der Polizei nahm am frühen Morgen des 4. Februar an der Rundturnhalle in *Attendorn*, die zu diesem Zeitpunkt als Notunterkunft für Flüchtlinge genutzt wurde, einen Algerier fest. Der 35-

Jährige wird verdächtigt, Mitglied der Terrormiliz Islamischer Staat zu sein, der eine schwere staatsgefährdende Gewalttat vorbereiten wollte. Mit ihm wurden auch seine Frau sowie bei Razzien in Berlin und Hannover weitere Mitglieder der Terrorzelle festgenommen.

Am 15. Februar wurde in Attendorn der Verein „Initiative 4344 e.V. – Westfalen trifft Ziniaré“ gegründet. Die Mitglieder um die Vorsitzende Elke Czech aus Lennestadt wollen den kulturellen Austausch zwischen Westfalen und der Region Ziniaré im westafrikanischen Burkina Faso fördern. Dort liegt auch das von Christoph Schlingensiefel gegründete „Operndorf“.

Bei der Vorstellung der *Verkehrsunfallstatistik* gab es in diesem Jahr eher schlechte Nachrichten. 2015 stiegen die Zahlen der Unfälle ohne (4358) und mit Verletzten (419) um über 10 Prozent. Verletzt wurden 524 Personen, und vier Verkehrsteilnehmer verloren ihr Leben. Die Haupt-Unfallursache ist nach wie vor das zu schnelle Fahren, aber auch die Handynutzung macht sich negativ bemerkbar. Als Erfolgsmodell erweist sich weiterhin das „Begleitete Fahren“: 984 dieser Führerscheine wurden 2015 an 17-Jährige ausgehändigt; nur drei dieser Fahranfänger verursachten einen Unfall.

*Carsten Graumann bleibt Beigeordneter der Stadt Attendorn.* Der Rat der Stadt bestätigte den Baudezernenten einstimmig für weitere acht Jahre im Amt.

## **März**

In Sichtweite des ehemaligen Ostarbeitslagers *Maumke* an der B 236/Am Rott erinnert jetzt eine Gedenktafel an ein dunkles Kapitel deutscher Geschichte. Über 4000 Menschen, überwiegend aus Osteuropa, wurden im Zweiten Weltkrieg in das größte Zwangsarbeiterlager innerhalb des Kreises Olpe verschleppt, um im Bergbau, in Betrieben und auf Bauernhöfen Zwangsarbeit zu leisten. 98 Menschen starben und wurden auf dem so genannten „Russenfriedhof“, der im vergangenen Jahr wieder hergerichtet wurde, bestattet.

Der Kreis Olpe gehört – so die Auswertung der *Kriminalitätsstatistik 2015* – nach wie vor zu den sichersten in NRW. Bei einem Rückgang um 5,89 Prozent sank die Zahl der Straftaten in diesem Jahrhundert

erstmalig unter 6500. Darunter war übrigens kein Tötungsdelikt. Massiv ist allerdings die Zahl der Wohnungseinbrüche von 136 im Jahr 2014 auf 229 im vergangenen Jahr gestiegen, die vor allem auf das Konto reisender Diebesbanden aus Osteuropa gehen. In Bezug auf die in 58 verschiedenen Unterkünften lebenden Flüchtlinge im Kreisgebiet gab es kein generelles Kriminalitäts- oder Sicherheitsproblem.

Erfreulich war auch die Aufklärungsquote der Olper Polizei mit fast 60 Prozent. Landesweit reichte das erneut für Platz 2.

Die Pläne für ein Nahwärmenetz in Grevenbrück werden aufgegeben. Aus wirtschaftlichen Gründen und wegen fehlender Geldgeber ist das Projekt gescheitert. Im Dezember 2014 war die *Nahwärme Grevenbrück eG* mit dem Ziel gegründet worden, rund 140 Häuser mit der ungenutzten Abwärme der Richtung St. Claas gelegenen Biogasanlage zu beheizen und mit Heißwasser zu versorgen. Zwar fanden sich genügend Interessenten, doch kein Investor für den Bau der dafür notwendigen, rund 2,5 Mio. Euro teuren Infrastruktur.

Auf dem Flugplatz Hünsborn haben sich die ursprünglichen Luftsportvereine Ferndorf-Lennestadt, Freudenberg und Netphen zum *Luftsportverein Hünsborn e.V.* zusammengeschlossen. Der neue Verein, der Segelflug, Motorsegelflug, Ultraleicht- und Motorflug betreibt, bietet dadurch Interessierten ein größeres Angebot an fliegerischen Entfaltungsmöglichkeiten.

Beim *Kreissängertag* am 19. März endete für den Sängerkreis Bigge-Lenne eine Ära: Nach 25 Jahren im Verbandsvorstand, davon die letzten 12 Jahre an der Spitze, schied Vorsitzender Jürgen Kötting aus dem Amt aus. Über 60 Jahre hatte der Rahrbacher in Vereinen und beim Sängerkreis Vorstandsverantwortung getragen. Zum Dank wurde der 76-Jährige einstimmig zum Ehrenvorsitzenden des Sängerkreises ernannt.

Neuer Vorsitzender des Sängerkreises, dem 111 Chöre mit rund 3700 Sängerinnen und Sänger angehören und der damit einer der größten in NRW ist, wurde Steffen Keller aus Dünschede.

Der ehemalige Gemeindedirektor der Gemeinde *Finnentrop*, *Ernst Vollmer*, starb am Karfreitag, am 25. März, im Alter von 86 Jahren. Der Verwaltungsfachmann war seit 1965 Amtsdirektor des früheren Amtes Serkenrode. Mit der kommunalen Neugliederung wurde er in der ersten Sitzung des Rates nach den Kommunalwahlen vom 9. November 1969

zum Gemeindedirektor Finnentrops gewählt. Dieses Amt hatte er nach einstimmiger Wiederwahl im Jahr 1977 bis 1989 inne. Nach Beendigung seiner Amtszeit brachte er als Mitglied des Gemeinderates bis 1994 weiterhin sein Können und Wissen ein. Zudem engagierte sich Ernst Vollmer ehrenamtlich beispielsweise im Vorstand des Caritasverbandes für den Kreis Olpe und im DRK-Ortsverein Finnentrop. Durch seine Arbeit hat Ernst Vollmer wichtige Weichenstellungen vorgenommen und die Gemeinde entscheidend geprägt. Zum Dank verlieh ihm der Gemeinderat 1994 in großer Einmütigkeit das Ehrenbürgerrecht.

Zum Dank für den langjährigen Einsatz überreichten Steffen Keller und Kassierererin Christine Gipperich Ehrenurkunde und Blumen an den scheidenden Vorsitzenden des Sängerkreises Bigge-Lenne, Jürgen Kötting (Mitte).  
(Foto: Marianne Möller, Siegener Zeitung)

*Bankdirektor Peter Hundt* ist zum 31. März aus dem Vorstand der Volksbank Bigge-Lenne ausgeschieden. Fast 30 der insgesamt 45 Berufsjahre lang hatte der Banker Vorstandsverantwortung bei verschiedenen Volksbanken im Kreis Olpe übernommen. Erste Station war ab Juli 1987 die Volksbank Hundem-Lenne in Kirchhundem. Es folgten Vorstandsämter bei der Volksbank Grevenbrück und der heutigen



Volksbank Bigge-Lenne. Während dieser Zeit wirkte Hundt an insgesamt drei Fusionen von Volksbanken mit.

Ebenfalls Ende März wechselte *Bernd Knaebel, der Technische Beigeordnete der Stadt Olpe*, in den Ruhestand. Bei der Verabschiedung würdigte Bürgermeister Peter Weber den 63-jährigen Beamten, „der bedeutsame Arbeit in Olpe geleistet hat und eine menschliche Bereicherung für das Team der Stadtverwaltung darstellte“. Der Dipl.-Ingenieur trat im Mai 1985 seinen Dienst als Baudezernent bei der Stadt an und wurde 2000 und 2008 jeweils für acht Jahre zum Technischen Beigeordneten gewählt.

## **Jubiläen und Ehrungen**

### **Januar**

#### **50 Jahre**

Seit einem halben Jahrhundert stellt der *Wasserbeschaffungsverband Oberveischede* die Förderung und Verteilung des Trink- und Brauchwassers für die Bewohner des Dorfes sicher. Der WBV, der am 26. November 1965 als Körperschaft des öffentlichen Rechts gegründet wurde, versorgt unter dem Motto „Bestes Wasser zum günstigen Preis“ (50 Cent pro m<sup>3</sup>) aktuell rund 220 Haushalte. Dabei umfasst das Versorgungsgebiet nicht nur Oberveischede selbst, sondern auch die Ortschaften Neuenwald, Bruchhausen, Fahlenscheid und das Gewerbegebiet Rother Stein.

Bei der Jubiläumsfeier am 15. Januar konnte WBV-Vorsteher Meinhard Remberg erstmals zwei Ehrenvorstandsmitglieder ernennen: Günter Zeppenfeld, der 40 Jahre Vorstandsverantwortung – davon 17 Jahre als Verbandsvorsteher – getragen hatte, und Hans Sabisch, der 45 Jahre Wassermeister gewesen war.

### **Februar**

#### **25 Jahre**

„Ein Spitzenchor feiert Geburtstag“, überschrieb der Sauerlandkurier seinen Vorbericht über das Jubiläumskonzert von *VocalArt Ottfingen*. Und mit einem anspruchsvollen und kurzweiligen „VokalErlebnis“ der

Extraklasse begeisterte der Jubiläumschor am 27. Februar die Zuhörer in der voll besetzten Aula des Wendener Schulzentrums. Seit der Gründung im Jahr 1991 unter der Leitung von Thomas Bröcher überzeugt der rund 20 Sänger starke Männerchor durch herausragende Leistungen und Spitzenplatzierungen.

### **50 Jahre**

Das Jubiläum des *Karnevalsvereins Schönau-Altenwenden* wird den Jecken unvergesslich bleiben: Schließlich fand der Umzug im Jubiläumsjahr nicht wie üblich am Rosenmontag statt, sondern erst am 16. April. Die Unbilden des Wetters bzw. die schlechten Wetterprognosen hatten eine Absage notwendig erscheinen lassen, so dass diesmal der Sessionshöhepunkt zum ungewöhnlichen Termin begangen wurde. Ansonsten feierte der 50 Jahre alte Verein eine ausgelassene Karnevalszeit mit dem Prinzenpaar André I. (Arenz) und Andrea I. (Grebe) und einer großen Narrenschar.

136 von 140 Paaren hielten den gemeinsamen Schulterstand 10 Sekunden aus.  
(Foto: Barbara Kampa, Siegener Zeitung)

Zum Karnevalsverein gehören auch mehrere Tanzgarden. Eine von ihnen, die Blauen Funken, bestehen seit 33 Jahren. Aus Anlass dieses närrischen Jubiläums unternahmen sie gleich zu Beginn der Session den Versuch, den Weltrekord in Schulterständen (125 Paare) zu überbieten. Mit 136 Paaren dürfte dieses Ziel erreicht worden sein.

### **Ehrungen**

Mit dem *Ehrenbecher der Gemeinde Finnentrop* wurde *Siegbert Schulte* aus *Schliprüthen* ausgezeichnet. Der Gemeinderat würdigte damit insbesondere seinen ehrenamtlichen Einsatz in der Freiwilligen Feuerwehr seit 1976 sowie die 25-jährige Tätigkeit als Leiter der Löschgruppe Schliprüthen. Darüber hinaus engagiert sich Siegbert Schulte im Pfarrgemeinderat und im Schützenwesen. In der Ratssitzung am 16. Februar hielt Bürgermeister Dietmar Heß die Laudatio und überreichte Becher und Urkunde.

### **März**

#### **25 Jahre**

Seit 25 Jahren erfreut der *Theaterverein Hünsborn* mit seinen Auführungen die Zuschauer. Im Jubiläumsjahr stand „Döner, Durst und Dosenwurst“ auf dem Programm. Das Stück war so umgeschrieben worden, dass möglichst alle der etwa 20 Aktiven mitspielen konnten. Als Lohn gab es langen, herzlichen Applaus der Zuschauer und im Anschluss an die Premiere eine schwungvolle After-Show-Party.

#### **50 Jahre**

Zu einer außergewöhnlichen Jubiläumsfeier am 6. März luden die Pfarrgemeinden St. Johannes Baptist *Welschen Ennest* und St. Dionysius *Rahrbach* ein. An jenem Tag vor 50 Jahren waren Gerhard Eberts, Egon Färber und Johannes Nies, die aus den beiden Dörfern stammen, in Trier zu Priestern geweiht worden. Die drei Geistlichen gehören zur Ordensgemeinschaft der „Missionare von der Heiligen Familie“, die sie über viele Jahre mit geprägt haben:

*Pater Eberts*, der in Augsburg lebt, war bis 2010 Chefredakteur der Ordenszeitschrift „Sendbote“. *Pater Färber* leitete die Gemeinschaft als Generaloberer in Rom und ist nun Provinzial in Betzdorf. Und *Pater*

*Nies*, der viele Jahre Schulleiter des Gymnasiums und Rektor des Klosters Maria Königin in Altenhündem war, wirkt weiterhin seelsorglich im Pastoralen Raum Kirchhündem.

Mit den Priesterjubilaren feierte zudem *Schwester Mediatrix Nies* ihr Goldenes Ordensjubiläum. Die gebürtige Rahrbacherin war viele Jahre Generaloberin der Olper Franziskanerinnen und ist heute Vorsitzende der Maria-Theresia-Bonzel-Stiftung.

### **Ehrungen**

Mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland wurde der aus Hohl stammende Pater Dr. Erwin Immekus ausgezeichnet. Regierungspräsident Prof. Dr. Reinhard Klenke aus Münster überreichte dem 91-jährigen Pallottiner die Auszeichnung in einer Feierstunde am 31. März.

„Die Erfahrungen des Krieges haben Sie zu einem Leben in der unbedingten Nachfolge Christi geformt. Unermüdlich haben Sie sich für die Menschen in Ländern eingesetzt, die einmal ‚Gegner‘ gewesen sind. So haben Sie vorgemacht, wie Aussöhnung und Verständigung unter den Völkern auf den Weg kommen. Nicht durch große Worte, sondern durch die Tat“, sagte Klenke in seiner Laudatio.

Nach seiner Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft trat Erwin Immekus dem Orden der Pallottiner bei und wurde 1954 zum Priester geweiht. Wegen seines herausragenden Engagements sowohl für Menschen in Russland als auch für Russischstämmige in Deutschland wurde er in den Bistümern Münster und Paderborn anerkennend als so genannter „Russenseelsorger“ bezeichnet. Bis heute ist er in der russischen Gemeinde „Boris und Gleb“ in Datteln-Horneburg tätig.

Jahrzehntelang sammelte Pater Immekus Altmetall für die „Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe“ und die Russlandhilfe, was ihn als „Schrottpater“ bekannt machte.

Seit seiner Entpflichtung nach seinem 75. Geburtstag im Jahr 1999 engagiert sich Pater Immekus weiter in der Seelsorge und für die Hilfst Transporte. Sein Leben lang diente er den Menschen und leistete neben seiner Aufgabe als „Russenseelsorger“ mit außerordentlichem persönlichem Einsatz praktische Hilfe.

## Buchbesprechungen

**Olpe in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e.V. 23 (2015). Hrsg. im Auftrag des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e.V. durch Josef Wermert – Stadtarchiv Olpe –. Unter Mitarbeit von Günther Becker, Gerhard Burghaus, Stefan Kleine, Matthias Schrage und Axel Stracke. Olpe 2015. 424 S.**

In bewährter Manier hat der Olper Stadtarchivar Josef Wermert im Auftrag des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e.V. das Jahrbuch des Vereins für 2015 veröffentlicht. Mit 424 Seiten – versehen mit zahlreichen Abbildungen – handelt es sich dabei erneut um ein umfangreiches Werk, das die Stadtgeschichte und Gegenwart aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln betrachtet. Ein umfangreicherer Beitrag zur Geschichte stammt dabei von Monika Löcken (Familie Ermert. – Eine Westerwälder Familie und ihre Bedeutung für den südlichen Kreis Olpe) mit interessanten Informationen zur Biographie des Olper Pfarrers Gerlach Ermert sowie zur Wendener Hütte. Hans-Bodo Thieme befasst sich mit dem Leiden und Sterben eines polnischen Zwangsarbeiters, der mit der Tochter seines Arbeitgebers ein Kind zeugte und für dieses „Vergehen“ mit dem

Tode bestraft wurde. Breiteren Raum nimmt die Darstellung von Michael Lippe zur Geschichte des Agathafestes in der Stadt Olpe anlässlich des 350-jährigen Agatha-Gelübdes ein. Nach den Berichten über verschiedene weitere Jubiläen (100 Jahre Altbau Städtisches Gymnasium Olpe, 100 Jahre Pallottiner in Olpe, 100 Jahre Kapelle in Hanemicke, 50 Jahre Biggetalsperre, 40 Jahre Gemeindeverband katholischer Kirchengemeinden) gibt das Stadtarchiv einen Ausblick auf die Jubiläen und Gedenktage 2016. Vier Berichte sind unter der Rubrik „Kunst und Kultur“ vereinigt, darunter der Jahresbericht des Fördervereins Stadtmuseum Olpe e.V. von Wilma Ohly und ein Bericht von Gretel Kemper über die Vitrinen des Fördervereins in der Stadthalle Olpe. Im Abschnitt Natur berichtet Sabine Melzer-Baldus über die mittlerweile dreizehnjährige Arbeit der Wetterstation Olpe. Anschließend würdigt Jörg Winkel das Wirken von Bürgermeister Horst Müller, der nach 18-jähriger Amtszeit in den Ruhestand getreten ist. Nach vier Artikeln im Bereich „Autobiographien – Erzählungen“ steuert Werner Beckmann einen Aufsatz zu den Bezeichnungen der Haustierte im Olper Platt bei. Im Abschnitt „Gegenwart“ gibt es – wie gewohnt – Berichte über die Arbeit des Standes-

amts Olpe, die Stadtgeschichte im Überblick für das Jahr 2014 und die Olper Bibliographie 2014. Nach zwei Buchbesprechungen folgen noch Berichte aus dem Vereinsleben des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e.V. Mit dem Jahrbuch ist Josef Wermert wieder eine gute Mischung an Informationen zur Olper Stadtgeschichte und Gegenwart gelungen, der über den Mitgliederkreis des Heimatvereins hinaus ein breiterer Leserkreis zu wünschen ist.

*Martin Vormberg*

**Monika Pieper-Clever (Bearb.): Meggen und seine Nachbarorte unter dem Nationalsozialismus (1933-1945). Ein Zeitbild im Spiegel der Pfarrchronik St. Bartholomäus Meggen. Teil II. Lennestadt-Meggen 2015. 283 S.**

Mit dem Teil II der Meggener Pfarrchronik – das Erscheinen von Teil I ist für 2016 geplant – legt Monika Pieper-Clever ein höchst interessantes Werk vor, das Aufmerksamkeit verdient. Eigentlicher Autor der Chronik ist der Meggener Pfarrer, Dechant Joseph Clute (\* 1880 in Allendorf, Kreis Arnsberg, † 1948 in Meggen). Der hier veröffentlichte Teil der Chronik enthält den spannenden Zeitabschnitt von der Machtergreifung der Nationalsozialisten bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ 1945. Neben den alltäglichen

Begebenheiten, die zum Leben einer katholischen Pfarrgemeinde im Sauerland gehörten, zeichnet der Dechant dabei das Bild einer in vielen Bereichen immer mehr bedrängten Kirche. Dies zeigt sich schon zu einem verhältnismäßig frühen Zeitpunkt in dem Bericht über einen anmaßenden Auftritt der HJ im Beisein eines SA-Führers und eines Hilfspolizisten am 26. Juni 1933 mit dem Ziel, den katholischen Jungmännerverein Meggen aufzulösen. Neben der in den folgenden Jahren von Dechant Clute beobachteten Durchdringung der Gesellschaft mit der NS-Ideologie gab es immer wieder auch größere Konflikte, die ihren Niederschlag in der Chronik gefunden haben. Zu erwähnen sind hier die 1937 schließlich erfolgte Auflösung der katholischen Jungmännervereine in der Erzdiözese Paderborn und der Kampf um die Konfessionsschulen. Andererseits schildert der Dechant zu Beginn des Dritten Reiches noch mächtige Glaubensdemonstrationen mit mehreren Tausend Teilnehmern, die den neuen Machthabern sicherlich ein Dorn im Auge gewesen sein dürften. Zu einer drastischen Einschränkung des kirchlichen Lebens führte der Zweite Weltkrieg, etwa durch die Regulierung von Gottesdienstzeiten nach Fliegeralarmen, den Erlass von Vorschriften für das Läuten und später die erzwungene Abgabe der Kirchenglocken für Kriegszwecke. In der

Chronik werden die Bemühungen des Geistlichen um die seelsorgerische Betreuung polnischer Zwangsarbeiter und französischer Kriegsgefangener deutlich. Anschaulich schildert Dechant Clute das Kriegsende in Meggen mit dem Einmarsch der amerikanischen Soldaten, der Befreiung der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen, einhergehend mit Plünderungen und Racheakten, sowie die Ankunft der ersten Flüchtlinge aus den verlorengegangenen deutschen Ostgebieten. Für die Geschichte des Meggener Bergbaus ist – neben zahlreichen kleineren Notizen – besonders die Darstellung des schweren Grubenunglücks am 9. Februar 1944 interessant. Die Chronik schließt ab mit einer Auflistung der gefallenen und vermissten katholischen Soldaten des Zweiten Weltkrieges, die aus Meggen stammten und an die hier mit Kurzbiographien erinnert wird. Joseph Clute war Dechant des Dekanates Elspe. Deshalb fanden auch viele Nachrichten, die Orte außerhalb dieses Pfarrensprengels betreffen, Eingang in die Meggener Pfarrchronik, was die Veröffentlichung über Meggen hinaus interessant macht.

*Martin Vormberg*

**An Bigge, Lenne und Fretter. Heimatkundliche Beiträge aus der Gemeinde Finnentrop. Hrsg.: Heimatbund Gemeinde Finnentrop e.V. Red.: Volker Kennemann. Juni**

**2015/Nr. 42. S. 1-112. – Dezember 2015/Nr. 43. S. 113-212.**

Das 42. Heft der Finnentropen Heimatkundlichen Beiträge eröffnet ein gemeinsames Vorwort von Landrat Frank Beckehoff und Kreisdirektor Theo Melcher zum 20-jährigen Bestehen der Zeitschrift, gefolgt von zwei weiteren Grußworten der Kreisheimatpflegerin Susanne Falk und der Vorsitzenden des Heimatbundes Gemeinde Finnentrop, Doris Kennemann. Einen Schwerpunkt des Heftes bilden Beiträge, die an das 70 Jahre zurückliegende letzte Kriegsjahr 1945 erinnern, darunter die „Finnentropen Chronik des Jahres 1945 für kommende Generationen“ von Pfarrer Franz Bitter. Ein biographischer Aufsatz von Günter Baumhoff und Volker Kennemann ist dem CDU-Politiker Josef Baumhoff (1887-1962) aus Neubrücke gewidmet. Über ein altes Stammbuch und seine Bezüge zur Gemeinde Finnentrop berichtet Wolf-Dieter Grün. Zu den kürzeren Artikeln des Heftes zählt eine Würdigung der Verdienste Volker Kennemanns um die Heimatforschung und Heimatpflege anlässlich seiner Auszeichnung mit der Bundesverdienstmedaille.

Das Heft 43 beginnt mit dem ersten Teil des Abdrucks eines Kriegstagebuchs, das der Musketier Ferdinand Müller aus Bausenrode im Ersten Weltkrieg von 1916 bis 1918

geführt hat. Pfarrer i.R. Franz Rinschen befasst sich unter dem Titel „Die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Schönholthausen“ mit der Baugeschichte des 1743 konsekrierten Gotteshauses und den seitdem vorgenommenen zahlreichen Änderungen der Innenausstattung. Was es mit Erwähnungen von Bürgern aus der heutigen Gemeinde Finnentrop in Soester Toversichtsbriefen aus dem 15. und 16. Jahrhundert auf sich hat, erfährt man aus einem Beitrag von Volker Kennemann. Auszüge aus einem Mutungsprotokoll betreffen Mutungen im Bereich zwischen Hagen, Wildewiese und Lenhausen in den Jahren 1765 bis 1791. Doris Kennemann schildert, wie der Kriegsteilnehmer Helmut Allebrodt aus Heggen 1945 bei München ein schweres Zugangsglück überlebte. Ein Weihnachtsbrief, den Franz Bischoff aus Lenhausen am ersten Weihnachtstag 1944 von der Front an seine Mutter schrieb, ist in einem Beitrag von Ulrike Bischoff nachzulesen. Wie die vorausgegangenen Hefte schließen auch die Nummern 42 und 43 mit einem „Kalendarium“ erinnernder Ereignisse des jeweils vorausgegangenen Winter- bzw. Sommerhalbjahrs in der Gemeinde Finnentrop.

*Günther Becker*

**Otto, Norbert, in Zusammenarbeit mit Helmut Voß und Andreas Knappstein: „Stolpersteine“. Ein**

**Stadtrundgang auf den Spuren der ehemaligen jüdischen Gemeinde in Schmallenberg. Hrsg.: Heimat- und Geschichtsverein Schmallenberger Sauerland e.V. Schmallenberg 2015. 303 S. 24,80 Euro.**

Im Jahr 2012 hat der Künstler Günter Demnig in Schmallenberg 36 „Stolpersteine“ verlegt, die an in der NS-Zeit gewaltsam zu Tode gekommene Schmallenberger Juden erinnern sollen. Auf der Grundlage einer umfangreichen Materialsammlung zum Thema „Juden in Schmallenberg“ von H. Voß und weiteren Nachforschungen von N. Otto basierend, ist dazu ein stattlicher Begleitband erschienen, der umfassend die Geschichte der einstigen jüdischen Einwohnerschaft Schmallenbergs dokumentiert. Auf eine Zeittafel und ein Kapitel „Juden in Schmallenberg seit 1685“ folgt Haus für Haus ein Stadtrundgang auf den Spuren der ehemaligen jüdischen Gemeinde Schmallenbergs mit ausführlichen Informationen zum Leben und Schicksal der jeweiligen jüdischen Bewohner und Besitzer. Anschließend werden weitere Erinnerungsorte vorgestellt, darunter der jüdische Friedhof unter dem Selbend. Seine nachhaltige Wirkung auf den Leser verdankt der auch zur Selbstbefragung Anlass gebende Gedenkband nicht zuletzt seiner hervorragenden Ausstattung mit vielen Fotos, die den jüdischen Mitbewohnern Schmallen-



bergs ein Gesicht geben, und mit der Wiedergabe zahlreicher Dokumente aus der Zeit der nationalsozialistischen Judenverfolgung.

*Günther Becker*

**Abellio Rail NRW GmbH (Hrsg.): 10 Jahre Abellio Rail NRW 2005 – 2015. Hagen: Abellio 2015. 166 S.; geb.; Querformat ca. 30x21,5 cm; zahlr. Farbabbildungen.**

Es ist gängige Praxis, dass traditionsbewusste Vereine, Verbände, regionale wie überregionale Organisationen besonders markante Daten ihrer Entwicklung mit eigens dafür erstellten Publikationen in Form von Jubiläumsschriften würdigen, und auch Industrie- und Wirtschaftsunternehmen machen dabei keine Ausnahme. Dass aber der deutsche bzw. nordrhein-westfälische Ableger einer englischen Eisenbahngesellschaft eine derartige Veröffentlichung herausgibt, ist sicherlich bemerkenswert. Wenn jedoch derselben Gesellschaft, die erst seit 2005 den Schienenpersonennahverkehr auf der Ruhr-Sieg-Strecke betreibt, 10 (in Worten „zehn“) Betriebsjahre bereits genügen, um den Jubiläumsanlass mit einer besonders attraktiven Festschrift zu feiern, dann kommt man nicht umhin, diese Aktion als ebenso geschickte wie beeindruckende Öffentlichkeitsarbeit einzustufen. Unter Verzicht auf langweilige Bilanzen

und Statistiken liegen die inhaltlichen Schwerpunkte auf der im Kapitel „10 Jahre im Überblick – Meilensteine, Meinungen und Maßnahmen“ dargestellten geschichtlichen Entwicklung und dem zusammenfassenden Kapitel „Daten und Fakten – Züge, Zahlen und Zusatzwissen“. Besonders lesens- und ansehenswert sind jedoch die Kapitel „Highlights – Schenswürdigkeiten, Strecken und Stationen“ (z.B. mit dem Stellwerk Finntrop) und „Unterwegs im Ruhr-Sieg-Netz – Menschen, Momente und Motive“ (z.B. mit dem Bahnhof in Welschen Ennest), wobei sich der Fokus von rund 200 großformatigen Farbfotos auf entsprechend kommentierte Motive der von Hagen nach Siegen verlaufenden Bahnstrecke mit ihren Schienensträngen, technischen Anlagen und Fahrzeugen, den Bahnhöfen, Brücken, Tunnels und der sie umgebenden Landschaft richtet. Viele ganz- und sogar doppelseitige Panoramabilder machen das Buch zu einem beeindruckenden Bildband, den man durchaus als zeitgeschichtliches Dokument bewerten kann. Deshalb ist es auch keineswegs übertrieben, diesen Band – ohnehin ein Muss für Eisenbahnfreunde – als Gewinn für die regionalkundliche Literatur, als Bereicherung für kommunale Archive und Bibliotheken und nicht zuletzt für den eigenen Bücherschrank zu empfehlen.

*Reinhard Hübner*

## Ausstellungen und Veranstaltungen der Museen und Sammlungen im Kreis Olpe bis September 2016

1.1.2015 – 31.12.2016: „Die Schatten des Krieges. Kriegserfahrungen der Menschen in den Lennestädter Dörfern 1939 bis 1945“. Museum der Stadt Lennestadt, Grevenbrück.

1.1.2015 – 31.12.2016: „Geliebter Bruder ... Auswanderung aus dem Kirchspiel Schönholthausen“. Museum „Die Heimatsube“ in Finnentrop-Schönholthausen.

1.1.2015 – 31.12.2016: „Kinder- und Reisegrammophone aus der Sammlung von Wilfried Franken“. Gemeinde-Heimat-Museum Kirchhundem, Kulturgut Schrabben Hof, Silberg.

12.6. – 23.10.2016: „Evolution – Vom Affen zum Ich.“ Südsauerlandmuseum Attendorn.

Ab 24.6.2016: „Vom Wasserrad zum MG 7.“ Museum Wendener Hütte.

**Weitere Informationen unter:** [www.museumslandschaft-Kreis-Olpe.de](http://www.museumslandschaft-Kreis-Olpe.de)  
E-Mail: [museumslandschaft@kreis-olpe.de](mailto:museumslandschaft@kreis-olpe.de)

\*

## Weitere Termine

- \* Der **Arbeitskreis Familienforschung im Kreisheimatbund Olpe e.V.** trifft sich am 15. August und 14. November 2016 um 19.00 Uhr im Alten Lyzeum in Olpe. Gäste sind herzlich willkommen!
- \* **Licht – Spiritueller Sommer 2016 vom 1. Juni bis 4. September 2016.** Über 300 Veranstaltungen in über 90 Orten in Südwestfalen: Meditationen, spirituelle Wanderungen, Pilgerangebote und besondere Gottesdienste, Übungen zu Achtsamkeit und Innehalten, Konzerte, Performances, Tanzworkshops, Kunstinstallationen, kulturgeschichtliche Führungen und Wanderungen, Ausstellungen, Vorträge und Lesungen. Programmheft und Informationen: Netzwerk „Wege zum Leben. In Südwestfalen.“ Tel.: 02972-9740-13; [info@wege-zum-leben.com](mailto:info@wege-zum-leben.com), [www.wege-zum-leben.com](http://www.wege-zum-leben.com)
- \* **Mitgliederversammlung des Kreisheimatbundes Olpe e.V.** in der Ersten Deutschen Bäckerfachschule e.V., Zur Bäckerschule 5, Olpe, am Dienstag, 27. September 2016. Passend zum Jahresthema „Entwicklung der Schullandschaft im Kreis Olpe“ findet die Versammlung in diesem besonderen Schulhaus statt. Wir treffen uns um 16.30 Uhr zu Kaffee und Kuchen, anschließend führt Schuldirektor Leo Trumm durch das Gebäude und referiert zur Geschichte und heutigen Bedeutung der Ersten Deutschen Bäckerfachschule Olpe. Es folgen die Vereinsregularien.

## Mitarbeiter

- Günther Becker**, Am Biertappen 15, 57368 Lennestadt-Altenhundem  
(E-Mail: [GCBecker@t-online.de](mailto:GCBecker@t-online.de))
- Elisa Bitter**, Euskirchener Weg 72a, 53359 Rheinbach  
(E-Mail: [elisa.bitter@yahoo.de](mailto:elisa.bitter@yahoo.de))
- Susanne Falk**, Hachen 2, 57368 Lennestadt-Hachen  
(E-Mail: [Info@SusanneFalk.de](mailto:Info@SusanneFalk.de))
- Otto Höffer**, Am Hellepädchen 5, 57439 Attendorn  
(E-Mail: [O.Hoeffler@rathaus.attendorn.de](mailto:O.Hoeffler@rathaus.attendorn.de))
- Dr. Reinhard Hübner**, Kettelerweg 9, 57462 Olpe  
(E-Mail: [dr.r.huebner@web.de](mailto:dr.r.huebner@web.de))
- Jürgen Huck**, Schopenhauerstraße 4, 51147 Köln
- Elisabeth Kaiser** (†)
- Roswitha Kirsch-Stracke**, Klewergarten 12, 30449 Hannover)  
(E-Mail: [r\\_kirsch-stracke@kreisheimatbund-olpe.de](mailto:r_kirsch-stracke@kreisheimatbund-olpe.de))
- Monika Pieper-Clever**, Wolbecke 25, 57368 Lennestadt-Meggen  
(E-Mail: [m.pieper-clever@online.de](mailto:m.pieper-clever@online.de))
- Uli Selter**, Münchener Straße 90, 57439 Attendorn (U.S.)  
(E-Mail: [uli.selter@googlemail.com](mailto:uli.selter@googlemail.com))
- Dr. Ralf Springer**, LWL-Medienzentrum für Westfalen, Bild-, Film- und Tonarchiv,  
Fürstenbergstraße 13-15, 48147 Münster  
(E-Mail: [Ralf.Springer@lwl.org](mailto:Ralf.Springer@lwl.org))
- Albert Stahl**, Adlerweg 1, 57482 Wenden-Hünsborn  
(E-Mail: [albertstahl@arcor.de](mailto:albertstahl@arcor.de))
- Martin Vormberg**, Gemeinde Kirchhundem, Hundemstraße 35, 57399 Kirchhundem  
(E-Mail: [m.vormberg@kirchhundem.de](mailto:m.vormberg@kirchhundem.de))
- Hans-Werner Voß**, Im Höfchen 14, 57489 Drolshagen  
(E-Mail: [hw.voss@kreis-olpe.de](mailto:hw.voss@kreis-olpe.de))
- Prof. Dr. Thomas Wilhelmi**, Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Bucer-  
Forschungsstelle, Karlstraße 5, 69117 Heidelberg  
(E-Mail: [Thomas.Wilhelmi@adw.uni-heidelberg.de](mailto:Thomas.Wilhelmi@adw.uni-heidelberg.de))

\*

„Heimat lebt“ –

### Ein Wettbewerb für Schülerinnen, Schüler und Studierende zu Themen im Kreis Olpe

Die Geschäftsstelle des KHB Olpe e.V. nimmt noch bis zum 31. Juli 2016 Wettbewerbsbeiträge entgegen. Nähere Informationen in Folge 261 (2015), Seiten 431-432, sowie im Internet unter [www.kreisheimatbund-olpe.de](http://www.kreisheimatbund-olpe.de) (dort die Laufschrift auf der Eingangsseite anklicken).

## Impressum

### **Redaktion:**

**Josef Wermert, Stadtarchiv Olpe, Franziskanerstraße 6/8, 57462 Olpe**

Privat:: Im Weierhohl 12, 57462 Olpe

Telefon: 02761/831-293 dl.; 02761/40603 pr.

E-Mail: J.Wermert@Olpe.de; Fax 02761/832293

### **Herausgeber:**

Kreisheimatbund Olpe e.V.

Geschäftsstelle: Jörg Endris Behrendt, Kreisarchiv Olpe, Westfälische Straße 75, 57462

Olpe; Tel.: 02761/81-542; Fax: 02761/94503-542; E-Mail: j.behrendt@kreis-olpe.de

Sparkasse Attendorn-Lennestadt-Kirchhundem: IBAN: DE49462516300020060000

BIC: WELADED1ALK

### **Organisation und Vertrieb:**

Geschäftsstelle des Kreisheimatbundes Olpe e.V.: Westfälische Straße 75, 57462 Olpe

[www.kreisheimatbund-olpe.de](http://www.kreisheimatbund-olpe.de)

Tel.: 02761/81-593, Fax: 02761/94503-593, E-Mail: d.clemens@kreis-olpe.de

Satz/Layout: Josef Wermert, Olpe – Druck: Druckhaus Kay, Olpe/Kreuztal

Die „Heimatstimmen“ erscheinen vierteljährlich (Einzelpreis 4,00 €; Jahrespreis 16,- €).

**Hinweis:** Namentlich gekennzeichnete Beiträge stehen in der persönlichen Verantwortung der Verfasser. Ein Beitrag muss nicht die Meinung des Kreisheimatbundes Olpe e.V. wiedergeben. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Die Autoren sind für die Wahrung von Urheberrechten verantwortlich.

Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 1867-2108